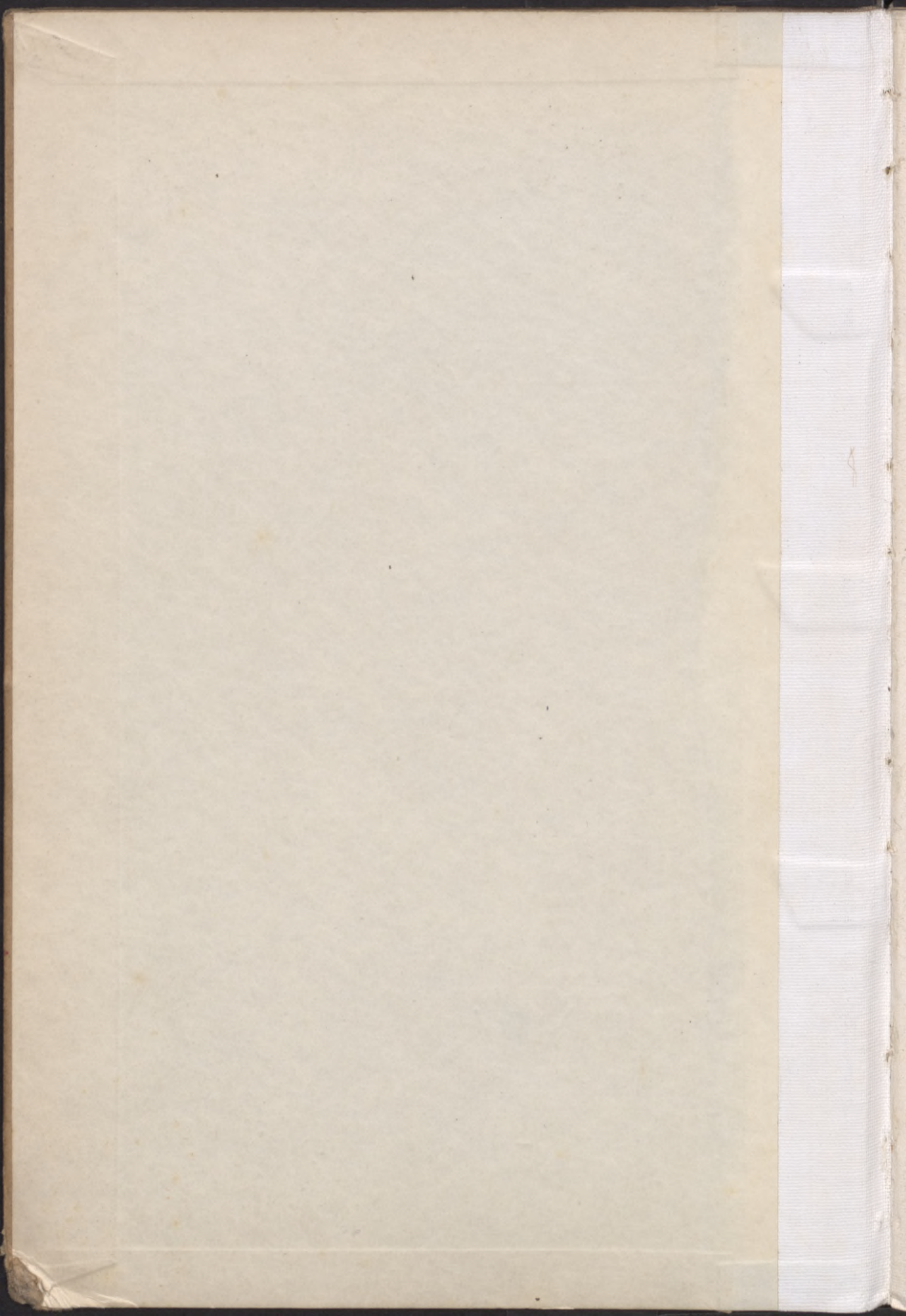


Psychologie des ersten Eindrucks

VON

DR. LUDWIG ECKSTEIN
REGIERUNGSRAT UND HEERESPSYCHOLOGE, STUTTGART-CANNSTATT

MIT EINEM GELEITWORT VON

Prof. Dr. OSWALD KROH
TÜBINGEN

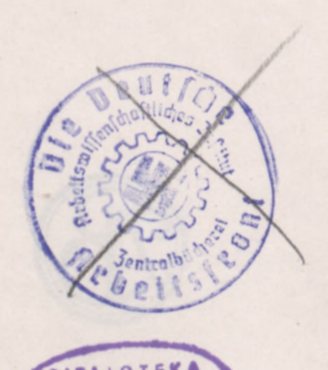


1937

VERLAG VON JOHANN AMBROSIUS BARTH / LEIPZIG



Printed in Germany



Druck von Lippert & Co. G.m.b.H., Naumburg (Saale)

Meiner lieben Frau

und tapferen Weggefährtin

zugeeignet

Geleitwort

Der erste Eindruck, wie er im zwischenmenschlichen Verkehr gewonnen wird, stellt ein psychologisches Grundphänomen dar, denn er ist eine der wichtigsten, weil erkenntnisträchtigsten Gelegenheiten, in jeder Form unmittelbarer menschlicher Begegnung die natürlichen Mittel der Menschenerkenntnis anzusetzen, sie im ständigen Gebrauch zu schulen und für das zwischenmenschliche Verhalten bedeutsam werden zu lassen.

Die ältere wissenschaftliche Psychologie, die ihre Grundphänomene („Elemente") immer erst auf dem Wege einer Analyse gewann, mußte demgegenüber im ersten Eindruck zu allererst das Ergebnis eines Zusammenwirkens von Instinkten, Empfindungen, Wahrnehmungen, Vorstellungen, Assoziationen, Gefühlen, Aufmerksamkeitsakten, Einstellungen, Annahmen und Vergleichen sehen. Jeder Versuch, dem eigentümlichen komplexen Wesen des ersten Eindrucks gerecht zu werden, mußte daher für sie infolge der Vielfalt der zu berücksichtigenden Gesichtspunkte und Probleme eine fast hoffnungslos schwierige, weil unendlich detailreiche Aufgabe bleiben. Eine Aufgabe, an die sie sich deshalb auch nirgends grundsätzlich heranwagte, wie die Literatur erkennen läßt.

Für die Psychologie der Gegenwart hat der Sachverhalt „erster Eindruck" an seiner Komplexheit nichts eingebüßt. Vielmehr muß er heute analysierender Betrachtung noch komplexer erscheinen als früher, weil das Verständnis für die im ersten Eindruck wirkenden psychischen Erlebnisformen vorbewußter und prärationaler Art inzwischen erheblich gewachsen ist. Zugleich aber mußte der entwicklungspsychologische Aspekt, der im ersten Eindruck eine Urform zwischenmenschlichen Erkennens überhaupt vorfand, die Überzeugung hervorrufen und kräftigen, daß die höhere Komplexheit auch hier nur Begleiterscheinung einer größeren ursprünglichen Ganzheitlichkeit ist. M. a. W., daß jede Analyse, die auf seelische Elementarfunktionen älterer Scheidung zurückzugreifen sucht, dem Wesen des Phänomens nicht gerecht zu werden vermag. Diese Erkenntnis, vorbereitet und genährt

von der Ausdruckskunde unserer Tage, scheint zunächst einen exakten wissenschaftlichen Zugang zum Phänomen des ersten Eindrucks zu verschließen.

Daß ein solcher Zugang gleichwohl möglich ist, beweist der Verf. der vorliegenden Schrift. Erste Eindrücke, von psychologisch geschulten Beobachtern an einer großen, nach Alter und Bildungsstufe relativ einheitlichen Gruppe männlicher Individuen gewonnen, werden zunächst von ihm auf ihre inhaltliche Zusammensetzung untersucht, in der Absicht, festzustellen, was alles im ersten Eindruck festgehalten wird.

Wie sich dieses Was bei den verschiedenen Beeindruckten modifiziert, wieweit aber bei aller Besonderung doch Gemeinsames im ersten Eindruck erfaßt wird und innerhalb welcher Bezirke des Ausdrucksgeschehens dieses Gemeinsame zu suchen ist, ist das Problem, das der Verf. mit Recht an nächster Stelle behandelt.

Erst nach dieser notwendigen, mit grundsätzlichen Erörterungen zur Ausdruckskunde reich durchsetzten Vorarbeit geht dann der Verf. zur Behandlung der Frage über, inwieweit im ersten Eindruck Gültiges erfaßt wird. Hier kam ihm der Umstand zustatten, daß in dem Arbeitskreis, dem er angehört, alle Persönlichkeiten, über die erste Eindrücke registriert wurden, an Hand eines in jahrelanger Gemeinschaftsarbeit ausgebauten und bewährten Untersuchungsverfahrens eindeutig diagnostiziert wurden. So konnte in jedem Falle die Frage, ob und in welchem Umfang der erste Eindruck „richtiges“ vermittelte, gestellt und beantwortet werden.

Daß gerade hier die Untersuchung klärende Arbeit für jede praktische Menschenbeurteilung leistet, bedarf kaum der Unterstreichung. Ihr allgemeinpsychologischer Ertrag tritt aber mit besonderer Eindringlichkeit da zutage, wo der Verf. dann auf Grund der Gegenüberstellung von erstem Eindruck und endgültigem Befund die Frage aufwirft, innerhalb welcher Bereiche und unter welchen Voraussetzungen der im Eindruck aufgefangene Ausdruck symptomatische Bedeutung beanspruchen kann. Die für jede Ausdruckskunde bedeutsamen Fragen, welche Typen von Menschen und welche menschlichen Haltungsmomente im ersten Eindruck richtig aufgefaßt zu werden pflegen, insbesondere, wieweit der substantielle Gehalt der Persönlichkeit, ihre dominierenden Richtkräfte, ihr Erlebnisstil und die

Zuchtform, die sie repräsentiert, wieweit aber auch Echtheit und Unechtheit, namentlich bewußtes Scheinenwollen im ersten Eindruck aufgefangen werden können, finden hier ihre weiterführende Behandlung.

Diese kurzen inhaltlichen Hinweise wollen zugleich andeuten, daß der Untersuchung Ecksteins auch in methodischer Hinsicht beispielgebende Bedeutung zukommt. Sie ist ein nützliches Beispiel dafür, wie man Stil und Haltung eines Menschen, aber auch typologisch oder rassenkundlich bedeutsame Totalbilder und charakterologisch wichtige Ausdrucksphänomene ganzheitlich und doch zugleich exakt angehen kann.

Tübingen, September 1936

O. Kroh

Vorwort

1. Philosophisch befaßt sich der Verfasser im besonderen mit der Wirklichkeitsweise des „Alles in Allem". In seiner kleinen Schrift: „Über die Form einer deutschen Metaphysik" hat er sich dieser Wirklichkeits- und Denkform vom Philosophischen her — in einem vielleicht noch etwas konstruktiv zu nennenden Sinne — verpflichtet. Ohne besondere Absicht ist nun die vorliegende Arbeit von selbst allenthalben zu einer praktischen Probe für das genannte Bekenntnis geworden. Immer wieder hat sich das „Alles in Allem" mit seinen Teilformen des „Alles in Einem" und das „Eines in Allem" als gestaltwirkend aufgedrängt. Es ist nun bedeutsam festzustellen, daß es sich dabei um streng erweisbares Wissen handelt, nicht bloß um Dichtung und um intuitive Schau. Vielleicht sind die folgenden Untersuchungen mit ein Beleg dafür, wie auch hierbei ein methodisch strenges wissenschaftliches Vorgehen möglich und — notwendig ist.

2. Was das arbeitsmäßige Vorgehen betrifft, so ist stets mit möglichster Unbefangenheit in eine gegebene Wirklichkeitsfülle hineingetreten worden. Grundlegende Erkenntnishaltung war sich von dem inneren Gesetz der Sache in folgerichtiger Stetigkeit leiten zu lassen. Der Leser wird so die Erkenntniswerdung in unmittelbarer Weise miterleben können. Wenn es gelingt ihn in selbstschöpferischer Anteilnahme mit in die angeschnittene vielfältige Problematik hineinzuziehen, so ist das der schönste Lohn. Auf eine bedeutsame Konsequenz dieser inneren Stilistik des Arbeitens muß im besonderen noch hingewiesen werden: Keiner der wichtigsten Begriffe ist in seiner fertigen, definitorisch festlegbaren Gestalt an den Anfang gesetzt worden. Die Herausgestaltung und inhaltlich merkmalhafte Füllung derselben wurde vielmehr Schritt um Schritt und Zug um Zug vollzogen in innigstem Zusammenhang mit der Erkenntnisgewinnung selbst. Es liegt in der inneren Folgerichtigkeit und Gesetzlichkeit der genannten Denkweise, daß die Begriffsbildung in den organischen Prozeß der Erkenntniswerdung miteinbezogen ist, und daß Begriffe nicht als starre Vorgegebenheiten behandelt werden.

3. Vor dem Eintritt in die Behandlung des Gegenstandes selbst muß verschiedenen Dankespflichten genügt werden: Der Verfasser hat die vorgelegten Untersuchungen als Angehöriger der deutschen Wehrmachtspsychologie durchgeführt. Er dankt insbesondere der Leitung des Psychologischen Laboratoriums des Reichskriegsministeriums für die Ermöglichung des Arbeitens und für die durch diese veranlaßte Bereitstellung von Material durch einige Heeresprüfstellen. Auch diesen letzteren gebührt sein besonderer Dank. Ein herzliches Bedürfnis ist es ihm der schönen geistigen Kameradschaft mit den Herren Regierungsräten Dr. Ruppert und Dr. Voigt sowie dem jetzigen Marinepsychologen Dr. Ihle, welche ihm besonders bei der eigenen Materialbeschaffung an der Psychologischen Prüfstelle V zustatten kam, dankbar zu gedenken. Und schließlich gilt sein Dank auch noch Herrn Regierungsrat Dr. Pintschovius; die ersten Anregungen zur Inangriffnahme des bearbeiteten Problems sind im Sommer 1934 während der praktisch beruflichen Zusammenarbeit und in der geistigen Auseinandersetzung mit ihm entstanden.

Bad Cannstatt, im August 1936

Der Verfasser

Inhalt

I. Einführung in die Aufgabe

Was man üblicherweise unter dem sog. „ersten Eindruck“ versteht, ist äußerst unscharf und in kaum einer Hinsicht eindeutig festlegbar.

A geht mit B spazieren, wobei dieser seinen alten Bekannten C trifft. Der Form entsprechend wird A dem C vorgestellt. Dann unterhalten sich B und C, während A mehr oder weniger interessiert dabeisteht. Nach einiger Zeit hat A das Glück, bei B eingeladen zu werden, wobei er auch C antrifft. Bei dieser Gelegenheit nun lernen sich A und C „näher kennen“. Dabei ist es nahezu selbstverständlich, daß beide, teils für sich innerlich, teils auch gegenseitig im Gespräch auf jene erste Begegnung zurückkommen. Unter dem Inbegriff des „ersten Eindruckes“ erinnert sich jeder an Kleidung, Aussehen, Auftreten des anderen und knüpft nunmehr schon irgendwie in seinem ganzen Verhalten mit an das Erinnerte an.

Noch ein Beispiel: Zwei Geschäftsleute haben ihre erste Verbindung angeknüpft. Die Gemeinsamkeit ihrer Betätigung hat sich dabei über mehrere Tage erstreckt. Nach Monaten und Jahren haben sie wieder miteinander zu tun, wobei sich ihre gegenseitigen Erfahrungen vertiefen und mehren. Eines Tages aber erlebt der eine mit dem anderen eine anscheinend unerwartete Überraschung. Während er sich die Angelegenheit durch den Kopf gehen läßt, wird ihm fast blitzartig klar, daß er sich auf Grund des „ersten Eindruckes“, den er bei der einstmaligen Begegnung gehabt hatte, eigentlich gar nicht zu wundern brauchte. Schon damals waren ihm ja gewisse Eigentümlichkeiten aufgefallen, die er bisher nur vergessen gehabt hatte.

Solche Beispiele, die hier gewollt recht einfach und nüchtern gewählt sind, ohne daß dabei auf die berühmte „Liebe auf den ersten Blick“ Bezug genommen worden ist, könnten beliebig vermehrt werden. Sie könnten zeigen, in wie mannigfaltigen Formen im täglichen Erleben auf die eigentümliche Tatsache „erster Eindruck“ zurückgegriffen wird.

Das Gemeinsame dürfte wohl immer nur das sein, daß man unter dem ersten Eindruck eine erstmalige Erfahrung versteht, die zu späteren — zeitlich von dieser deutlich unterscheidbaren — Erfahrungen in eine besondere Beziehung gesetzt wird. Darüber hinaus aber besteht kein genauer Anhalt, weder über die besondere Art, noch auch über eine exakte zeitliche Abgrenzung dieser ersten Erfahrungsgewinnung. Es können nur Sekunden oder Minuten, aber u. U. auch Stunden, Tage oder gar Wochen sein, in denen der sog. „erste Eindruck" zustande gekommen sein soll.

Von einer experimentellen Untersuchung über den ersten Eindruck wird man allerdings zum mindesten eine genauere zeitliche Festlegung und Eingrenzung der Eindrucksgewinnung erwarten. So einfach dies nun auch scheinen mag, deckt eine nähere Betrachtung doch sofort eine Fülle von Schwierigkeiten auf. Es ist einleuchtend, daß eine Begegnung zweier Menschen, die nur eine halbe Stunde oder gar auch nur einige Minuten dauert, schon sehr viel mehr als bloß einen „ersten Eindruck" vermitteln kann. Bestenfalls ist die gewonnene erste Erfahrungseinheit immer schon zusammengesetzt aus einer Vielheit einzelner „Eindrücke", deren reinliche Scheidung schwer zu vollziehen sein dürfte. MELCHIOR PALÁGYI (27)[1], dem wir diesbezüglich scharfe und zwingende Überlegungen verdanken, spricht von einem eigentümlichen Wellengang unseres Bewußtseins. In Anlehnung an Gedankengänge von ihm müssen wir feststellen: Es ist dem Menschen nicht möglich, etwa in der Weise, wie wir uns einen göttlichen Verstand denken mögen, zugleich Erlebender, also Beeindruckter und bewußtseinsmäßig Registrierender, d. h. sein eigenes Erlebnis Festhaltender zu sein. In ständigem Auf und Ab ist er entweder nur das eine oder nur das andere. Eine erkenntniskritische Betrachtung lehrt, daß, während wir unser Erleben in einer Besinnung festzulegen bemüht sind, wir uns aus dem Strom und lebendigen Fluß desselben herausnehmen müssen, um rückerinnernd den Griff nach dem nun schon wieder Verflossenen überhaupt tun zu können. Indem wir den Eindruck festhalten wollen, müssen wir ihn bereits aus der Erinnerung schöpfen, um gegebenenfalls dann erneut wieder in den Erlebnisstrom einzutauchen, das Spiel nunmehr in ständigem Wechsel wiederholend. Was man nun gewöhnlich unter dem sog. „ersten Eindruck" versteht, ist mindestens schon eine längere Folge des

[1] Die Zahlen beziehen sich auf die laufenden Nummern im Literaturverzeichnis.

soeben angedeuteten Wellenspieles. Die angestellte Betrachtung liefert darüber hinaus aber noch einen anderen Ertrag: Selbst wenn es gelingen würde, allein und nur den ersten Wellenberg des Erlebens zu fixieren, so hat man in dem Festgehaltenen doch nicht mehr das beeindruckende Erleben selbst, sondern eben nur die Erinnerung an dieses.

Stellen wir uns einmal auf den Standpunkt, daß es uns gelungen sei, im ersten Eindruck wirklich nur allein und einzig den ersten überhaupt möglichen Erinnerungsrückgriff zu tun, so ist trotzdem noch folgende Überlegung zu machen: In dem Augenblick, in dem das Bewußtsein den Erlebnisstrom bremst und sich zur Vornahme der festhaltenden Rückbesinnung aus ihm herausnimmt, ist — zeitlich gesehen — schon wieder eine bestimmte, wenn auch noch so kleine Strecke des inneren Geschehensstromes verflossen. Niemals mehr ist aber nur der sozusagen mathematische Beginn des Erlebens allein zu fassen. Jede noch so kleine Zeitstrecke läßt sich ja immer erneut unterteilen, ohne daß man jemals den absoluten Anfang zu erreichen vermöchte. Den „ersten Eindruck" in einem strengsten, absolutesten Sinne zu erlangen, ist uns als raum- und zeithaft gebundenen Wesen a priori unmöglich.

Psychologisch und, wenn man es so will, anthropologisch, bleibt daraufhin nur noch der Rückzug auf die innerhalb der vorgegebenen psychophysischen Organisation des Menschen frühestens mögliche, tatsächliche erste Rückerinnerung. In diesem Sinne müßte festgestellt werden, wann der Mensch normalerweise die erste Rückbesinnung vollziehen kann, was zusammenhängt mit der Höchstgeschwindigkeit, mit der sich bestimmte nervöse Prozesse abzuspielen vermögen. Unter Berücksichtigung dieser Voraussetzungen wäre ein Apparat zu konstruieren, der dem Eindrucksempfänger die Eindrücke in dem kleinsten, gerade noch merkbaren Zeitbruchteil darbietet. Aber auch dabei tun sich Schwierigkeiten auf. Ganz abgesehen davon, daß diese Art der experimentellen Gewinnung des Versuchsmaterials mit dem, was man im praktischen Leben unter dem ersten Eindruck meint, nichts mehr zu tun hätte, ist doch daran zu denken, daß die einzelnen Menschen individuell sehr verschiedene Zeitspannen zu einer tatsächlichen Eindrucksgewinnung brauchen. Palágyi weist schon darauf hin, daß das Aufgreifen des eindrucklich Erlebten, welches sich beim Erwachsenen schon innerhalb eines Bruchteils einer Sekunde vollzieht, bei dem kleinen Kinde u. U. erst nach Monaten oder Jahren geschieht. Das Kind

ist erlebnismäßig schon ungeheuer viel früher beeindruckt, ehe ihm die bewußtseinsmäßige Festhaltung seines Erlebens gelingt. Indessen liegt kein Grund vor bei den Erwachsenen nicht durchweg eine merkliche Streuung der Auffassungsgeschwindigkeiten anzunehmen. Eine Festhaltung erster Eindrücke in dem skizzierten Sinne würde deshalb höchst wahrscheinlich zu einem Ergebnis kommen, das in dem populären Satze gipfelt, daß eben „die Leitungen verschieden lang sind".

Ergebnis aller bisherigen Überlegungen ist dies: Eine mathematisch genaue Festlegung dessen, was man zeitlich unter dem ersten Eindruck verstehen will, ist unmöglich. Eine hingegen denkbare Anlehnung an das innerhalb der psychophysischen Organisation des Menschen mögliche Geschwindigkeitsoptimum der Auffassung scheint praktisch wenig sinnversprechend. Bei jeder willkürlich festgesetzten größeren Zeitspanne aber enthält der sog. „erste Eindruck" immer schon viel mehr als das, was die tatsächliche erstmögliche Rückerinnerung in sich bergen kann. Praktisch muß so jede zeitliche Grenzziehung, innerhalb deren der „erste Eindruck" gewonnen werden soll, den Charakter der Willkür an sich tragen und ohne alle zwingende Notwendigkeit bleiben.

In dem vorliegenden Untersuchungsmaterial ist der Teil erster Eindrücke, der dem Verfasser von auswärtigen Arbeitskreisen zur Verfügung gestellt wurde, in der Form gewonnen worden, daß der Eindrucksempfänger mit dem Beeindrucker eine erstmalige, drei Minuten lang dauernde Begegnung hatte. Die drei Minuten konnten natürlicherweise nur durch ein Gespräch ausgefüllt werden. Es war erwünscht den so gewonnenen „ersten Eindruck" in möglichst unveränderter Form rein beschreibend wiederzugeben.

In dem eigenen Arbeitskreis wurde hingegen bewußt ein anderes Verfahren durchgeführt. Aus der Einsicht in den Willkürcharakter jeder zeitlichen Bindung ist auf eine solche im obigen Sinne überhaupt verzichtet worden. Praktisch aber — um das vorwegzunehmen — kam immer nur eine Zeitspanne von viel weniger als drei Minuten in Frage. Es gelang das, weil versucht worden ist, eine Grenzziehung nicht mehr vom Zeitmoment aus zu gewinnen, sondern im Unterschied dazu vom Inhalt und Wesen des ersten Eindruckes her. Anders gesagt, der Versuch einer Festlegung wurde von dem Begriff „Eindruck" aus unternommen, nicht mehr wie oben von der Zeitbestimmung „erster" her.

Naturgemäß steht der Begriff Eindruck in einer gewissen Korrelation zu dem Begriff Ausdruck (24)[1]. Der psychologische Begriff des Eindruckes ist nicht ohne Bezugnahme auf den des Ausdruckes bestimmbar. Wenn allerdings unter dem Ausdrucksbegriff auch wieder recht vielerlei verstanden werden kann und mit einer Bindung an ihn das Eindrucksphänomen noch keineswegs klar umrissen ist, so soll doch einmal vorläufig festgelegt werden: Der erste Eindruck muß sich nach Möglichkeit allein auf den Ausdruck des Beeindruckers beziehen. Mit der Einschränkung des Eindrucksinhaltes auf den Ausdruck des Gegenübers kann das in der oben dargelegten Dreiminutenform der Eindrucksgewinnung unumgängliche Gespräch vermieden werden. Das ist um so bedeutsamer, als ja auch im Leben bereits eine Beeindruckung stattgefunden hat, ehe zwei sich Begegnende dazukommen in ein Gespräch miteinander einzutreten. Die gesprächsmäßige Auseinandersetzung zweier Partner ist immer schon mitbestimmt durch eine wortlose Beeindruckung, die vorher stattgefunden und mit dem nachherigen Gesprächsinhalt u. U. gar nichts zu tun hat. Der in logischen Formen faßbare Inhalt einer gesprächsweisen gegenseitigen Auseinandersetzung stellt ein vermittelndes geistiges Medium dar, durch das zwei denkende und überlegende Iche zueinander in Beziehung treten. Voraus ging und nebenher geht aber eine unmittelbare Beeindruckung, die sachlich allein verdient als wirklicher „erster Eindruck" in Betracht zu kommen. Negativ gesagt, heißt das: Der erste Eindruck darf sich nicht auf „Äußerungen", sondern allein auf den „Ausdruck" des Gegenübers stützen[2]. Mit den Äußerungen müssen — vorwiegend sprachlich wiedergegebene — Gedankengehalte aus dem Inhalt des ersten Eindruckes ferngehalten werden. — In einem ähnlichen Sinne dürfen aber auch die Handlungen des Beeindruckers in den ersten Eindruck nicht hineingenommen werden. Auch ihrer Aufnahme in das beeindruckte Bewußtsein ist in Wirklichkeit schon immer eine andersartige Beeindruckung vorausgegangen. Auch sie werden nur vermittelt — in diesem Falle durch Zweck-Mittelzusammenhänge — aufgenommen.

---

[1] Vgl. (24): „Den Eindruckserlebnissen korrespondieren phänomenologisch die Ausdrucksvorgänge." S. 152/53.

[2] Der Gebrauch der beiden Begriffe Ausdruck und Äußerung in diesem Sinne kann selbstverständlich als eine gewisse Willkür angesehen werden. Wichtig ist jedoch allein, daß dadurch eine sachlich klare und bedeutsame Unterscheidung bezeichnet werden kann.

Unter bewußter Ausschaltung der Äußerung und der Handlung sollte sich also in dem gewählten Verfahren der erste Eindruck tunlichst allein auf den „Ausdruck" des Beeindruckers stützen[1].

Nach Maßgabe der soeben angestellten Überlegungen wurden die ersten Eindrücke im Arbeitskreise des Verfassers in der folgenden Form gewonnen: Die Beeindruckung durch den Beeindrucker fand statt, während dieser — der sich gerade einer mindestens zweitägigen gründlichen charakterologischen Untersuchung unterzog — in eine ihm neuartige Situation (meist die erste Untersuchungsstation) eintrat. Eine darüber hinausgehende besondere Versuchsanordnung wurde nicht geschaffen. Vielmehr war die ganze Eindrucksgewinnung in den Verlauf eines anderen, von ihr selbst völlig unabhängigen Programmes unbemerkbar eingeschaltet. Die Beeindruckung fand statt, während der Beeindrucker, der in einen Raum gerufen worden war, in diesen eintrat, um dort einige kurze Anweisungen für hernach von ihm zu leistende Aufgaben zu empfangen. Als unbeteiligter Dritter gewann der Eindrucksempfänger aus dieser Situation seine ersten Eindrücke, die in der Regel in dem Augenblick schon fertig und abgeschlossen sein mußten, in dem der Beeindrucker sich zu der Anweisung äußerte bzw. an die Lösung seiner Aufgaben heranging. Eine Einstellung auf die Beeindruckung von seiten des Beeindruckers war ausgeschlossen, seine seelische Bereitschaftshaltung war ja, wenn überhaupt schon, so doch nach ganz anderer Richtung hin, festgelegt. Auf diese Weise ist dem ersten Eindruck eine wesenhaft eigene Form gegeben worden. Die Beeindruckung blieb eine unmittelbare; sie geschah vor und unabhängig von der Wahrnehmung von Äußerungen und von Handlungen. Daß der Eindruck praktisch in der kürzesten Zeit gewonnen werden mußte, ergab sich aus der ganzen Situation von selbst. Der erste Eindruck war damit auf das festgelegt, was man gewöhnlich unter dem sog. „ersten Blick" versteht.

Insgesamt beziehen sich die folgenden Untersuchungen auf 403 erste Eindrücke. Die nebenher durchgeführten, fast ebenso zahlreichen Beeindruckungen durch Photographien sind nur ab und zu in die Bearbeitung mit einbezogen worden. Von den 403 Eindrücken stammen 310 aus dem eigenen Arbeitskreis und verdanken ihre Entstehung der eben genannten Form der Beein-

[1] Der psychologische Begriff des Ausdruckes wie ebenso der des Eindruckes ist damit keineswegs zureichend geklärt. Die notwendigen Klärungen werden an gegebener Stelle nachzuholen sein.

druckung. Sie beziehen sich auf 199 Beeindrucker. In 75 Fällen liegen 2, in 18 darüber hinaus sogar 3 erste Eindrücke über dieselbe Person von verschiedenen Eindrucksempfängern vor. Die Untersuchungen wenden sich in erster Linie den Eindrücken aus dem eigenen Arbeitskreis zu. Die 93 übrigen Eindrücke von auswärtigen Eindrucksempfängern werden im wesentlichen nur vergleichenderweise herangezogen, da sie ja nach dem Dreiminutenverfahren gewonnen worden sind.

Wenn bei der Bearbeitung das absolute Schwergewicht auf die Eindrücke aus unserer Arbeitsgemeinschaft gelegt worden ist, so hat das seine guten Gründe. Nur sie entstanden aus einer jederzeit kontrollierbaren und einheitlichen Eindrucksgewinnung. Da der erste Eindruck auch vom Eindrucksempfänger abhängt, ist ein genaues persönliches Kennen aller Mitwirkenden unbedingt erforderlich. Die meisten ersten Eindrücke des eigenen Arbeitskreises stammen vom Verfasser selbst. Neben ihm kommen mit größeren Zahlen noch zwei andere Eindrucksempfänger in Frage. Vereinzelte Eindrücke rühren von drei weiteren Persönlichkeiten her.

Beeindrucker waren junge Männer, zumeist im Alter von 18—22 Jahren. Die Einschränkung auf den genannten Personenkreis erklärt sich dadurch, daß nur für diesen zugleich ausführliche, auf wissenschaftlicher Grundlage gewonnene charakterologische Persönlichkeitsbefunde, an denen die Inhalte der ersten Eindrücke vergleichend gemessen werden konnten, vorlagen. So interessant es gewesen wäre erste Eindrücke aus der bunten Vielfalt des Lebens oder auch aus der schönen Literatur heranzuziehen, mußte doch die exakte Durchführung einer Untersuchung unter streng gleichartigen und kontrollierbaren Bedingungen den Personenkreis erheblich einschränken. Sicherlich hätte es unendlich reizvoller sein können, den ersten Eindruck unter Berücksichtigung der Geschlechtsunterschiede, der Lebensalter oder aber der Berufsstände (etwa des geschickten Verkäufers, des Händlers, des Behördenbeamten, des Kellners usw.) zu behandeln. Soviel amüsante Einzelheiten aber sich dabei auch ergeben haben dürften, wäre doch eine Durchführung der Untersuchungen auf exakter und gleichmäßiger Grundlage, vor allem aber eine nur annähernd hinreichende Prüfung auf die objektive Verläßlichkeit des ersten Eindrucks unmöglich gewesen.

Diese Erörterungen haben schon hingeführt zu dem beabsichtigten Arbeitsprogramm, über das noch einige kurze Bemer-

kungen vorauszuschicken sind. Zunächst werden die ersten Eindrücke an und unter sich betrachtet. Dann wird dazu übergegangen, die Eindrücke zu wissenschaftlich erhärteten charakterologischen Persönlichkeitsbefunden über die Beeindrucker in Beziehung zu setzen, nicht ohne daß zuvor auch eine Bezugnahme auf die Eigenart des Eindrucksempfängers stattgefunden hätte. Eine letzte Aufgabe ist endlich die gewonnenen Einsichten als Ergebnisse zu sammeln, um von ihnen aus in eine Auseinandersetzung mit gängigen Auffassungen über den Fragenkreis des ersten Eindruckes einzutreten. Die Grundlage dafür bilden die Antworten, die 112 Personen schriftlich auf eine Befragung über ihre Auffassungen zum ersten Eindruck niedergelegt haben. Die so Befragten sind teilweise mit den Beeindruckern persongleich. Auch diese Niederschriften können also notfalls zu Persönlichkeitsbefunden in Beziehung gebracht werden.

Noch ein Wort ist zu sagen über die Begriffe Beeindrucker und Eindrucksempfänger, die bisher unbesehen schon verschiedentlich verwendet wurden. Es hätte vielleicht nahegelegen sie einfach durch die im wissenschaftlichen Sprachgebrauch üblichen Bezeichnungen der Vp. und des Vl. zu ersetzen. Dies ist aber im vorliegenden Falle sachlich nicht gerechtfertigt, weil der erste Eindruck von beiden gleichermaßen abhängig ist. Der Eindrucksempfänger ist ja kein Aufnahmeapparat im Sinne einer photographischen Platte oder lediglich Anordner, sondern als Resonanzsystem ebenso wie sein Gegenüber einmalige Persönlichkeit und lebendige Individualität. Von vornherein ist der Eindrucksempfänger ebenso wie der Beeindrucker als Vp. anzusehen. Der erste Eindruck ist als eine Erscheinung zu betrachten, an deren Zustandekommen zwei Unbekannte beteiligt sind. Schließlich ist auch im Leben die Beeindruckung meist eine wechselseitige, und der Eindruck hängt mit auch vom Eindrucksempfänger ab.

Der gleichzeitigen Frage nach dem Eindrucksempfänger darf innerhalb unserer Untersuchungen allerdings auch keine übersteigerte Bedeutung beigemessen werden. Sie gestattet schon deshalb keine vergröbernden Erwartungen, als die Beeindruckten sich im Interesse der Gleichmäßigkeit der Versuchsdurchführung einer möglichst sachlich aufnehmenden Haltung beflissen haben. Durch die berufliche Tätigkeit der Haupteindrucksempfänger als Psychologen hat diese Form der Haltung nur noch eine Unterstreichung erfahren. Abgesehen davon wäre es aber auch falsch das Problem

des ersten Eindrucks im ganzen auf eine abwegige Bahn zu schieben. Es kann hier nicht der Sinn der Aufgabe und Fragestellung sein zu untersuchen, bis zu welchem Grad von Virtuosität es der oder jener in der Menschenbeurteilung innerhalb eines Zeitminimums bringen kann. Daß die Gabe der Menschenkenntnis und die Fähigkeit zur richtigen Menschenbeurteilung verschieden verteilt sind, ist ja selbstverständlich. Unabhängig von derartigen Tatsachen aber ist das Phänomen „erster Eindruck" ein Fragenkreis an sich, den es unter verschiedenen Blickpunkten trotzdem zu beleuchten lohnt.

Noch muß vor dem Eintritt in die eigentlichen Untersuchungen auf eine Schwierigkeit hingewiesen werden. Es wurde schon oben ausgeführt, daß dem Eindrucksempfänger im Augenblick der Rückbesinnung auf sein Erlebnis nicht mehr dieses selbst, sondern nur noch eine Erinnerung an dasselbe vorliegt. Der nachträgliche Bearbeiter erster Eindrücke nun hat aber — soweit er nicht selbst der Beeindruckte ist — nicht einmal mehr soviel in der Hand. Er besitzt als Grundlage nur die kurzen, sofort nach der Beeindruckung angefertigten Niederschriften. Diese können aber das, was Erlebnis und Rückerinnerung an anschaulicher Fülle enthalten haben mögen, nur lückenhaft und bruchstückweise wiedergeben. Es sind das bestenfalls Fragmente einer in sich geschlossen gewesenen Erlebnistotalität. Die Transformierung des anschaulich Erlebten hinüber in die Form des sprachlichen Ausdrucks bedeutet zudem ohnehin schon eine Umgestaltung. Jeder Eindrucksempfänger weiß, wie schwer es oft ist das, was man anschaulich vor sich gesehen hat, sofort in treffender und sinngleicher Weise in die sprachliche Form umzugießen. Aber gerade das kann uns eine gewisse Beruhigung geben. Es liegt eine Schwierigkeit vor, die aller geistigen Arbeit anhaftet. Wenn beispielsweise der praktische Psychologe nach dreitägiger gründlicher innerer Auseinandersetzung das Bild und wesenhafte Gefüge eines Menschen vollanschaubar in sich trägt, dann beginnt für ihn ein erneutes Ringen, wenn er sich genötigt sieht, das Geschaute verständlich und mitteilbar in sprachliche Formen umzuprägen. Die Schwierigkeit ist also eine solche grundsätzlicher Art und darf nicht hindern an die Aufgabe überhaupt heranzutreten.

II. Der erste Eindruck an sich

Das methodische Vorgehen dieses Hauptteiles ist dadurch charakterisiert, daß das vorliegende Eindrucksmaterial allein in sich selbst durchgearbeitet wird ohne die Heranziehung eines außerhalb der Eindrücke stehenden Bezugssystems. Nacheinander wendet sich die Bearbeitung einer zunächst inhaltlichen Bestandsaufnahme der Einzelaussagen in den Eindrücken zu, untersucht weiterhin dann die Abhängigkeit der Eindrucksinhalte von den Eindrucksempfängern, führt darüber hinaus eine Sonderbetrachtung der vorliegenden Eindrucksdoppel bzw. -tripel durch und kommt schließlich zu einer Art Wesensbeschreibung des ersten Eindruckes.

Vor dem Eintritt in die Inhaltsaufnahme der Eindrucksaussagen muß noch ein Wort gesagt werden über einen anderen möglichen Untersuchungsansatz. Es hätte nicht von vornherein unfruchtbar erscheinen müssen von dem inneren Aufbau der einzelnen Eindrücke auszugehen. Weil die Aufschriebe sofort nach der Beeindruckung erfolgt und absichtlich nicht einer besonderen, bewußt logischen oder formalen Bearbeitung unterworfen worden waren, wäre zu erwarten gewesen, daß diese so etwas wie ein Diagramm unmittelbarer Wahrnehmungs- und Auffassungsvorgänge darstellen müßten. Aus der vergleichenden Bearbeitung der Eindrücke hätte sich der innere Stufengang, die genaue Zeit- und Vorgangsfolge derartiger psychischer Vorgänge und Akte erkennen lassen müssen. Diesbezügliche Hoffnungen haben sich aber als trügerisch erwiesen. Gerade dann, wenn man die verschiedene innere Wertigkeit der Aussagebestandteile erster Eindrücke in Betracht zieht, zeigen sich Form und Aufbau der Niederschriften als durchaus unregelmäßig. Ein Ausgehen von dem reinen Sukzessivcharakter der Aussagenmannigfaltigkeit der Eindrücke hat einer genaueren Analyse keine fruchtbaren Ansatzpunkte zu liefern vermocht. Nachträglich überlegend, braucht man sich allerdings über die Enttäuschung, die dieser Ansatz brachte, nicht zu wundern. Die Zeiten für Beeindruckung und Niederschrift waren praktisch zu knapp, um ein sorgfältiges Beobachten und gleichzeitig ge-

ordnetes inneres Erfassen der Eindruckswerdung und des Eindrucksempfangs über die rein inhaltliche Auffassung hinaus noch möglich zu machen. Selbstbeobachtung der Eindrucksempfänger lehrt denn auch, wie sich einmal innerlich eine Fülle von zu Sagendem zugleich aufdrängt, ganz dem vorherrschenden Gleichzeitigkeitscharakter des Eindruckserlebnisses entsprechend, während man ein andermal in der Suche nach dem passenden Aussagewort etwas zurückstellt, um vielleicht Zweit- und Drittrangiges zuvor niederzuschreiben.

A. Aussageninhalte

Um sich nicht von Beginn an auf bestimmte Gesichtspunkte und Einteilungen festzulegen, wurden bei der Bearbeitung zuerst inhaltlich ähnliche und verwandte Aussagen aus den verschiedenen Eindrucksniederschriften zusammengetragen. Dadurch entstanden dann verschiedene Aussagengruppen. Diese beziehen sich nacheinander auf Ganzheit oder Einzelheiten in der körperlichen Erscheinung des Beeindruckers, auf dessen Verhältnis zu seiner Umwelt und zu sich selbst, auf seine Gesinnung und auf seine Beschaffenheit als intellektuell-geistiges Wesen. Ferner bedeuten bestimmte Aussagen aber auch eine Beurteilung oder Bewertung der beeindruckenden Persönlichkeit; oder sie können Angaben über die charakterologisch-psychologische Struktur derselben enthalten, desgleichen aber ebenso auch über deren Temperament, sowie über ihren Reifungs- und Entwicklungsstand. Verschiedentlich findet sich an Stelle der Aussagen aber auch eine Frage, sei diese nun umfassender oder nur partieller Art. Schließlich treffen wir noch anschauliche Vergleichsbilder, anthropologisch-rassenkundliche Bemerkungen und Notizen darüber, daß der Beeindrucker den Eindrucksempfänger an jemand, den dieser sonstwie kennt, erinnert. — Diese bunt anmutende Reihenfolge bedeutet keine Systematik, da die Aufzählung den noch zu erörternden Häufigkeitsverhältnissen in absteigendem Sinne entspricht. Die Gruppenbenennungen selbst sind als Sammelbezeichnungen aufzufassen und können insofern den Bedürfnissen nach begrifflicher Prägnanz nicht immer genügen.

Ergebnis dieser vorläufigen Aufstellung ist dies, daß sich die inhaltlichen Aussagen der ersten Eindrücke nach den allerverschiedensten Beobachtungs- und Beurteilungsrichtungen hin bewegen, auch wenn, wie in unseren Versuchen, eine zeitlich noch so

kurze Beeindruckung vorgelegen hat. Im einzelnen wird diese Behauptung in der Folge noch ganz von selbst ihre Erläuterung finden. Eine eindeutige und allgemeingültige inhaltliche Festlegung des offenbar recht komplexen Phänomens „erster Eindruck“ dürfte damit von Anfang an schon keine besonders glücklichen Aussichten haben.

1. Aussagen zur körperlichen Erscheinung

In 310 Eindrücken beziehen sich 35,1 % aller gemachten Einzelaussagen auf irgend etwas, was mit der körperlichen Erscheinung des Beeindruckers zusammenhängt. Gegenstand derartiger Aussagen sind 150, also rund 75 % aller beeindruckenden Personen.

Es ist ungemein schwer, die außerordentlich zahlreichen Aussagenarten in eine annähernd befriedigende Ordnung zu bringen. Bezeichnenderweise spiegelt sich diese Schwierigkeit auch schon in der einschlägigen ausdruckspsychologischen Literatur wider. Ob man nun den Bahnbrecher der modernen Ausdruckspsychologie PIDERIT (30), der seinerseits schon auf dem ausgezeichneten ENGEL (2) fußt, oder seine Vollstrecker LERSCH (25) und STREHLE (42) ebenso wie die vielen anderen heranzieht, immer zeigt es sich, daß ein Betrachtungsgesichtspunkt allein nicht genügt. Sieht man von den ausdrucksmäßigen Ganzgestalten für bestimmte Seelenlagen, Haltungen und Affekte (beispielsweise besonders ausgeführt bei SKRAUP (41)) ab, so bleiben grundsätzlich immer noch mindestens zwei Gesichtswinkel der Betrachtung bestehen. Man kann, etwa im besonderen Hinblick auf den Gesichtsausdruck, ansetzen bei den verschiedenen ausdruckshaltigen Feldern und Partien, die sich um Mund, Nase und Augen gruppieren. Wer, wie z. B. LERSCH, der von den beiden mimischen „Geländen“ um Auge und Mund spricht, diesen Ausgang nimmt, muß dann aber trotzdem noch gesondert auch die „allgemeinen Modi des mimischen Geschehens“ berücksichtigen. STREHLE hingegen setzt zuerst bei den „allgemeinen Merkmalen des körperlichen Verhaltens“ an, ehe er in einem allerdings stark anwendenden Sinne auf die „komplexen Ausdruckserscheinungen in den einzelnen Körperregionen“ eingeht. Es mag mit in der Natur der Sache liegen, daß bei einer Mimik des Gesichtes der regional orientierten Betrachtung der Vorzug der größeren Fruchtbarkeit zukommt, während eine Pantomimik glücklicher fährt, wenn sie ihr Augenmerk zuerst den „allgemeinen Merkmalen der Einzelbewegung und -haltung“ und den „allgemeinen Merkmalen

der Gesamtmotorik" zuwendet. Tatsächlich sind immer beide Ansätze möglich und notwendig.

1. Man geht aus von dem einzelnen Sinnesorgan oder Körperglied und entwickelt die verschiedenmöglichen mimischen bzw. pantomimischen Ausdrucksgestalten aus dem ursprünglichen Organsinn, dabei sinngemäß zu „sekundären", „tertiären" oder „Analogie"-Formen weiterschreitend. Die einzelnen Ausdruckspartien und -felder bekommen ihre spezifischen Sinn- und Ausdrucksmöglichkeiten zugeordnet. Auf diese Weise läßt sich dann eine große Mannigfaltigkeit sinntragender Ausdruckserscheinungen aufweisen, denen jeweils bestimmte seelische Eigenschaften koexistent gedacht werden dürfen. Aus dem ursprünglichen Organsinn heraus werden so beispielsweise der „offene Blick", das „verhängte Auge", „der verbissene Mund" verstanden und als Anzeichen für bestimmte seelische Abläufe oder charakterliche Haltungen und Einstellungen entwickelt.

2. Man kann aber auch von allgemeinen Momenten, sei es dynamischer, richtungsmäßiger oder spannungshafter Natur ausgehen, deshalb nämlich, weil sie für die Gesamtheit alles körperlichen Ausdrucks durchgängige Gültigkeit haben. Sie sind merkbar an der gesamten Körperoberfläche; Spannungsgrade z. B. lassen sich ebenso wahrnehmen an der Rücken- oder Beinmuskulatur wie innerhalb einer im obigen Sinne spezifisch ausdrucktragenden Partie. Wer vorzugsweise diesen zweiten Ansatz wählt, wird von den verhältnismäßig wenigen allgemeinen Momenten aus in jedem Falle mehr oder minder eindeutig zu zwei entgegengesetzten Grundtypen kommen, die letzten Endes in den mehr Vital- und Gefühlsbestimmten und in den mehr Intellekt- und Willensbestimmten zusammenzufassen sein dürften. Im Hinblick auf spezifische seelische Qualitäten oder charakteristische Einzelzüge hingegen wird der psychologische Ertrag vergleichsweise jedoch beträchtlich geringer sein.

Das Ineinanderspielen von Ausdruckserscheinungen mehr allgemeiner oder mehr besonderer Art zeigt sich nun auch in den Aussagen, die innerhalb unseres Eindrucksmaterials über die körperlichen Erscheinungsbilder gemacht worden sind.

Gesamte körperliche Verfaßtheit

Die Angaben darüber beziehen sich auf die Vitalität im allgemeinen, insbesondere aber auf die Gespanntheit und Kräftigkeit derselben: Vollblütige Natur, gesund, kräftig, massiv-kräftig, be-

lastbar, fest, hart oder aber auch: matt, schlapp, wenig gestrafft — mit geringen Auftrieben, nervös wenig stabil; schwammig, behäbig, weich, verhärtet u. ä. Insgesamt finden sich in allen Eindrücken 35 derartige Aussagen. Andere Angaben hingegen sind mehr figürlicher Art (21mal): Kleiner Mann (einmal in Verbindung mit fix), stumpig; übergroß aufgeschossen, groß, hager und schlank; grobknochig, breitschultrig, Kopf für den Körper zu groß, Schulter hochgezogen wie zu leichtem Buckelansatz usw. — 8mal wird auch auf das Äußere des Beeindruckers Bezug genommen: Gepflegtes Äußeres, äußerlich aufgeputzt, unordentlich in der Kleidung, moderne Brille usw.

Haltung, Gang und Schritt

Von der Haltung der Beeindrucker ist 18mal die Rede: Steht breitbeinig da, etwas aufgeregte Haltung, steht stramm bzw. sehr stramm; schief vorgebeugt bzw. schief einseitig vorgebeugt, zieht das Genick ein, Bauchgegend eingeknickt und Becken vorgeschoben usw. — Gang und Schritt finden in 38 Aussagen Erwähnung: Kommt frisch daher, würdig wiegender Schritt, stramm reinkommend, großer sicherer Schritt; breitspurig und ohne Spannung, mehr schiebend als aktiv zielklar, das Gegenteil von Konzentriertheit im Daherkommen, nicht straff auf etwas zugehend, wie ein alter Mann; kommt eilfertig daher, galoppiert bzw. springt oder wedelt daher, diffus geschäftiges Daherkommen; unsicherer Gang, fragend lautloser Tritt usw. Der Zufall der Situation lieferte auch eine gelegentliche Bemerkung über das Sitzen: Setzt sich so bolzig hin u. ä. — In dem gegenwärtigen Zusammenhange können auch noch Bemerkungen der folgenden Art untergebracht werden: Setzt sich auf den Tisch, lehnt sich an, stützt sich auf, geht unruhig hin und her, häufige Hinwendung zu den Prüfern usw.

Schädel und Gesicht

Neben den Aussagen über reine Ausdrucksgestalten in einem später noch genauer zu erörternden Sinne wie: Kopf wird schief gehalten, Kopf wird hoch und affektiert getragen, Physiognomie ist widersprüchig usw. sind auch hier die Angaben figürlicher Art besonders häufig (28mal): Haupt eigentümlich, Gesicht schmal bzw. hoch, schönes Ober- und Hinterhaupt; Kopf klein; Ohren hinten anliegend, Kinn zurückliegend und klein, Zähne vor-

stehend, Nase kolbig und kräftig, breitgesichtig, Untergesicht plump, Oberköpfchen groß—rund und kindlich—Untergesicht kindlich und pausbäckig usw. Auf die Haut des Gesichtes und auf die Gewebebeschaffenheit weisen die folgenden Bemerkungen hin (39mal): Frisches Aussehen, sauber und frisch; unsauberes Gesicht, Haar ist schmutzig und strahlt nicht; glatte, glänzende, geschniegelte Haut; blaßgesichtig, grünliches Gesicht, ohne Spannung im Gewebe, schwitzt und rötet sich; gebräunt, weiß, rötlich usw.

Als im besonderen Sinne ausdrucktragend können innerhalb des Gesichtes die Mund- und die Augenpartie gelten.

Mund

Die zu nennenden Merkmale sind teils physiognomischer, teils mimischer Art: Weiche Züge um den Mund, schiefer Mund, spannt die Lippe, leicht verdrossener Zug um den Mund, Mund offen; unentwegt lächelnd, lächelt alles an, kaut, mahlt und wälzt die Zunge im Munde usw.

Atmen und Sprechen sind in folgenden Formen erwähnt: Zieht den Kiefer an und faßt Atem, kurzatmig; Sprache komisch, Zunge klebt, abgehacktes Sprechen, schwache und feine Stimme (einigemal sprachen die Beeindrucker vorzeitig, deshalb auch schon etwas über die Stimme), hüstelt verlegen usw. — Im Zusammenhang mit der Mundpartie und dem Sprechen können auch vereinzelte Bemerkungen über den Hals und über die Brust des Beeindruckers Erwähnung finden: Dünner und magerer Hals, dicker Hals, Schiefhals; engbrüstig. Insgesamt sind es 50 Angaben, die in den genannten Formen mit dem Ausdruck der Mundpartie im Zusammenhang stehen.

Augen und Blick

Mit 84 Aussagen stehen Auge und Blick an der Spitze unter den verschiedenen Gruppen der Bemerkungen über die körperliche Erscheinung. Das Auge findet der Art seiner Lagerung ebenso wie seiner Form und seiner Farbe wegen besondere Erwähnung: Auge eingeklemmt, kleine Äuglein, Augenfehler ?, hat Klotzaugen, hohl, zurückliegend; groß, fremdartig mit engem Auge — eingeengtem Blick und häufigem Lidschlag, fast schlitzartig; blau, wasserklar, dunkeläugig usw.—Über Blick und Lidschlag haben die ersten Eindrücke das folgende zu sagen: Musternder Blick, würdig wiegender Blick, mißtrauischer Blick, ängstlicher Blick

voller Beklemmungen, Blick ist geradeaus, blickt bei Besinnung nach oben, von unten raufsehend, Blick ist diffus — breitbeinig und unkonzentriert, gewisse Diffusität in Blick und Verhalten, schlägt immer die Augen zu, abwesender Blick, hohläugig fragend usw.

Läßt man die aufgeführten Bemerkungen über die körperliche Erscheinung der Beeindrucker an sich vorbeiziehen, ungeachtet dessen, ob sie sich nun auf Allgemeinmerkmale oder auf einzelne Körperpartien beziehen, so dürfte als einstweiliges Ergebnis das folgende festgestellt werden: Es sind in jeder Hinsicht Auffälligkeiten, die im ersten Eindruck vorzüglich erfaßt zu werden scheinen. Es sind Besonderheiten, die irgendwie aus dem Rahmen der Durchschnittserwartung herausfallen. So finden z. B. die durchschnittliche vitale Spannung oder der gleichmäßige Wuchs keine weitere Erwähnung. Hingegen wurden das besonders Straffe, ebenso wie auch das Schlappe, das auffallend Hager-Schlanke ebenso wie das besonders Knochige ausdrücklich aufgeführt. Über die einfache gerade Haltung, den natürlich auf sein Ziel zusteuernden Schritt wird nichts weiter gesagt. Aber als anscheinend auffällig finden schiefe Haltung, unsicherer Gang u. a. m. im ersten Eindruck ausdrückliche Beachtung. In einer ähnlichen Weise sind es bei Gesicht und Schädel, beim Mund, bei Auge und Blick die Auffälligkeiten, die der Eindrucksempfänger in seiner Niederschrift festgehalten hat.

Höchste Zeit ist es, an dieser Stelle vor dem Weiterschreiten zu den übrigen Aussagengruppen ein Versäumnis nachzuholen. Notwendig wird eine Einschaltung, um auf der jetzt gewonnenen Grundlage den Begriff des „Ausdruckes" einer weiteren Klärung zuzuführen. Es ist nicht in demselben Sinne „Ausdruck", wenn beispielsweise das eine Mal die Bemerkung „hager und schlank", das andere Mal die Aussage „geringe vitale Auftriebe" gemacht wird. Ebensowenig ist es dasselbe, wenn einmal von „hochangesetzten Augenbrauen" oder von einer „Mongolenfalte" gesprochen wird, während das andere Mal die Bemerkung „offener Blick" auftaucht. Die voraufgegangenen Aufzählungen haben den gemeinten Unterschied schon in den Untergliederungen anzudeuten gesucht.

Der Begriff des „Ausdruckes" war oben nur vorläufig und einstweilen abgegrenzt worden von dem Bedeutungsgehalte der „Äußerung" und demjenigen der „Handlung". Diese an sich nur grobe

Grenzlegung konnte aber nur nach einer Seite hin notdürftig Klarheit schaffen. Nach einer anderen Richtung jedoch ist der Begriff des „Ausdrucks", wenn er überhaupt psychologisch einwandfrei und brauchbar sein soll, erst jetzt noch streng abzugrenzen. Ausdruck im psychologischen Sinne ist nämlich etwas anderes als die baulich feststehende Eigenart des Körpers. Die Lehre vom Ausdruck der „Gemütsbewegungen", um in dem Sprachgebrauch der älteren Literatur zu sprechen, konnte erst in dem Augenblick auf eine wissenschaftlich brauchbare Grundlage gestellt werden, als sie die soeben angedeutete Unterscheidung vorzunehmen imstande war. Piderit und nach ihm Lersch halten sich streng an die Ausdruckserscheinungen, die sich an der lebendig bewegten Muskulatur zeigen. Aktuelles seelisches Leben drückt sich nach ihnen allein aus in Innervationen von Muskeln und Gefäßen, nicht dagegen in den festen Formen der Knochen oder in sonstigen fest gegebenen Merkmalen der körperlichen Erscheinung. Es ist das Verhängnis aller Deutungsversuche seit Jahrhunderten und Jahrtausenden gewesen, daß man aus der Farbe der Haare, aus beliebigen Höckern der Nase oder des Schädels, aus solcherlei Ähnlichkeiten auch mit tierischen Formen Seelisches abzulesen sich bemühte. Man kam dabei, trotzdem immer wieder die Intuition Vieles treffend und richtig schaute, ganz besonders dann über Willkürlichkeiten und Zufälligkeiten nicht hinaus, wenn man auf dieser Grundlage daran gehen wollte praktische Methoden der Menschenkenntnis zu entwickeln. Indem man sich nun späterhin bei der Untersuchung des Ausdruckes auf die Bewegungen der lebenden Muskulatur beschränkte, ist es durch die oben schon erläuterte Herleitung aus dem ursprünglichen Organsinn (etwa des Auges als Sehorgan, der Hand als Greifwerkzeug usw.) möglich geworden bestimmte Ausdruckserscheinungen in einen gesetzmäßigen Zusammenhang mit einem bestimmten, koexistenten seelischen Geschehen zu bringen. Ausgehend von der lebendigen Bewegung der Muskulatur und den ihr gleichsinnigen seelischen Verläufen konnte nunmehr rückstrahlend auch wieder auf bestimmte verfestigte Ausdrucksgestalten in ihrem Zusammenhang mit entsprechenden charakterlichen Haltungen ein verstehendes Licht geworfen werden. Indem man sich die „Züge" in Ausdruck und Charakter (beispielsweise den „bitteren Zug" um den Mund) entstanden dachte aus öfter oder ständig geübtem, aktuellem ausdrucksmäßigem und seelischem Geschehen, ist von der Mimik her Verständnis und Klar-



heit geschaffen worden über das sog. Physiognomische[1]. Man kann auch gegenwärtig noch über die Bedeutung dieser oder jener einzelnen Ausdrucksbewegung, dieses oder jenes Gesichtszuges im unklaren sein: Grundsätzlich aber ist der Weg für eine gesetzmäßige Erklärungsweise frei und offen.

Anders steht es um die festen Gegebenheiten, etwa um die bleibende Architektonik des Körpers, der in erster Linie durch den Bau und die Form des Knochengerüstes seine Gestalt erhält. In dieser festen gestalthaften Erscheinung nun drückt sich nicht mehr so wie in der lebendig bewegten Muskulatur ein aktuelles seelisches Geschehen aus; sie kann ebenso aber auch nicht als die Spur häufiger seelischer Abläufe im Sinne der physiognomischen Züge angesehen werden. Soviel man auch immer wieder von dem Bau und der Form des Schädels aus durch die Annahme einer örtlichen Bindung und Lagerung bestimmter Eigenschaften konkrete Einzelerkenntnisse über den Charakter zu gewinnen trachtete, so unbestimmt und willkürlich müssen doch alle diese Versuche einstweilen noch empfunden werden. Dem Deutungsverfahren etwa eines Kassner (14) zu folgen gelingt kritischem Denken nur mit Anstrengung und Mühe. Bei Friedrich Märker (26) sehen wir eine sicherlich weitgehend glückliche Intuition am Werke, um so mehr, als uns bei ihm vielerorts ein sicheres Gefühl für die dynamische Gewordenheit der Formen begegnet. Wenn bei ihm aber beispielsweise folgender Satz auftritt: „Der Lebenserhaltungstrieb ist der Sitz des Heidentums, die Ahnung ist die Grundlage echten Christentums" (S. 15), so findet kritisch psychologisches Denken zu solchen Behauptungen nur schwerlich eine unmittelbare Brücke und einen direkten Zugang. Grundsätzlich ist es an sich natürlich denkbar, ja sogar mehr als selbstverständlich, daß auch Bau und Form des Knochengefüges ihre Sogewordenheit einer bestimmten Sinngesetzlichkeit verdanken. Gelingt einmal die Aufhellung des gesetzmäßigen Werdens der

[1] Zwischen Mimik und Physiognomik scheidet schon J. J. Engel (7): „Ich nenne die Physiognomik eine der Mimik ähnliche Kunst: denn beide beschäftigen sich damit, den Ausdruck der Seele im Körper zu beobachten; nur daß jene die festen bleibenden Züge, woraus sich das Allgemeine eines Charakters abnehmen läßt und diese die vorübergehenden körperlichen Bewegungen untersucht, die einen solchen und solchen einzelnen Zustand der Seele ankündigen." — Ebenso findet sich das Ausgehen vom Organsinn angedeutet ganz ähnlich wie später bei Lersch, wenn er einmal bei der Erklärung eines Affektes darauf hinweist, daß das Auge möglichst viel Lichtstrahlen in sich aufnehmen wolle (Bewunderung).



„festen" Formen, so wird man auch sie in einem weiteren Sinne als „Ausdruck" bezeichnen können. Es dürfte sich dabei allerdings um Gesetzmäßigkeiten handeln, die weniger das einzelseelische Geschehen und den sich daraus formenden und darin äußernden Charakter betreffen, sondern denen mehr gattungsmäßige und überindividuelle Bedeutung zukommt. Ob bei künftiger Forschung dabei der weitergehenden Erkenntnis der Drüsenfunktionen eine besondere Rolle zufallen wird, mag dahingestellt bleiben. Im Sinne der Rassenkunde anerkennen wir schon heute solcherlei Gesetzmäßigkeiten als Grundlage und Hintergrund für Einzelcharakter und Einzelseele. Die Aufzeigung einer direkten Beziehung aber beispielsweise zwischen „Breitköpfigkeit" und bestimmter charakterlicher Haltung ist jedoch bisher nicht in dem Sinne möglich geworden, wie z. B. zwischen der Ausdruckserscheinung des „offenen Blickes" und den ihr entsprechenden seelischen Wesensmerkmalen. Der Begriff „Ausdruck" kann daher bis jetzt in der Psychologie eine brauchbare Verwendung nur in dem oben erörterten Sinne finden, indem nämlich die sog. „festen" Formen einstweilen ausgeschlossen bleiben. Das Gestalthafte ähnlich wie die Ausdrucksbewegungen sinnvoll zu entwickeln dürfte bisher noch nicht völlig gelungen sein[1]. Soweit Beziehungen zwischen fester Form und Charakter hergestellt werden, öffnet sich einstweilen nur der Weg über die Aufstellung von Korrelationen. Diesen Weg hat KRETSCHMER in „Körperbau und Charakter" auch beschritten.

Wenn Körperbau und -form so auch für eine im engeren Sinne psychologische Begriffsbildung keine Ausdrucksbedeutung haben können, so bleibt allerdings noch eine weitere Möglichkeit, sie mit dem eigentlichen Ausdruck in Zusammenhang zu bringen. Gedacht ist an ihre Bedeutung als Ausdrucks„bahnen", wie dies bei CLAUSS entwickelt wird. Abgesehen von dem Spezialfalle der Rassenmischung, in dessen Zusammenhang dieser den genannten Begriff einführt, ist es zweifellos auch an sich schon einsichtig, daß z. B. ein Lachen, das demselben aktuell-seelischen Geschehen Ausdruck verleiht, anders aussieht bei einem Breit- als bei einem

[1]) G. PFAHLER (28) sagt dazu das folgende: „Um das Ergebnis sogleich vorwegzunehmen: bei dem derzeitigen Stand der Forschung kommt eine Zuhilfenahme eindeutiger Zuordnungsgesetze von Körperlichem und Seelischem nur in eingeschränktem Sinne in Betracht." S. 126.

Schmalgesicht, daß es wiederum besonders gestaltet wird durch Deformationen des Kiefers u. a. m. In einem ähnlichen Sinne hat Clauss außerdem noch den Begriff des „Gezüges“ geprägt (4). Über die eben vorgenommene vorsichtige Abgrenzung hinaus scheint sich uns in seinem Werke eine neue Möglichkeit des Verständnisses der psychologischen Bedeutsamkeit der Formen anzubahnen und klarer herauszubilden. Indem die eine Linie der Ausdruckspsychologie, die man in Lersch vertreten sehen kann, allem, was eine Deutbarkeit der festen Formen betrifft, skeptisch gegenübersteht, unterscheidet sie sich ebenso von dem korrelativen Vorgehen eines Kretschmer wie auch von der Rassenseelenkunde, welche sich doch zugleich entscheidend auch an das feste Gepräge halten muß. Clauss hat nun die ausdruckspsychologische Methode erfolgreich auf die Rassenseelenkunde angewendet, wenn auch in einer ganz eigengearteten Form, welche nur in eine innere Verwandtschaft mit derjenigen von Klages gerückt werden kann. Indem er die Bewegungsmöglichkeiten, welche die Formen gestatten, verschiedenfältig besonders erläutert, so z. B. ausführt, wie das Haupt bei der nordischen Körperform zurück „geschleudert“ werden kann, während sich dasjenige des fälischen Menschen stilgemäß nur in den Nacken „rücken“ läßt, bekommen bei ihm auch die festen Gestalten eine unmittelbare Bedeutung für das Bewegte an der leiblichen Erscheinung (4, S. 47). Damit scheint uns der ganz anders geartete Ansatz von Clauss unerwartet in die Nähe derjenigen Richtungen der Ausdruckspsychologie zu rücken, die sich nur von der lebendigen Bewegtheit der Muskulatur etwas versprechen. Wenn Clauss weiterhin am Beispiel des fälischen Auges und seines Umfeldes, das er absetzt von wüstenländischen und vorderasiatischen Formen, erörtert, was für Möglichkeiten der Augenmimik schon durch die verschiedenartigen Bautypen vorgeschrieben sind, so scheint sich uns auch darin ein Weg für ein erfolgreiches Verständnis der Bedeutung des Festgestalteten zu erschließen. Bedingung muß aber dabei wohl sein, daß man entweder ausgeht von dem Gefüge im Umfeld bestimmter Sinnesorgane und Glieder oder umgekehrt von der stilhaften Ganzgestalt. Damit wären auch hier die oben erörterten beiden Ansätze, nämlich derjenige, der von der Funktion des Einzelorgans ausgeht und derjenige mehr allgemeiner Art in ihrem Rechte bestätigt. Nicht jedoch dürfte ein willkürliches, von beliebigen Einzelheiten der baulichen Gestalt ausgehendes Deuten vorerst voll überzeugend sein.

Die soeben angestellten Betrachtungen waren notwendig, um einen weiteren Schritt in der Bestimmung des Ausdrucksbegriffes voranzutun. Wenn wir uns nunmehr wieder zu dem schon unterbreiteten Material aus unseren ersten Eindrücken zurückwenden, so müssen wir allerdings feststellen, daß die Aussagen über das körperliche Erscheinungsbild der Beeindrucker viel mehr enthalten als nur seelisch-charakterologisch bedingten „Ausdruck". Bau und Form des Gesamtkörpers, des Schädels, des Gesichts sowie einzelner Organe sind im ersten Eindruck ebenso aufgefallen, wie bestimmte Ausdruckserscheinungen i. e. S., welche sich auf Veränderungen der Gefäße und der Muskulatur zurückführen lassen. Vielfach ist es sogar nicht einmal innerhalb der Einzelaussagen möglich, eine reinliche Trennung durchzuführen. Die Formen haben im ersten Eindruck Bedeutung in einem mehr symbolhaften Sinne erhalten, Bedeutung, die allerdings nur intuitiver Schau zugänglich und überzeugend ist. Es ist nun selbstverständlich, daß unter dem psychologisch-charakterologischen Aspekt, unter dem die vorliegenden Untersuchungen geführt werden, den reinen Ausdruckserscheinungen im eigentlichen Verstande die zentrale Bedeutung zugewiesen werden muß. Wäre der Betrachtungsgesichtspunkt ein künstlerischer, so dürften umgekehrt wohl die Formen in vorderster Linie stehen. Die vorliegende Arbeit nun wird sich in ihrem weiteren Verlauf im wesentlichen auf den Ausdruck stützen; für eine etwaige korrelative Auswertung der Angaben über das Festgestaltete sind die verfügbaren Zahlen zu klein, die Einzelaussagen zu wahllos, zu vereinzelt und zu lückenhaft.

Was den ersten Eindruck betrifft, so muß also, um es noch einmal zu sagen, festgehalten werden, daß er mehr enthält als das, was man psychologisch im eigentlichen Sinne unter Ausdruck verstehen kann. Die anfänglich aufgestellte Korrelation zwischen den Begriffen Eindruck und Ausdruck ist also von nun ab nur mehr mit Vorbehalt hinzunehmen. Angebracht ist der Vorbehalt vor allem aber auch deshalb, weil unsere ersten Eindrücke nach der entgegengesetzten Richtung hin auch wieder wichtige Möglichkeiten und Seiten des menschlichen Ausdrucksgebarens nicht in sich aufnehmen konnten. Indem Handlung und Äußerung von der Beeindruckung ausgeschaltet blieben, wurde zugleich auch auf den sie begleitenden und tragenden echten Ausdruck verzichtet. Der Stimmausdruck z. B. kam innerhalb unserer Versuchsanordnung nur außer der Regel mit zur Geltung. Ebenso ist der Ausdruck,

der alles menschliche Tun wie beispielsweise auch das Schreiben begleitet, nicht mit zum Zuge gekommen. — Die Begriffe Eindruck und Ausdruck in dem gewählten Gebrauch sind somit zwar immer noch stark aufeinander abgestimmt; aber es liegt keineswegs eine glatte umfänglich sich deckende Spiegelung vor; von beiden Seiten her kommt es zu Abweichungen und zu Überschneidungen.

Noch ein kurzes Wort muß an dieser Stelle über das Verhältnis von Ausdruck und Sprache gesagt werden. Oft schon ist der Ausdruck auch als eine „Sprache" bezeichnet worden, und zwar als eine solche, die im Gegensatz zu den eigentlichen Sprachen den Vorzug der Allgemeinverständlichkeit und -gültigkeit bei allen Völkern und Menschenrassen habe. Kein geringerer als W. WUNDT hat sich in seiner Völkerpsychologie um den Zusammenhang zwischen Sprache und Ausdrucksbewegung bemüht. Innerhalb unserer Versuche kann jedoch der Sprache im eigentlichen Sinne, gekennzeichnet durch ihren Mitteilungscharakter, bewußtermaßen kaum eine nennenswerte Bedeutung zugestanden werden.

Im Hinblick auf die ausdruckspsychologische Literatur ist es notwendig, sich vor dem Weitergehen noch über den Anwendebezirk einiger einschlägiger Begriffe klar zu werden. Der Ausdrucksbegriff selbst wird z. B. häufig allein für die Behandlung der Gesichtsmimik verwendet, während in der Pantomimik für den analogen Gebrauch der Begriff der Gebärde genannt wird. In unseren Abhandlungen soll der Ausdrucksbegriff hingegen stets umfassend verstanden und auf den gesamten „Ausdruck" des Körpers bezogen werden. In einem ähnlichen Sinne wollen wir die Anwendung des Begriffes „Zug" nie auf die Physiognomik und Mimik der Mundpartie allein beschränken; „Zug" wird immer im Sinne von Gesichtszug zu verstehen sein. — Im übrigen dürfte sich der von uns geübte Gebrauch mancher Begriffe jeweils von selbst ergeben und rechtfertigen.

2. Aussagen über rassische Merkmale

Es wäre nicht notwendig gewesen, diese Aussagengruppe gesondert aufzuführen. Alle Bemerkungen innerhalb erster Eindrücke über die rassische Eigenart der Beeindrucker stützen sich sichtlich auf äußerlich Wahrnehmbares an der körperlichen Erscheinung. Auch in dieser Gruppe ist es das Nicht-Alltägliche, das Nicht-Gewöhnliche, das aus dem Durchschnittsrahmen Herausfallende, was im ersten Eindruck zur Erwähnung kommt. In 310 ersten Eindrücken

ist 21mal in den folgenden beispielhaften Formen auf Rassisches Bezug genommen: Rassisch eigentümlich, Einschlag ?, hat Züge und Formen wie eine Urrasse, jüdische Form von Nase und Unterlippe, westisch gebräunte Haut, westisch, mongoloid, nordische Haut usw.

3. Bemerkungen über Alter und Reifungsstand

34mal haben Bemerkungen die folgenden und ähnliche Inhalte: Jung, jung und unentwickelt, stark kindliche Züge; kindlich, jungenhaft, noch schülerhaft, jugendlich unausgereift, bedarf noch der Erziehung, wirkt schon recht fertig, wirkt ältlich und verbraucht, entwicklungsgehemmt usw. Auch hier dürfte es allem Anschein nach das Auf- und Herausfallende gewesen sein, was der Eindrucksempfänger in seiner Niederschrift festhielt. Die Niederschriften sind mit denen aus den beiden voraufgegangenen Gruppen insofern noch verwandt, als der Ausgang von der körperlichen Erscheinung des Beeindruckers doch noch mehr oder minder deutlich zu erkennen ist. Und doch führen manche Aussagen andererseits auch schon recht erheblich über das, was rein anschaulich gegeben gewesen sein kann, hinaus. „Unausgereiftheit", „Naivität", „Entwicklungsgehemmtheit" sind keine sinnlichen Gegebenheiten mehr, worauf doch alle seitdem genannten Aussagen selbstverständlicherweise zurückzuführen waren. Damit steht die gegenwärtige Aussagengruppe auf einer Grenze, die hinüberführt zu Angaben, deren Inhalte den bisherigen Rahmen sprengen müssen.

4. Bemerkungen zum Temperament

Auch die Beispiele dieser Gruppe (Anzahl 57) sind noch in die genannte Grenzzone zu verweisen, innerhalb deren sich Feststellungen über anschaulich-sinnliche Gegebenheiten und urteilsmäßige Setzung durch den Eindrucksempfänger — denn darum handelt es sich mit dem Neuhinzugetretenen — treffen: Etwas schwerfällig, behäbig, braucht Anlauf, schwerbeweglich, langsam — jedoch solide und nachdrücklich, mehr nachdrücklich als stoßkräftig, matt, wenig Stoßkraft und Zielstrebigkeit, stabil aber phlegmatisch, pomadig; natürlich beweglich, lebhaftes Temperament, unruhig, lebhaft-oberflächlich, hastig-beweglich, erregt usw.

5. Bemerkungen über das Verhältnis zur Umwelt

Die hohe Bedeutung dieser Gruppe zeigt sich, wenn man beobachtet, daß 35 % aller Beeindrucker den Eindrucksempfängern Veranlassung zur Niederschrift entsprechender Bemerkungen gaben.

Zum Teil sind diese Art Notizen ohne weiteres aus der Besonderheit der Situation erklärbar. Trotzdem ist es meistens nicht leicht, eine reinliche Scheidung zwischen der beschreibenden Wiedergabe des einfach Wahrgenommenen von den durch die Eindrucksempfänger behaupteten Setzungen durchzuführen. Die Beispiele erweisen das: Unbekümmert und natürlich, sicher und leistungsfreudig, ruhig, sichernd, fragend — aber nicht unsicher, aufgeschlossen, geht rasch auf die Dinge zu, um Bestimmtheit bemüht; fragend, situationsbeängstigt, ängstlich und etwas verscheut, schüchtern, wagt sich nicht, es fehlt an Selbstvertrauen, kommt einem so aufgeschreckt vor, weicht aus Furcht aus, versteift sich — statt sich aktiv zur Wehr zu setzen, hat nichts Strahlendes und ist eher fragend, traut der Situation nicht ganz; leichte Erfolgsunsicherheit, betroffen, kindlich unsicher, befangen, zögernd, sichert sich, kein festes Auf-der-Erde-Stehen, weiß nicht recht — was er will, bockig, neigt zu Schreckreaktionen, verbissen, ohne rechte innere Beteiligung, kritisch überlegend, horchend, geht lieber in die Breite — statt frisch zuzugreifen. Ganz bestimmt gehen die folgenden Bemerkungen in ihrer Bedeutung über die Augenblickslage der Versuchsanordnung hinaus: Nicht erschlossen, von sich selbst eingenommen, mit sich zufrieden, von sich überzeugt, eitel-selbstgefällig usw. — Daß auch der Eindrucksempfänger sich selbst in die Versuchslage mit eingebettet fühlte, verraten die zahlreichen Angaben über das soziale Verhalten: Freundlich, offen, offen und gerade, berührt auf den ersten Blick sympathisch; mißtrauisch, Mißtrauen der Unsicherheit, würdigt einen keines Blickes, kein besonders kontaktfrohes Wesen; zeigt Resistenz, dem trau ich nicht viel Gutes zu; starr in der Begegnung, klare Zuwendung, aufmerksame Zuwendung, sucht den Prüfer zu hypnotisieren; dienstfertig, angelernte Verbindlichkeit, servil, wahrscheinlich distanzlos, aufdringlich, durchsetzungskräftig, korrekt, ängstlich auf die Form und deren Einhaltung bedacht usw.

6. Bemerkungen zum seelisch-charakterologischen Gefüge

Die Angaben dieser Gruppe gehen meist schon weit über das anschaulich Gegebene hinaus. Teilweise läßt sich die Brücke zu dem Ausgang von dem körperlich Erscheinungsmäßigen noch leicht finden: Grob und einfach, an sich fester Kerl, plump und stämmig, etwas weich und nicht stabil, weich und noch nicht gefestigt usw. Hinter alles Äußerliche zurück weisen aber schon die folgenden

Aufschriebe: Zweischichtig, fein strukturiert, verkrampft, funktional wohl ausreichend und in Ordnung, vielleicht erstarrt, gehemmt, grobkörnig, gestört, geringe willentliche Spannung usw. Sehr oft wird im ersten Eindruck auch schon auf das Verhältnis der wichtigsten Grundkräfte im seelischen Gefüge abgehoben: Gefühlsbestimmt, gefühlskräftig, gefühlsmäßig leicht ansprechbar, gefühls- und stimmungsabhängig, hat Gemüt; willensbestimmt, zielstrebig, weiß — was er will; körperlicher Typ, Bewegungstyp — Motoriker usw.

7. Bemerkungen zum Intellektuell-Geistigen

Obwohl bei den Versuchen zwischen Eindrucksempfängern und Beeindruckern keinerlei gesprächsweise geistige Fühlungsnahme stattgefunden hat, finden wir doch über 39 % aller Beeindrucker entsprechende Angaben. Meistens wird auf den Begabungsstand im allgemeinen Bezug genommen: Kein besonderes bzw. kleines geistiges Format, einfach, keine Leuchte, geistig etwas verhutzelt und zusammengekniffen, geistig nicht vollreif, könnte geistig entwickelter sein, eingeengt, kleiner Horizont usw. Die geistige Ansprechbarkeit ist in folgenden Wendungen berührt: Geistig geweckt, wach und klar, ohne geistige Ansprüche, stur, stumpf, Geistiges liegt ihm nicht usw. Die ersten Eindrücke glauben aber auch schon Andeutungen über Denkfähigkeiten und -gewohnheiten machen zu können: Genügend gestrafft, wendig, pfiffig, beweglich, langsamer Denkfluß, Wirrkopf usw. Bemerkenswert ist, daß die negativ wertenden Aussagen innerhalb dieser Gruppe erheblich in der Überzahl sind. Es scheint so, daß die Eindrucksempfänger entweder gar keine Bemerkungen zur geistigen Befähigung und Beschaffenheit machten (so bei 61 % aller Beeindrucker) oder aber sich in der Regel in dem Sinne äußerten, daß ein erwarteter Durchschnitt irgendwie nicht erreicht werden dürfte.

8. Bemerkungen zum sittlichen Wert und zur Gesinnung

Unsere Versuchsanordnung hatte zum Handeln und zur Demonstration von Gesinnungen keinerlei Gelegenheit gegeben. Trotzdem ist über die Hälfte der Beeindrucker schon im ersten Eindruck nach Gesinnung, Wertrichtung und Werthaltung beurteilt worden. Beispielhaft sind die folgenden Bemerkungen: Anständige Gesinnung, solider Charakter, ideal, ehrlich, sauber gesinnt, sachlich feste Grundhaltung, strebsam und zuverlässig,

ernst, gründlich, verantwortungsbewußt usw. Hinweise auf den sittlichen Entwicklungsstand lauten z. B. folgendermaßen: Harmloses Wesen, noch ungeformt, diszipliniert sich äußerlich — aber innerlich naiv, diszipliniert, auf Geltung bedacht, bemüht sich um feste und klare Haltung usw. Auch die genauere Festlegung der Wertrichtung ist versucht worden: Mehr praktisch als geistig gerichtet, Lebenspraktiker und nüchterner Techniker, rein lebenspraktisch orientiert, wahrscheinlich etwas ästhetisch und empfindsam, massiv sinnlich, lebt mehr aus ethischen Zielsetzungen als aus vollkräftiger Lebendigkeit. Außer diesen positiv gehaltenen Angaben finden sich aber auch Aussagen, die den Wert und die Echtheit des Charakters in Zweifel ziehen: Charakter ?, will blenden — wenig dahinter, erscheint äußerlich großspurig, Angeber, trägt ungerne ein Risiko, streberhaft, hat etwas Unehrliches in seinem Wesen, betriebsam, Ruckzucknatur, Schaumschläger, schnoddrig hohl und innerlich keine Persönlichkeit, Clown — wenig hinter ihm, bedient sich unsachlicher Mittel, nicht urwüchsig und tief, geringes kulturelles Niveau, gemessen und würdig, übertrieben pathetisch usw.

9. Urteile über die Gesamtpersönlichkeit

Etwa ein Drittel aller Beeindrucker wurde schon im ersten Eindruck als Gesamtpersönlichkeit beurteilt. Vorwiegend beziehen sich die Beurteilungen auf das Persönlichkeits**gewicht** und -**format** des Gegenübers: Kleines Format, dünn, farblos, ohne Akzente — dürftige Persönlichkeit usw. Die negativ ausgefallenen Bewertungen wiegen etwas vor, die positiven enthalten in der Regel ein Brauchbarkeitsurteil.

Weiter als zu einem Gesamturteil über die gegenüberstehende Persönlichkeit hätte sich der erste Eindruck nicht mehr vorwagen können. Mit einem einzigen Griff nimmt er dabei schon das vorweg, was sonst nur das Endergebnis eingehender Untersuchungen mit vielen einzelnen Urteilen, Vergleichen, Schlüssen und Wertungen sein kann. Was den verdichtetsten Ertrag gründlichster Arbeit darstellt, wird hier gleich an den Beginn und Anfang gesetzt. Die Frage, ob man angesichts dieser Tatsache von blitzschnell und unbewußt verlaufenden Urteilsakten und Schlüssen reden soll, mag einstweilen noch unerörtert dahingestellt bleiben. Dagegen muß von der am Schluß betrachteten Aussagengruppe aus ein Blick zurückgetan werden auf die übrigen Gruppen und insbesondere

auf die erste, aus der wir ja schon bestimmte Ergebnisse abzuleiten imstande zu sein glaubten. Wenn dort ganz allgemein gesagt worden ist, daß der erste Eindruck mehr enthalte, als was man psychologisch unter Ausdruck verstehen könne, so erfährt diese Behauptung nunmehr in einem ganz neuen Sinne noch eine weitere Bekräftigung. Fast alle der inzwischen aufgeführten Aussagengruppen enthielten mehr und mehr urteilsmäßige Setzungen über die Persönlichkeiten der Beeindrucker. Es ist das nicht bloß die beschreibende Wiedergabe anschaulich gegebenen „Ausdruckes". Teilweise war allerdings die Brücke zu dem, was Ausdruck genannt werden kann, insbesondere bei den an den Anfang gestellten Gruppen, noch leicht zu finden. Je weniger späterhin aber ein Zusammenhang mit sinnlich beeindruckenden Gegebenheiten unmittelbar eingesehen werden konnte, um so mehr mußte sich die Frage aufdrängen, woher denn diese Aussagenarten ihre Berechtigung nehmen und worin sie ihren Ursprung haben. Sind sie der reinen Willkür des Eindrucksempfängers entsprungen oder liegt eine unmittelbare Wahrnehmung des Fremdseelischen vor, sofern man der Theorie einer unbewußt urteilenden und schließenden Verarbeitung nicht beipflichten will? Das sind Fragen, auf die an gegebener Stelle noch zurückzukommen sein wird. Wenn aber im Hinblick auf die Aussagengruppe über die körperliche Erscheinung weiterhin noch festgestellt worden ist, daß es vornehmlich das Auffällige sei, was im ersten Eindruck niedergelegt werde, so dürfte sich diese Behauptung hingegen mindestens von hier aus nicht überzeugend verallgemeinern lassen.

Allgemein festlegbares Ergebnis des ganzen Rückblickes kann bis jetzt nur das sein, daß sich der erste Eindruck auf die allerverschiedensten Seiten der beeindruckenden Persönlichkeit bezieht, daß er insbesondere keineswegs eine nur „äußerliche" Affizierung darstellen dürfte. Die Gesamtpersönlichkeit des Gegenübers, nicht nur sein Äußeres wirkt schon auf den ersten Blick beeindruckend. Unabhängig nun von diesen noch reichlich unbestimmten Feststellungen weisen uns aber die Gesamturteile, die Bewertungen, die Strukturangaben usw. in den ersten Eindrücken auf jeden Fall hinüber auf die den Eindruck empfangende Persönlichkeit, welche doch mindestens die Maßstäbe für ihr Urteil in sich selbst tragen muß. Daß alle Gesamtbeurteilungen im ersten Eindruck zunächst einmal als eine Leistung des Eindrucksempfängers anzusehen sind, zeigen besonders noch die restlichen Aussagengruppen, die bisher

noch nicht selbständig aufgeführt worden sind, und die nunmehr noch einer kurzen Erwähnung bedürfen.

Das Gegenteil von Behauptungen und Setzungen sind Fragen. Die vielen Übergänge von den unsicheren Urteilen bis zu denjenigen Eindrucksniederschriften, die nur aus einem Fragezeichen bestehen, zeigen, daß der Eindrucksempfänger mit dem, was ihn beeindruckte, in der Kürze der Zeit oftmals nicht fertig werden konnte. Verschiedentlich lauten die Vermerke: Eigentümlich ?, irgendwo etwas Besonderes ?, nicht ganz klar ?, nicht gleich aufgefaßt ?, es ist nicht leicht zu sagen ?, schwer etwas zu sagen — weil nichts besonders Ausgeprägtes ?, bietet Überraschungen ? usw. — Hinein in das Subjekt des Eindrucksempfängers führen auch die in den ersten Eindrücken dann und wann gebrauchten bildhaften Vergleiche. Solche bildhaften Wendungen konnten auftauchen in der Gestalt einzelner Berufstypen, ebenso wie in derjenigen von bestimmten Tiervorstellungen. Weder war aber in der Wirklichkeit bei der Beeindruckung „das ungebändigte Füllen" noch „der Händler oder Biergastwirt" usw. anschaulich gegeben, sondern eben die Persönlichkeiten der Beeindrucker 1, 2, 3 . . . Die bildhaften Vorstellungsinhalte mußten von dem Empfänger des Eindrucks gelegentlich der Beeindruckung innerlich bereitgestellt worden sein. — Auf das konkret Persönliche des Eindrucksempfängers, auf dessen inneren und nur ihm eigenen Erfahrungskreis weisen auch diejenigen Angaben hin, in denen bemerkt wird, daß der Beeindrucker an einen Bekannten erinnere. Diese letzte Aussagengruppe zeigt am deutlichsten, wie der erste Eindruck seinen besonderen Inhalt nicht allein durch das gewinnt, was der Gegenüberstehende an sinnlich Wahrnehmbarem bietet, sondern ebenso durch das, was im Eindrucksempfänger selbst innerlich bereitliegt. Die Aussageninhalte zu den Eindrucksempfängern in eine genauere Beziehung zu bringen muß deshalb die nächste Aufgabe sein, der sich unsere Untersuchung zuwendet.

B. Eindruck und Beeindruckte

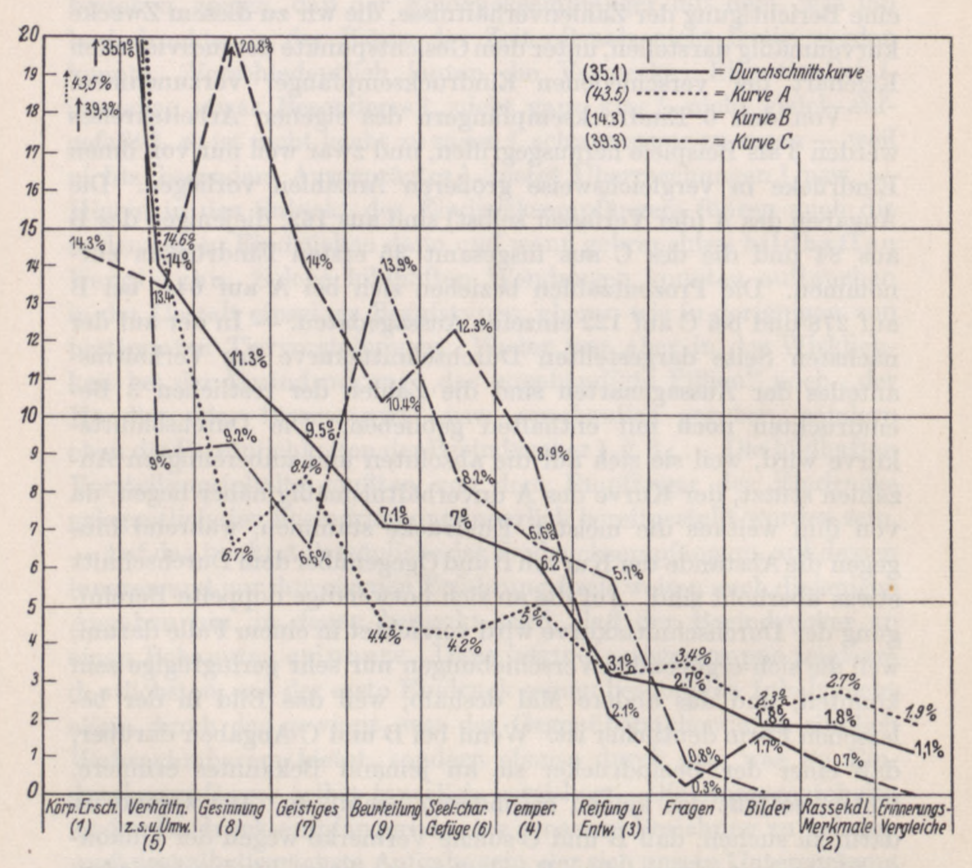
Wenn in dem soeben abgeschlossenen Untersuchungsabschnitt fast bei jeder der Aussagengruppen auch die jeweiligen Anzahlen genannt worden sind, so bleibt zu berücksichtigen, daß dabei sämtliche ersten Eindrücke als gleichwertig und gleichartig angesehen wurden. Die Voraussetzung der inneren Gleichartigkeit aller Eindrücke wird jedoch sofort erschüttert, wenn man darangeht, die

einzelnen Eindrucksniederschriften und deren Inhalte zu ihren Verfassern in nähere Beziehung zu bringen. Die Verhältnisanteile der Anzahlen in den verschiedenen Aussagengruppen verschieben sich dann recht merkbar gegen das Verhältnis, in dem die bisher genannten absoluten Zahlen zueinander stehen, sodaß es sich lohnt, eine Berichtigung der Zahlenverhältnisse, die wir zu diesem Zwecke kurvenmäßig darstellen, unter dem Gesichtspunkte der individuellen Eigenart der verschiedenen Eindrucksempfänger vorzunehmen.

Von den 6 Eindrucksempfängern des eigenen Arbeitskreises werden 3 als Beispiele herausgegriffen, und zwar weil nur von ihnen Eindrücke in vergleichsweise größeren Anzahlen vorliegen. Die Angaben des A (der Verfasser selbst) sind aus 162, diejenigen des B aus 84 und die des C aus insgesamt 36 ersten Eindrücken entnommen. Die Prozentzahlen beziehen sich bei A auf 644, bei B auf 278 und bei C auf 122 einzelne Aussagedaten. — In der auf der nächsten Seite dargestellten Durchschnittskurve des Verhältnisanteiles der Aussagenarten sind die Zahlen der restlichen 3 Beeindruckten noch mit enthalten geblieben. Die Durchschnittskurve wird, weil sie sich auf die absoluten und unbereinigten Anzahlen stützt, der Kurve des A unverhältnismäßig näher liegen, da von ihm weitaus die meisten Eindrücke stammen, während hingegen die Abstände der Kurven B und C gegenüber dem Durchschnitt etwas überhöht sind. Auf die an sich notwendige doppelte Bereinigung der Durchschnittskurve wird verzichtet in einem Falle darum, weil die sich ergebenden Verschiebungen nur sehr geringfügige sein könnten, und das andere Mal deshalb, weil das Bild in der belassenen Form deutlicher ist. Wenn bei B und C Angaben darüber, daß einer der Beeindrucker sie an jemand Bekanntes erinnere, fehlen, so läßt das keinen besonderen Schluß zu. Der Grund ist darin zu suchen, daß B und C solche Vermerke wegen der Unkontrollierbarkeit durch den Bearbeiter in ihren Eindrucksniederschriften nicht aufgeführt haben.

Auffällig ist bei der Kurve des A, daß sie bei der Aussagengruppe über die körperliche Erscheinung den höchsten Anstieg zu verzeichnen hat. In 75 % aller seiner Eindrücke sind entsprechende Angaben enthalten. A überschreitet außerdem noch den Durchschnitt und die Kurve der anderen bei den rassekundlichen Angaben, den bildhaften Anspielungen, den Fragen (worin er allerdings noch von einem der Nebenbeeindruckten übertroffen wird) und schließlich bei den Erinnerungsvergleichen. Endlich stehen

auch noch seine Vermerke über das Verhältnis des Beeindruckers zu sich und zur Umwelt etwas über dem allgemeinen Mittel. Hingegen zeigt seine Kurve ein Unterschreiten des letzteren, wo eine Gesamtbeurteilung gegeben, ebenso wie wo der Beeindrucker sittlich gewertet wird und schließlich, wo von dem seelisch-charaktero-



Kurven zur Veranschaulichung der Anteile an den verschiedenen Aussagengruppen

logischen Gefüge die Rede ist. — Erklärlich werden die genannten Über- und Unterschreitungen sofort, wenn man beispielsweise weiß, daß A im Vergleich zu B und C am stärksten in anschaulichen Bezügen vorzustellen und zu denken gewohnt ist. Selbst die abstraktesten geistigen Beziehungen haben bei ihn immer noch einen, wenn auch noch so schematischen und blassen, anschaulich-gestalthaften Hintergrund. Das Erkenntnisstreben gelangt bei A für die

Regel in dem Augenblick zur Ruhe und ist befriedigt, wenn es ihm gelungen ist, das Wesenhafte seines Gegenstandes in gestalt- und gefügehafter Schau vor dem inneren Auge zu haben. Demgegenüber liegen ihm rein unanschaulich abstrakte urteilsmäßige Fassungen u. ä. verhältnismäßig ferner. Das Vorwalten anschaulicher Beziehungen in seinem Denk- und Vorstellungsleben erklärt ohne weiteres auch die Überdurchschnittlichkeit der Anzahlen bildhafter Vergleiche. Die rassekundlichen Angaben gehören in denselben Zusammenhang, und es ist kein Zufall, daß sich in dieser Richtung auch stärkste persönliche Interessen kundtun. Wenn, wie man vielleicht nicht erwarten möchte, trotzdem die Bemerkungen über das seelisch-charakterologische Gefüge bei A unter der Durchschnittszahl liegen, so erklärt sich das einesteils aus der Eigenart der häufigsten einschlägigen Angaben insbesondere bei B und anderseits dadurch, daß A in der Regel ein mehr oder weniger langes Versenken benötigt, um zur Schau individueller Gestalten zu kommen. Weil bei ihm das letzte Erkenntnisinteresse seiner Natur entsprechend in der Schau der soseienden und, wie noch hinzugefügt werden muß, individuellen Gestalt gipfelt, bedeutet Beurteilen und auch ethisch praktisches Bewerten für ihn eine Leistung, die ganz bewußte Bearbeitungen und Entscheidungsakte voraussetzt.

Im auffallendsten Gegensatz zu A liegt B mit seinen Angaben über die körperliche Erscheinung ganz erheblich unter der Durchschnittskurve. Dieses Ergebnis wird noch einmal erhärtet, wenn man beobachtet, daß B nur in 25 % seiner Eindrücke entsprechende Vermerke macht. Erheblich über den Durchschnittszahlen stehen demgegenüber bei diesem die die Persönlichkeit des Gegenübers wertenden Angaben, außerdem noch diejenigen über das geistig-intellektuelle Leben desselben. Unter das Mittel sinken bei B wieder die Aufschriebe über den Reifungs- und Entwicklungsstand, ebenso die bildhaften Vergleiche und rassekundlichen Bemerkungen. — Auch für ihn ist das Kurvenbild gewissermaßen ebenso bezeichnend wie für A. Das Moment der Anschauung, das bei A so stark vorwaltet, tritt merklich zurück. B ist mit seinem Vorstellungsleben vorwiegend in den Bezirken des Logischen und Abstrakten beheimatet. Darüber hinaus ist er aber nicht nur im Geistigen, sondern auch sonst weniger der Mann der Schau, der Betrachtung und Versenkung, sondern derjenige des klaren, straffen, nüchternen und streng sachlichen Entscheids. Schlicht und unumwunden geht er jederzeit auf eine Entscheidung aus. Er kennt, verglichen mit A,

weniger ein Vertiefen in das Sosein und die besondere Individualität des Gegebenen, sondern er ist gewohnt, alles in erster Linie an geistig-sittliche, u. U. auch zweckhaft-lebenspraktische Maßstäbe heranzutragen. B schaut nicht Gestalten, sondern er wertet, urteilt und mißt. Von Natur aus hat er seinen Stand mehr sachlich und klar über und außer der Situation, was ihm jederzeit einen denkbar hohen Grad von Objektivität sichert. Nicht Anschauung und Gestalt, sondern Entscheidung und Urteil sind daher die Stichworte, mit denen man seine Eigenart als geistig-sittliche Persönlichkeit kennzeichnen kann.

Die Kurve des C ist bei den Angaben über die körperliche Erscheinung ähnlich hoch wie die des A. Die Aussagen beziehen sich sogar auf 80 % der Eindrücke von C überhaupt. Sieht man von den Spitzen in den Spalten ,,Beurteilung", ,,charakterologische Struktur" und ,,Temperament" ab, so hat die Kurve eine gewisse Ähnlichkeit mit der des Durchschnittes und damit auch der des A. — In der Tat könnten zwischen C und A auch bestimmte Verwandtschaften in der geistigen Struktur aufgewiesen werden. Will man von den ,,Beurteilungen" absehen, bei denen C aus einem Sondergrunde die höchsten Verhältniszahlen hat, so ist am bezeichnendsten für ihn die Höhe, die bei der Gruppe Reifungs- und Entwicklungsstand erreicht ist. Er denkt durch und durch konkret, im besonderen jedoch in Werdezusammenhängen. Entwicklung, Gewordenheit, konkretes Verflochten- und Gewachsensein, nicht aber abstrakte Begriffe sind die natürlichen Kategorien, die er in erster Linie an seinen Gegenstand heranträgt. Nicht sind es Gestalten, die er wie A zu schauen sucht; es sind auch nicht Maßstäbe, die er wie B anlegen möchte; vielmehr sind es sozusagen die Wurzeln, denen sein erkenntnismäßiger Aktivismus nachgräbt. Indem er sein Gegenüber in konkreten Lebenszusammenhängen sieht, und indem er das Hineinpassen, das Heraus- und Hineinwachsen erspürt, kommt er auch zu Beurteilungen, die aber nicht abstrakt allgemein, sondern immer konkret und lebensnah gehalten sind.

Die geistige Eigenart der Persönlichkeit des Eindrucksempfängers, die wir soeben an 3 Beispielen aufzureißen versucht haben, spiegelt sich wider in der besonderen Fassung, die jeder einzelnen Aussage gegeben worden ist.

Innerhalb der Bemerkungen zur körperlichen Erscheinung ist es nicht verwunderlich, daß die Angaben über Gestalt und Figur, über Farb- und Formmerkmale von Körper, Gesicht und Schädel

bei A verhältnismäßig am zahlreichsten zu finden sind. Für die persönliche Sehweise des A sind weiterhin noch bezeichnend die häufige Erwähnung von Spannungsverhältnissen, ebenso wie das Aufzeigen von körperlichen Spannungslinien, das Hinweisen auf die Zentrierung und Gesammeltheit im Ausdrucksgeschehen u. ä. Typische Bemerkungen von A sind z. B. die folgenden: Die Wangen haben etwas Hängendes, aufsteigende Dynamik im Hinterhaupt, Unkonzentriertheit und diffuse Breitbeinigkeit in Blick und Verhalten u. ä. — B hat in seinen Aufschrieben mit Vorliebe das registriert, was im besonderen Sinne auffallen mußte, z. B.: Ungewöhnlich kleiner Kopf, schiefer und dicker Hals u. ä. Als ein Registrieren des Ungewöhnlichen im Verhalten können die folgenden Bemerkungen von ihm aufgefaßt werden: Sieht den Prüfer nicht an, kaut auffallend, mahlt mit der Zunge u. ä. Es ist eben das Herausfallen aus der Norm, was bei B vorzugsweise Beachtung gefunden hat. Bei C können die Aussagen über Körperliches meist aufgefaßt werden als Beobachtungen darüber, wie etwas in einem unmittelbaren Sinne aus bestimmten seelischen oder sonstigen Vorgängen hervorwächst: Gesicht ist horchend zugewandt, verspricht sich oft, wirft sich in die Luft, übergroß aufgeschossen u. ä.

In der Angabengruppe über das Verhältnis des Beeindruckers zu sich und zur Umwelt zeigt sich bei A in besonderem Maße die persönlich empfundene Resonanz zu dem Gegenüber: Freundlich, offen, gerade, berührt auf den ersten Blick sympathisch; mißtrauisch, kann hart und scharf werden, scheint sich zu beherrschen — daß er nicht zu viel verrät, schießt an einem vorbei — ohne einen eines Blickes zu würdigen u. ä. Bezeichnend für A sind auch die folgenden beiden Bemerkungen: Hat nichts Strahlendes und kein festes auf der Erde-Stehen. — B bezieht auch hier auf eine Norm, er mißt jeden Menschen an dessen eigenem Selbst und an allgemeingültigen Wertmaßstäben: Mit sich zufrieden und von sich eingenommen, eitel, selbstgefällig, mutet sich mehr zu — als er leisten kann, wird kleinlaut — wenn er in die Enge getrieben wird, keine klare Zuwendung zu dem Prüfer, distanzlos, bei Mißerfolg abwegiges Verhalten u. ä. Hier wird kein persönlicher sozialer Bezug durch den Eindrucksempfänger selbst aufgenommen Es ist die Übereinstimmung oder Nichtübereinstimmung mit vorliegenden Normen und Gesetzen, die festgestellt wird. Bei C hingegen sehen wir den Menschen in und aus seiner Situation reagieren: Etwas

kritisch, vielleicht etwas eigenwillig, Situation ist ihm peinlich, dienstbereit, anpassungsfähig, korrekt u. ä.

Mit den Aussagenzahlen über Gesinnung und Werthaltung des Beeindruckers fanden wir A erheblich unter dem Durchschnitt. In dieselbe Richtung weist es, wenn seine Bemerkungen überdies im allgemeinen noch recht vorsichtig gehalten sind, wie z. B.: Anständig, saubere Gesinnung, kein reiner Theoretiker, liebt die Bequemlichkeit u. ä. Verschiedentlich wird in seinen Angaben das Äußere gegen das Innere abgesetzt, was insofern bezeichnend ist, als die Denkpole Innen — Außen bei ihm auch sonst eine besondere Rolle spielen: Nicht tief, gepflegtes Äußeres, Ruckzucknatur, äußerlich diszipliniert — aber innerlich noch läppisch, müde trockene Seele u. ä. Die Aufschriebe von B zeigen, daß dieser gewohnt ist, den Beeindrucker auf Echtheit und auf Wert zu erproben: Gründlich und zuverlässig, ernsthaft, entschieden, verantwortungsbewußt; wenig selbständig und von fremder Autorität abhängig, ungestrafft und lässig, weicht ernsten Schwierigkeiten aus, unecht, Clown, will blenden, wenig dahinter u. ä. — Bei C spüren wir etwas von den Quellen, aus denen Wertwollen, Gesinnung und Haltung gespeist werden. Beispiele sind: Bemüht sich um feste und klare Haltung, sehr bildungsbereit und von echter gefühlsmäßiger Grundhaltung, ernste — vielleicht etwas unzufriedene und leicht vergrämte Natur, lebt mehr aus ethischen Zielsetzungen als aus voller Lebendigkeit u. ä.

Die Angaben des A über das seelisch-charakterologische Gefüge beziehen sich nicht selten auf die Stileinheitlichkeit und immanente Stimmigkeit in der strukturellen Gesamtverfassung des beeindruckenden Menschen: Stabil — doch nicht in allen Schichten, etwas Festes im kleinen Rahmen der Persönlichkeit, etwas Hartes und dahinter doch nervös Labiles, Bruch zwischen körperlich-charakterlich und nervös-geistig, etwas nicht in Ordnung, diffus wie aufgetaute Versteifung u. ä. — B macht seine Auslassungen auf dem Hintergrunde eines psychologischen Kategoriensystems: Gefühlsbestimmt, gefühlskräftig bzw. -ansprechbar, willensbestimmt; funktional in Ordnung, gestört, fest und elastisch. Besonders auffallend ist bei ihm das Hervortreten des Prädikates „gefühlsbestimmt“. B ist Norddeutscher und sah sich in Süddeutschland anscheinend besonders oft genötigt, „Gefühlsbestimmtheit“ festzustellen. — Die Angaben von C zu dieser Gruppe sind zahlenmäßig nur gering. Sie tragen aber doch ihre Eigentümlichkeit und ihre

persönliche Prägung an sich: Grobkörnig, stämmig, beschaulich in sich ruhend, nach innen gewandte Natur u. ä. C denkt aus der Persönlichkeit heraus. Er tastet dem Fluß der inneren Gerichtetheit entlang; er hat Sinn für das Morphologische.

Die Auslassungen über das Geistige sind bei A vielfach in anschaulichen Wendungen gehalten wie etwa: Kein Licht, nicht besonders helle u. ä., während bei B die Forderung nach einer bestimmten Weite und Höhe der Begabung sowie nach einem Mindestmaß an Entwickeltheit durchklingt: Bestimmt ausreichend befähigt, geistig über dem Durchschnitt, mäßiges Niveau, eingeengt; genügend geistig gestrafft, geistig diszipliniert, Wirrkopf u. ä. — Bezeichnende Beispiele von C sind die folgenden: Geistig nicht vollreif, geistig verhutzelt und zusammengekniffen u. a.

Was die Gesamtbeurteilungen anlangt, so fällt A wiederum durch seine bildhaft anschaulichen Wendungen auf: Hat etwas Dürres an sich, papieren-pergamenten, professoral, kleine spitzige Natur u. ä., während sich B in folgenden Formen ausdrückt: Ganz kleines Format, kleiner Mann, farblose Persönlichkeit, keine Soldatennatur; brauchbar u. ä. Die Wertungen bei C nehmen mit Vorliebe die Form der Zuordnung zu konkret im Leben vorkommenden Berufstypen an: Mehr praktischer Arbeiter, mehr Handwerker u. ä.

Auf eine noch weitere Ausdehnung des Beweises, wie sich in den Inhalten der Einzelvermerke die Persönlichkeiten der Eindrucksempfänger selbst kennzeichnen, auch über die noch restlichen Aussagengruppen kann verzichtet werden. Statt dessen wollen wir noch ganz kurz auf typische Formeigentümlichkeiten hinweisen. Der Sicherheitsgrad, mit dem die verschiedenen Eindrucksempfänger ihre Angaben machen, ist nicht immer und vor allem nicht in allen Aussagengruppen derselbe. Das Erlebnis verminderter Augenscheinlichkeit wird von jedem in besonderer Weise ausgedrückt. A z. B. kleidet es in die Formen des Aberkennens, des Nichtzuerkennens, des Ermangelns, des Infragestellens: Nicht sehr gewichtig, nicht sehr aufgelockert, Sprachfehler oder so etwas ?, nicht reiner Theoretiker u. ä. — Für die Art hingegen, wie B gewohnheitsmäßig alles an ein Maß heranträgt, ist in seinen Zweifelsfällen das „Noch“ bezeichnend: Traut sich noch nicht genügend zu, bedarf noch der Erziehung, geistig noch ausreichend befähigt u. ä. — C spricht im entsprechenden Falle von der Möglichkeit, von dem Vielleicht, von dem Mehr oder Weniger des Anteilhabens: Vielleicht

etwas ökonomisch im Krafteinsatz, geistig etwas verhutzelt, mehr körperlicher Leistungstyp u. ä.

Ergebnis des gegenwärtigen Abschnittes der Untersuchungen ist, daß der erste Eindruck in seinem Inhalt nicht allein als objektive Wiedergabe eines von außen her Gegebenen aufgefaßt werden kann. Wir haben bewiesen, wie dasjenige, was als Eindruck niedergelegt wird, mitbestimmt und mitgestaltet ist durch den Empfänger des Eindruckes und durch dessen strukturbedingte, spezifisch persönliche Sehweise. Jeder hat seine besondere Art der Eindrucksempfänglichkeit und der vorzugsweisen Ansprechbarkeit. Jeder wird durch die Reize der Außenwelt in einer nur ihm eigenen Form zum Mitklingen und Mitschwingen veranlaßt. Schon oben fanden wir, daß im ersten Eindruck nicht bloß das steckt, was streng genommen sinnlich wahrgenommen werden kann. Keine der urteilsmäßigen Setzungen konnte als solche bei der Beeindruckung von außen her gegeben sein, sondern sie müssen als schöpferischer Anteil des auffassenden Subjekts an der Gestaltung des Eindrucks verstanden werden. Jetzt aber ist darüber hinaus noch erwiesen, daß der Eindrucksempfänger nicht nur allgemein in seiner Eigenschaft als urteilsfähiges Wesen, sondern auch in seiner ganz konkreten Eigenart das mitformt, was als sog. erster Eindruck niedergelegt wird. Die Individualität des Beeindruckten ist in verschiedenfacher Weise innerlich aktiv mitbeteiligt an der Entstehung des einzelnen Eindruckes. Umgekehrt gesagt, heißt das: Der erste Eindruck ist ebenso abhängig von dem Eindrucksempfänger wie von einer Reihe weiterer, noch zu erörternder Umstände. Wenn ein strenger Nachweis vorerst auch nur von 3 Beeindruckten aus geführt worden ist, so dürfte an der Allgemeingültigkeit dieses Ergebnisses trotzdem kein Zweifel bestehen.

Der soeben herausgearbeitete Untersuchungsertrag legt nun den Schluß nahe den ersten Eindruck überhaupt und insgesamt als eine subjektive Angelegenheit des Eindrucksempfängers aufzufassen. Die Inhalte erster Eindrücke möchten demnach noch so interessant sein; eine Bedeutung im Hinblick auf die Gewinnung wirklicher, objektivierbarer Erkenntnisse über den Charakter des Beeindruckers dürfte ihnen jedoch nicht zugestanden werden. Der angedeutete Schluß ist berechtigt, schon wenn sich nachweisen läßt, daß verschiedene Eindrucksempfänger beim Anblick desselben Beeindruckers gänzlich Verschiedenes als Eindruck niedergeschrieben haben.

C. Eindrucksdoppel und -tripel

Unter Verzicht auf einen Teil unseres Versuchsmaterials wollen wir uns nunmehr einer Sonderbearbeitung aller derjenigen Fälle zuwenden, in denen über denselben Beeindrucker zwei oder gar drei verschiedene Eindrücke vorliegen. Über nahezu die Hälfte aller unserer Beeindruckenden besitzen wir solche Eindrucksdoppel bzw. -tripel.

Der Vergleich derjenigen Eindrücke, die — von verschiedenen Empfängern stammend — sich auf dieselbe Person beziehen, hätte natürlich nur wenig Sinn, wenn man nach wörtlichen Übereinstimmungen suchen wollte. Selbstredend kann es allein darauf ankommen, ob die zwei bzw. drei verschiedenen Eindrücke dem Sinne nach dasselbe oder ein anderes meinen. Von vornherein läßt sich dabei vermuten, daß die Formen und Grade der Übereinstimmungs- bzw. Verschiedenheitsbeziehungen mannigfacher Art sein werden. Genau genommen ist es, wie wir finden, sogar so, daß innerhalb der einzelnen Vergleichspaare mehrfache Beziehungsformen gleichzeitig nebeneinander bestehen.

Vor dem Beginn der beabsichtigten Vergleichungen ist noch darauf hinzuweisen, daß unsere Eindrucksniederschriften jetzt das erste Mal mit ihrem vollen Inhalt als solche auftreten. Um die zutagetretenden Beziehungen auch äußerlich augenscheinlicher zu machen, sind allerdings die einzelnen Teilaussagen umgestellt und nicht in ihrer ursprünglichen Reihenfolge belassen worden.

1. Übereinstimmung

Zwei bzw. drei Eindrücke können als übereinstimmend angesehen werden, wenn die Gesamtauffassung im wesentlichen dieselbe ist, und wenn sich dementsprechend auch der Hauptbestand der Einzelaussagen ohne Künstelei in eine positive Beziehung bringen läßt. Daß jede Einzelaussage innerhalb der Vergleichspaare und -tripel ihre Entsprechung finde, kann allerdings schwerlich erwartet werden. Wenn wir jetzt Beispiele zu Wort kommen lassen, so sind die entsprechungslosen Einzeldaten jeweils in Klammer an den Schluß gestellt.

Beispiel[1]:

Etwas schwerfällig, nicht sehr flüssige Haltung. Einfach bieder, solid treuherzig, gutwillig.	Ruhiges Temperament, braucht gewisse Anlaufszeit. Im ganzen ordentlicher Mann, gründlich, zuverlässig.
(Gemüt habend.)	(Geistig bestimmt ausreichend befähigt.)

[1] Die Beispiele werden während der ganzen Abhandlung nur an den Stellen numeriert, an denen es zu Vergleichszwecken notwendig erscheint.

Beispiel:

Eifrig und dienstfertig, dienstmädchenhaft. Nicht sehr intelligent; pünktlich, aber kleinlich. Ans Einfach-Praktische gebunden.	Dienstfertig, wenig selbständig. Kleines Format, eingeengt. Innerlich unsicher. An fremde Autorität gebunden.
(Brillenträger, großäugig.)	(Temperamentsmäßig sehr lahm.)

Beispiel:

Etwas plumpe, sehr einfache, aber gute und charakterlich stabile Natur.	Gutmütig, willig, kommt aber nicht über eine gewisse Linie hinweg.
(Erinnert mich an . . . in . . .)	(. . .)

Das letzte Beispiel ist insofern bemerkenswert, als der eine der beiden Eindrucksempfänger nicht auch wie der andere Berufspsychologe ist. Auch unter den drei folgenden Eindrücken rührt einer von einem Nichtpsychologen her.

Beispiel:

Kleines, etwas spitzmäusiges Format.	Kleines Format, dünn.	Kleiner Mann.
(Rassisch nicht besonders wertvoll.)	(. . .)	(Harmlos.)

Die nächsten Beispiele legen Zeugnis dafür ab, wie es ganz bestimmte, auffällige Besonderheiten sind, die von den verschiedenen Eindrucksempfängern gleichermaßen aufgeführt werden.

Beispiel:

Verhältnismäßig klein. Schultern hochgezogen wie leichter Buckelansatz. Bestimmtes, aber wenig zutrauliches, nicht übermäßig kontaktfrohes Wesen. Autistisch.	Hochgezogene Schulter (buckliger Zwerg). Lauernd mißtrauischer Blick. Unfroh, geringe Gefühlsregungen.
(Form von Nase und Lippen scharf geschnitten.)	(Vitalschwach, mutet sich mehr zu, als er aushalten kann.)

Beispiel:

Hat in den Formen Züge wie eine Urrasse. Negerhafte Nase und Lippen, braune Gesichtsfarbe. Blick geht trotz seiner Größe von unten nach oben.	Negroid, fremdartig, enge Augen, eingeengter Blick, häufiger Lidschlag. Geistig eingeengt, stur.
(Wie ein alter Mann und doch auch kindlich.)	(Bangt um den Erfolg, erregbar.)

Obwohl Doppel nie in demselben Zeitpunkt entstanden sind und je aus einer besonderen Versuchssituation stammen, finden sich doch Übereinstimmungen der folgenden Art:

Beispiel:

Kommt lächelnd herein. Lächelt alle und alles an. Geistig wohl nicht besonders.	Bei Aufgabenwahl, die sehr schwer fällt, dumm verlegenes Lächeln.

Übereinstimmungs- und Ähnlichkeitsbeziehungen brauchen sich jedoch nicht nur auf gemeinsam Beobachtetes stützen; sie können sogar auch bestehen zwischen beidseitig gebrauchten bildhaften Wendungen.

Beispiel:

Kommt mit schwarzer Hornbrille daher. Professoral, papieren, pergamentpapieren. Kein Format und kein innerer Auftrieb.	Magisterhaft. Subalterne Natur, von sich überzeugt. Pedantisch.
(. . .)	(. . .)

Gelegentlich könnte das, was der eine Eindruck besagt, als Überschrift für den Inhalt des anderen dienen.

Beispiel:

Kommt sehr stramm daher. Innerlich kein großes Format, hat etwas Dürres an sich.	Will und kann nicht.
(. . .)	(. . .)

Die mitgeteilte Auswahl an Beispielen steht für 46 ähnliche Fälle, das sind 49,5 % aller Eindrucksdoppel und -tripel. Mit diesen Zahlen ist schon jetzt erwiesen, daß es nicht angehen dürfte, in dem ersten Eindruck nur eine Angelegenheit des auffassenden Subjekts zu finden und ihm unbesehenerweise allen objektiven Erkenntniswert abzusprechen.

2. Dasselbe Gemeinte

Eine weitere Form der Übereinstimmungsbeziehung — im praktischen Einzelfall allerdings nicht immer leicht von der ersten Art abzugliedern — ist die, daß in zwei bzw. drei Eindrücken offensichtlich dasselbe „gemeint" ist, daß es aber von jedem der Eindrucksempfänger anders „aufgefaßt", in einem anderen Lichte gesehen wird, eine andere „Deutung" erfährt[1]. Das folgende Beispiel bringt keine großen Abweichungen. Was auf der einen Seite als Tatsache

[1] Um Mißverständnissen vorzubeugen sei hier gleich darauf hingewiesen, daß „Dasselbe Gemeinte" gegenständlich zu nehmen ist. Es handelt sich nicht etwa um die Gleichheit der subjektiven Vorstellungen der Eindrucksempfänger.

genommen wird, ist auf der anderen unter den Gesichtspunkt der Entwicklung und Reifung gestellt.

Beispiel:

Kein besonderes Format. Hat nur geringes Persönlichkeitsgewicht.	Als Persönlichkeit noch dünn.
(. . .)	(. . .)

Wie die verschiedenen Eindrucksempfänger gleichsam Möglichkeiten und Richtungen abtasten und absuchen, um zu einer Deutung des unmittelbar Erlebten, das sie in gleicher Weise meinen, zu kommen, sollen einige weitere Beispiele zeigen. Die Achse des Verstehens wird jedesmal anders gelegt.

Beispiel:

Unsicher, zögernd, situationsschüchtern, innerlich befangen. Automatische Befehlsausführung.	Mehr nach innen gewandte Natur. Gemütskräftige Natur, in sich ruhend, vielleicht monoton.
(. . .)	(. . .)

Beispiel:

Etwas Hartes, dahinter doch nervös Labiles. Nicht ganz zutraulich.	Bild: In die Welt verloren, ohne echte Beziehung zu ihr ? ? Gehemmt ? ?
(. . .)	(. . .)

Beispiel:

Hat nichts besonders Ausgeprägtes. Gemütlich. Doch genügend beweglich.	Geht lieber in die Breite, als daß er frisch zupackt.
(. . .)	(. . .)

Das nächste Beispiel, ein Eindruckstripel, zeigt wie Beziehungsformen und -grade gleitend ineinander übergehen.

Beispiel:

Kommt stramm herein, gibt sich bestimmt, Ruckzucknatur. Sieht von unten herauf.	Kommt siegessicher und mit werbendem Lächeln, das sich bald in Erstarrung verliert, herein. Sucht den Prüfer zu hypnotisieren.	Auf Haltung bedacht. Zeitweise Sammlung zum Ernst. Fühlt sich scheinbar leicht auf den Schlips getreten.
(. . .)	(. . .)	(. . .)

In rund 15 % aller Vergleichsfälle kann gesagt werden, daß die zwei oder drei vorliegenden Eindrücke dasselbe „meinen“.

3. Beziehung zwischen Ausgedrücktem und Ausdruck

Es muß als ein Glücksfall angesehen werden, wenn Eindrücke innerhalb eines Vergleichspaares als Ganzes dergestalt in Beziehung zu bringen sind, daß sie sich zueinander verhalten wie das Ausgedrückte zu seinem Ausdruck, oder anders gesagt, wie das Innere und Wesen zu seinem äußeren In-Erscheinung-Treten. Trotzdem ist diese Beziehungsform von grundlegender Wichtigkeit. Dies wird allerdings erst nachher zur genaueren Erörterung kommen; für jetzt mögen zwei Beispiele genügen.

Beispiel:

Kommt frisch und gespannt daher, schießt kopflos und mit Scheuklappen einher.
(...)

Gutmütig, aber doch fahrig und schusselig.
(...)

Beispiel:

Gerunzelte kleine Stirn, schiefer Mund. Verhärtet in Mund und Stirn. Blickt ungläubig nach oben.
(...)

Ernste, vielleicht etwas unzufriedene und vergrämte Natur.
(...)

4. Gemeinsamer Auffassungsgrundstock

Die drei bisher behandelnden Gruppen umfassen insgesamt mehr als zwei Drittel der verglichenen Eindrucksdoppel bzw. -tripel. In einer weiteren Gruppe der zu vergleichenden Eindrücke läßt sich die Beziehungsform der Gemeinsamkeit immerhin noch zwischen Einzel- und Teilaussagen herstellen. In dem restlichen und meist größeren Teil der Aussageninhalte aber gehen die Eindrücke dann mehr oder weniger auseinander. Wie die Beispiele zeigen, übertrifft hier, was in der ersten Gruppe oft als „Zusatz" stehen geblieben war, das, was an gemeinsamen Berührungspunkten noch vorhanden ist.

Beispiel:

Anständig und sauber gesinnt. (Ältlich in der Substanz trotz jugendlichen Aussehens. Groß, langsam im Tempo, bedächtig. K e i n M u m m. Magerer Hals. Schöne blonde, blauäugige Form.)

Brauchbar. (Blickt den Prüfer nur gelegentlich an, muß sich ein Lächeln verkneifen. Geistig begabt und genügend gestrafft. Neigt u. U. zum Abschweifen.)

Beispiel:

Müde trockene Seele. (Zentrum liegt im Geistigen, dieses ist aber nicht sehr wach. Keine zielhafte Aktivität, läuft langsam und nicht zielvoll daher. Leicht mißtrauisch, klein.)

Hat etwas Müdes, aber doch fest. (Jugendlich. Fremdartige Sprache ? ? ? ?)

5. Ohne sichtliche Beziehung

Eine kleine Anzahl von Eindruckspaaren bzw. -tripeln steht sich — mindestens von dem jetzigen Betrachtungsstandpunkt aus — beziehungslos oder gar widersprüchig gegenüber.

Beispiel:

Jungenhaft, noch nicht gefestigt, weich.

Kleiner Kopf, etwas bockig.

Beispiel:

Aufgeweckt, frisch, freundlich.

Mikrozephal. Keine Selbstkritik.

Beispiel:

Kein besonderes Licht. Etwas „doof". Nasen- und Lippenlinie aufgestülpt.

Brauchbar, gefühlskräftig. Praktiker. Genügend lebendig.

Beispiel:

Derbe Nasen- und Kinnknochen, schönes, wie Wasser klarblaues Auge. Freundlich. Holprig derbe, aber gute Art.

Eitel, selbstgefällig, getragenes und gemessenes Wesen. Gefühlsbestimmte, weiche Natur. Geistig wenig gestrafft. Keine größeren Zielsetzungen und Gesichtspunkte. Pedantisch korrekt.

Rückschauend darf die eingeschaltete Vergleichung unserer Eindrucksdoppel und -tripel als eine recht *weitgehende Widerlegung* der am Schlusse des letzten Untersuchungsabschnittes aufgetauchten Vermutung angesehen werden. Wären die ersten Eindrücke nur eine subjektive Angelegenheit ihres Empfängers, dann könnten die Übereinstimmungsbeziehungen keine so weitgehenden sein, wie wir das gefunden haben. Allerdings zeigt es sich auch, daß dem Pole mit übereinstimmenden Eindrücken ein anderer Pol gegenübersteht, auf dem sich diejenigen Vergleichspaare sammeln, die mindestens von der jetzt eingenommenen Betrachtungsebene aus nicht recht miteinander in Beziehung zu bringen sind. Gewöhnlich handelt es sich dabei um einfache Beziehungslosigkeit. In, streng genommen, einem Fall nur ist das Verhältnis das des offenen

Widerspruchs. Die Reichweiten der beiden Pole, nämlich desjenigen der Übereinstimmung und desjenigen der Beziehungslosigkeit überschieben sich nun auch innerhalb der verglichenen Einzeleindrücke selbst. Der Übereinstimmungspol wirkt sich aus bis hin zu den Eindrücken, in denen noch ein gemeinsamer Auffassungsgrundstock zu finden ist. Gänzlich verliert er seinen Einfluß erst bei den wenigen Fällen, in denen sich keinerlei gemeinsame Beziehung mehr aufdecken läßt. Umgekehrt wirkt der Pol der Beziehungslosigkeit in ebenso ständig abnehmendem Maße auch seinerseits hinüber in die Gruppe derjenigen Eindrucksdoppel und -tripel, die im wesentlichen als übereinstimmend angesehen werden können. Die ein- bzw. beidseitigen ,,Zusätze" nämlich sind die Ausstrahlung des Poles der Beziehungslosigkeit hinein in die Gruppe der Übereinstimmer. Aufgehört hat die Wirkung dieses Poles erst bei denjenigen Doppeln und Tripeln, deren Vergleich keinerlei ,,Zusätze" mehr im Reste zu behalten braucht.

Es ist nun einleuchtend, daß für alle ,,Zusätze" im weitesten Sinne, d. h. für alles, was sich nach dem Pole der Beziehungslosigkeit hin ausrichtet, vorzugsweise die Subjektivität des Eindrucksempfängers verantwortlich ist. Die Zusätze sind es, die uns den Anschluß an die nunmehr zu berichtigenden Ergebnisse des vorigen Untersuchungsabschnittes vermitteln. An ihnen könnte noch einmal nachgewiesen werden, in welcher Form der erste Eindruck auch zurückweist auf die besondere persönliche Eigenart seines jeweiligen Empfängers. In den Zusätzen spiegeln sich die vornehmlichen Auffassungsweisen und -richtungen am deutlichsten wider; sie verraten die eingenommenen Blickpunkte der Betrachter am leichtesten; in ihnen sind die besonderen Interessen der Beeindruckten niedergelegt. Interessen nun brauchen keinesfalls nur psychologisch-charakterologischer Art zu sein. Man kann sich grundsätzlich oder nur nebenbei ebenso vom künstlerischen, vom medizinischen oder von einem sonstigen Interesse aus mit dem Erkenntniswert des ersten Eindruckes befassen (11).

Der besondere Zusammenhang der Zusätze mit der persönlichen Interessenrichtung und Eigenart der Eindrucksempfänger wird sofort einleuchtend, wenn wir nur beispielhaft hier einige von ihnen aufführen. So bekunden eine Reihe von Zusätzen des A ohne weiteres sein formen- und rassekundliches Interesse: Großäugig, hager und schlank, schmales spitziges Hinterhaupt, rückliegender Haaransatz; groß, fälisch, mongoloid, muß einen Einschlag haben,

blond und blauäugig, dunkle Augen, dunkles Haar, braune Haut; rassisch nicht besonders wertvoll u. ä. Die Zusätze von B hingegen sprechen wiederum für dessen bewußt planmäßiges und systematisches Vorgehen. Schon bei der Beeindruckung trägt er ein bereitliegendes, festes Kategoriensystem an seinen Gegenstand heran: Geistig bestimmt ausreichend befähigt, gefühlsbestimmt, temperamentsmäßig sehr lahm, funktional ausreichend u. ä. — Wie das Sonderinteresse des Beeindruckten u. U. auch vom Charakterologischen ablenken kann, zeigt das letzte der auf S. 42 aufgeführten Beispiele. Die verglichenen beiden Eindrücke stehen offensichtlich zueinander in dem Verhältnis der Widersprüchigkeit. A war in erster Linie von rassisch-anthropologischen Merkmalen beeindruckt und setzte, wie ihm die Selbsterinnerung noch deutlich sagt, die günstigen charakterologischen Bemerkungen in einem mehr konstruierenden Sinne hinzu. Er kam dabei aber, wie schon hier vorausgreifend gesagt werden darf, im Gegensatz zu seinem Eindruckspartner zu einer Fehldeutung.

Wenn trotz des festgestellten hohen Übereinstimmungsgrades sich die Inhalte der Eindrücke verschiedener Empfänger doch noch gabeln, so kann dies Auseinanderstreben allerdings nicht allein und voll erklärt werden aus den subjektiven Bedingungen, die soeben noch einmal insbesondere als persönliche Einstellungen und Bereitschaften des Interesses gekennzeichnet worden sind. In der Sache selbst liegen für das Auseinandergehen verschiedener Eindrücke bedeutsame Ursachen und Gründe, die nunmehr noch erörtert werden müssen. Zu diesem Zwecke ist auch auf diejenigen beiden Gruppen zurückzugreifen, in denen zwischen den verglichenen Eindrücken Beziehungen derart herstellbar sind, daß in zwei bzw. drei Niederschriften dasselbe „gemeint" ist, oder aber daß diese sich wie „Ausgedrücktes und Ausdruck" zueinander verhalten. Beide Gruppen stehen in einem inneren Zusammenhang, wobei jedoch der letzteren eine Schlüsselstellung zuzuweisen ist. Verständlicherweise ist die Zahl derjenigen Eindruckspaare, in denen die eine Seite insgesamt als der Ausdruck dessen aufgefaßt werden kann, was auf der anderen an charakterologisch Wesenhaftem gesagt wird, selten. Trotzdem ist dem dabei zutage tretenden Beziehungsverhältnis eine überragende Bedeutung zuzusprechen, und zwar schon deshalb, weil es zwischen vielen Einzelaussagen, auch wenn die Eindrücke als Ganze anderen Gruppen zugewiesen werden müssen, vorkommt. Die anschließende kurze Beispielreihe zeigt, wie zwischen Teilen

verglichener Eindrücke das Bezugsverhältnis „Ausdruck-Ausgedrücktes“ bestehen kann.

Ausdruck:	Ausgedrücktes:
Kommt schief und vorgebeugt daher, hält den Kopf schief (mit vorhängender Krawatte).	Weiche Natur, ungestrafft, epileptoid, schlacksig.
Sehr gepflegtes Äußeres, bewußte Pflege und Haltung. Strahlt auch nicht.	Mehr nüchtern lebenspraktisch. Im Grund stur trotz genügender äußerer Beweglichkeit.
Bestimmt im Auftreten (was sofort wieder eingeklammert worden ist).	Schnodderig, Angeber, keine Persönlichkeit, lebhaft, oberflächlich.
Matt, unsicherer Blick, hohl liegendes Auge (Vitalangst ?).	Neigung zu trüben Stimmungslagen.
Steht stramm, sehr stramm.	Versteift sich, statt sich aktiv zur Wehr zu setzen.
Bei Auftragserteilung Querfalten.	Willig, aber nicht besonders belastbar.

Keinesfalls kann natürlich behauptet werden, daß in der soeben mitgeteilten Beispielserie zwischen der linken und der rechten Seite jeweils eine unbedingte und eindeutige, in dieser Form ein für allemal gültige Beziehung besteht. Es kann nur soviel gemeint sein, daß das, was auf der einen Seite steht, innerhalb der Grundbeziehung Ausdruck-Ausgedrücktes durchaus in den Möglichkeitsbereich der andern paßt. Ob die Deutung, die offensichtlich rechtsseitig schon vorgenommen worden ist, endgültig die richtige und vor allem die einzig mögliche ist, muß grundsätzlich offen bleiben und kann auch innerhalb unserer Untersuchungen von hier aus noch nicht entschieden werden. Bedeutsam aber ist, daß wir bei dieser Gelegenheit einen unerwarteten Einblick tun können in die Art des Zustandekommens verschiedenartiger Aussageninhalte. Was bei dem einen Eindrucksempfänger als Ausdruckserscheinung beobachtet und als solche auch niedergelegt worden ist, sieht der andere schon als Wesens- und Charakterzug. Wenn früher bereits festgestellt worden ist, daß die ersten Eindrücke inhaltlich viel mehr enthalten als nur das, was in der äußeren Erscheinung des anderen anschaulich den Sinnen gegeben sein kann, so findet sich jetzt eine Erklärung dafür. Oben konnte noch an die Annahme einer evtl. unmittelbaren Wahrnehmung des Fremdseelischen gedacht werden; denn wie hätten sonst im ersten Eindruck so viele Aussagen auftauchen können, die doch das „Innere“ des Beeindruckers be-

treffen? Jetzt braucht auf eine derartige Erklärung nicht mehr zurückgegriffen werden. Die naheliegendste und natürlichste Deutung ist vielmehr die, daß in jedem Falle wahrnehmbar gegeben ist eine komplexe Ausdruckserscheinung, und daß auf Grund des Ausdrucks das beeindruckte Subjekt zu einer bestimmten Auffassung über das innere Wesen des Gegenübers gelangt[1]. Geglaubte ontologische Voraussetzung ist dabei allerdings, daß das Seelische und der Charakter, kurz, daß das Innere und Wesen sich stets ausdrücken, sozusagen für die Sinne wahrnehmbar an der „Oberfläche" in Erscheinung treten. Man kann sogar noch weiter gehen und der Überzeugung sein, daß Inneres und Wesen überhaupt nur wirksam existieren, indem sie erscheinend und sich ausdrückend Gestalt werden (wie umgekehrt den Erscheinungen in einem höheren Sinne nur Existenz zugesprochen werden kann, wenn sie Ausdruckserscheinung von Wesenhaftem sind). Psychologische Voraussetzung dabei ist die Annahme einer Fähigkeit Fremdseelisches unmittelbar aus seinem Ausdruck zu verstehen.

Will man sich auf Grund dieser Voraussetzungen den Hergang der Beeindruckung in sich gegliedert vorstellen, so bietet sich folgendes Schema dar:

Beeindrucker:		Beeindruckter:	
(1)	(2)	(3)	(4)
Sichausdrücken-des — — (Wesen, Seele, Charakterzüge)	Ausdruck . . . (Ausdruckserscheinung, -gestalt usw.)	Sinnliche Beeindruckung	Innere Auffassung und „Deutung" des Wahrgenommenen.

Zum Zustandekommen eines (ersten) Eindruckes sind demnach 4 „Stationen" nötig, die wir der Einfachheit halber mit 1, 2, 3, 4 bezeichnen wollen. Nimmt man also an, daß sich Wesenhaftes stets auch ausdrückt, und zwar in jeweils bestimmter Weise, daß also zwischen 1 und 2 eine gesetzmäßige, und — wie schon angedeutet — nicht weiter rückführbare ontologische Beziehung besteht, so würde für uns die Problematik zwischen 2 und 3, d.h. bei der eigentlichen Beeindruckung im engsten und äußerlichsten Sinne, beginnen. Die Vorgänge nun, die sich zwischen diesen beiden Stationen abspielen, sind zunächst eine Reihe physikalischer und physiologischer Prozesse, in deren Verfolg, ganz grob und vorläufig

[1] Schon ENGEL (7) sagt: „Wir kennen die Natur der Seele nur durch ihre Wirkungen." S. 27, II. Teil.

gesprochen, die sinnliche „Wahrnehmung“ entsteht. In der Tat reichen physikalische und physiologische Prozesse für die Wahrnehmung natürlich nicht aus, auch sie entsteht schon unter der Einwirkung zentraler Steuerungsvorgänge. Nehmen wir aber trotzdem einmal an, daß bei verschiedenen Beeindruckten annähernd gleiche Sinnesschärfen bestehen, daß die Beeindruckungen auch unter annähernd gleichen äußeren Umständen (Beleuchtung usw.) zustande kommen, daß es sich fernerhin um normale Eindrucksempfänger unter normaler Verfassung — die beispielsweise Sinnestäuschungen ausschließt — handele, so dürfte auch das Geschehen zwischen 2 und 3 psychologisch keine weiteren Schwierigkeiten in sich bergen. Fraglich ist also nur noch der „Abstand“ zwischen 3 und 4, der offenbar von den verschiedenen Eindrucksempfängern das eine Mal in den ersten Eindrücken schon übersprungen wird, während er das andere Mal noch unüberwunden bleibt. Ist in einer Eindrucksniederschrift der Schritt von der sinnlichen Beeindruckung zu einer bestimmten „Auffassung“ schon getan, so enthält der sog. erste Eindruck auch irgendwelche Behauptungen über das Innere und Wesen und über bestimmte Charakterzüge des Gegenüber. Ist er dagegen teilweise oder im ganzen unvollzogen, so gibt die Niederschrift nur den Ausdruck wieder und läßt offen, was vergleichsweise ein anderer Eindrucksempfänger schon einer bestimmten „Auffassung“ unterworfen haben kann. Oft wird der besagte Schritt nicht getan werden können, weil er für den kurzen Augenblick zu schwierig ist, und weil die Ungewißheitsmomente zu groß erscheinen. An Stelle der noch gewagten charakterologischen Behauptung kann dann u. U. auch bloß ein Fragezeichen stehen. Oft aber wird der Schritt vollzogen, jedoch vielleicht nur mit einer ungefähren Richtigkeit. Zwei Eindrucksempfänger können in diesem Sinne gleichermaßen eine Deutung des Wahrgenommenen vollzogen haben, aber jeder der beiden nach einer von der des anderen abweichenden Richtung. Beide Eindrücke „meinen“ offensichtlich dasselbe, weil sie von derselben ausdrucksmäßigen Gegebenheit ausgehen; sie besagen aber nicht dasselbe, weil ihnen andere Auffassungen zugrunde liegen.

Die soeben angestellten Betrachtungen bieten zugleich eine Erklärung für das Bestehen derjenigen Gruppe verglichener Eindrucksdoppel und -tripel, die unter der Bezeichnung desselben „Gemeinten“ zusammengefaßt worden ist. Auch die Bedeutung dieser Beziehungsform geht über den Rahmen der so benannten

Gruppe hinaus; denn auch dieses Verhältnis ist weiterhin noch auffindbar zwischen Teilaussagen innerhalb anderer verglichener Eindruckspaare und -dreiheiten, wie das die angeschlossenen Beispiele zum Beschluß noch zeigen mögen.

Beispiel:

Geistig nicht vollreif.	Geistig mäßig beweglich.	Infantil unsicher.

Degeneriert.	Dürftige Persönlichkeit, noch ungeformt.
Ans einfach Praktische und Regelhafte gebunden.	An fremde Autorität gebunden.
Geistig unsicher.	Etwas verlegen.
Weicht aus Furcht aus.	Sucht Halt.
Vitalangst. Geht vorsichtig mit sich um.	Neigung zu trüben Stimmungslagen.
??????	Man glaubt es ihm nicht ganz.
In sich verschlossen, d. h. nicht erschlossen.	Zu wenig Stoßkraft.

Die vorangegangenen Ausführungen machen es begreifbar, wie das Sichgabeln und Auseinandergehen der Inhalte solcher erster Eindrücke, die sich auf ein und dieselbe Person beziehen, keineswegs schon zureichend erklärt ist durch den Rückgriff auf die Besonderheiten der Individualität des Eindrucksempfängers. Selbstredend mußten wir uns zuerst bemühen derjenigen Unbekannten, die mit der persönlichen Eigenart des Beeindruckten gegeben ist, zu Leibe zu gehen. Es liegt darüber hinaus aber auch in der Sache begründet, wenn zwei Beeindruckte, die im wesentlichen dasselbe wahrnehmen, zu verschiedenen „Auffassungen" kommen; und ebenso steht es in der Natur der Sache, daß diese u. U. bei verschiedenen *Graden* oder *Stufen der Erfassung* und inneren Aufnahme Halt machen.

Eine offene Frage bleibt jetzt noch, welcher Art der „Schritt" zwischen 3 und 4, um das gewählte Schema noch einmal zu benützen, denn eigentlich ist. Man kann die Meinung vertreten, daß der Übergang von der sinnlichen Beeindruckung zu der besonderen Art der „Auffassung" ein sog. unbewußter Schluß sei. Es würde das heißen, daß ursprünglich alle Akte der Auffassung bewußt geschehen sind, und daß diese bewußten Deutungen, Urteilssetzungen, Schlüsse usw. allmählich eine derartige Mechanisierung erfahren haben, daß sie sich nunmehr unbewußt wie von selbst vollziehen. Gewiß, es ist möglich, auf Grund von Erfahrungen und wissenschaftlichen Erkenntnissen festzustellen, daß beispielsweise der

sog. „offene Blick“ auch Offenheit und Geradheit im Charakter bedeutet, und dann diese Erkenntnis im Sinne logischen Schließens auf andere Fälle, die gleiche Voraussetzungen bieten, erweiternd anzuwenden. Aber es muß dabei beachtet werden, daß das seinsmäßige Urverhältnis zwischen offenem Blick und Offenheit des Wesens und Charakters (also ein Urverhältnis zwischen Ausdruck und Ausgedrücktem ähnlich wie das zwischen Zeichen und Bezeichnetem) kein logisches etwa im Sinne der Unter- und Überordnung ist. Das Verhältnis des Ausdruckes zu dem, was er ausdrückt, ist ein ontisches und als solches zu beschreiben als ein In- und Miteinander. Das gilt ganz unabhängig auch davon, daß eine bestimmte darüber gewonnene Erkenntnis in logische Ordnungsformen gebracht werden kann. Ebenso, wie wir annehmen, daß das Wesenhafte im Ausdruck erscheint und existent ist, darf auch behauptet werden, daß die Aufnahme von Ausdruck und Wesen ineinander und durcheinander bedingt geschieht. Das Verhältnis des In- und des Durcheinander bedarf noch besonderer Hervorhebung, da durch das oben verwendete Schema eine vergröbernde Auffassung hätte entstehen können. Auf Grund des seinsmäßigen Ineinanders glauben wir, daß eine unmittelbare Erfassung das Primäre ist, und daß sich daraus später erst bewußt deutende und schließende Verfahren herausdifferenzieren. Wie anders sollte denn sonst schon das Kind zu einem Verstehen des Ausdruckes kommen? Inwiefern das unmittelbare Erfassen des Ausdruckes und die gleichzeitige Auf- und Übernahme seines Sinngehaltes, das Verstehen des „Physiognomischen“ eine Urweise ist, aus der sich andere Verstehensformen ausgliedern, wird uns recht deutlich vor Augen geführt durch die entwicklungspsychologischen Forschungen O. Krohs (21). Man könnte nun meinen, im Eindrucksempfänger müsse ein genaues Spiegelbild von dem entstehen, was im Beeindrucker vorgegangen ist und sich entsprechend ausgedrückt hat. Dem ist jedoch nicht so. Der Eindrucksempfänger ist eben keine photographische Platte, sondern er nimmt lebendig gestaltend auf und ist als innerliche Ganzheit an der Erfassung mitbeteiligt. Es wird durch denselben sinnlichen Eindruck nicht bei jedem das Gleiche innerlich zum Mitanklingen gebracht werden. Und wenn etwas zum Mitschwingen gekommen ist, so kann sich auf dem Wege einer so kurzen Bewußtmachung, wie es bei der Aufnahme und Niederlegung erster Eindrücke geschieht, noch vieles schief und verändert darstellen. Der erste Eindruck hängt mit von dem ab,

was in dem Eindrucksempfänger innerlich mitschwingt und mitanklingt. Diese innerliche Resonanz eben ist es, die schon im Sinne des Ineinander mitwirkt an der sinnlichen Beeindruckung selbst: sie trifft gleichsam eine Auslese, sie steuert schon die Wahrnehmung und hilft nur das Wesentliche „sehen", sie gibt der diffusen Mannigfaltigkeit der Empfindung schon Gestalt und Struktur. Nur was im Innern Resonanz hat, wird deshalb auf- und damit erst wirklich „wahr"genommen.

Mit einem Sonderhinweis auf die Stellung des Ausdrucks bei der Entstehung erster Eindrücke mag dieser Untersuchungsteil seinen Abschluß finden. Die reine Inhaltsbetrachtung hatte alles Ausdrucksmäßige in eine Reihe neben die andersartigen Aussagen gestellt. Jetzt aber wird klar, daß unter allem dem, was der erste Eindruck glaubt aufnehmen zu können, dem Ausdruck eine unwiderlegliche Schlüsselstellung zukommt. Die psychologischen Erkenntnisse im ersten Eindruck gründen sich im wesentlichen auf ihn, weil die Erfassung des Innerlichen immer nur durch die Aufnahme des Ausdrucks hindurch geschieht. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß diese Feststellung in ihrer allgemeingültigen Form Zweifel hervorruft. So liegt es nahe zu fragen, ob denn z. B. auch die Aussagen über die Intelligenz und die geistige Verfassung sich auf Ausdruckserscheinungen zurückführen lassen.

Daß es aber auch einen Ausdruck des Denkens gibt, hat im Gegensatz zur früheren Literatur, die den Ausdruck vorzugsweise an die „Gemütsbewegungen" band, schon Santa de Sanctis (34) nachgewiesen. Wir gehen nicht fehl mit der Annahme, daß das gesamte seelische Leben sich irgendwie im Ausdruck spiegelt und in diesen ausstrahlt.

D. Vorläufiges zum Wesen des ersten Eindrucks

Bevor wir in diesem Abschnitt einer vorläufigen Abrundung unserer Erkenntnisse über den ersten Eindruck zustreben, müssen wir eine kurze Rück- und Ausschau veranstalten. Wir sind ausgegangen von einer einfachen, völlig neutralen inhaltlichen Bestandaufnahme dessen, was uns unser Eindrucksmaterial lieferte. Durch die zutagegetretenen Unterschiedlichkeiten der Inhalte und Formen wurden wir dann zur Aufhellung der Frage nach dem Eindrucksempfänger hingedrängt. Die anschließende vergleichende Betrachtung der Eindrucksdoppel und -tripel gipfelte schließlich darin, zu den persönlichen Bedingtheiten der inneren Unterschied-

lichkeit erster Eindrücke noch sachliche hinzuzufügen. Zugleich jedoch — und das war eigentlich das Hauptergebnis — stellten wir dabei ein unerwartet hohes Maß von Gemeinsamkeit und Einheitlichkeit fest. Gerade auf dieses Gemeinsame nun muß — im Gegensatz zu der bisherigen Behandlung — in der Folge das Hauptaugenmerk gerichtet werden; denn es bedarf ebenso einer Erklärung wie all das, was nicht übereinstimmt. Insgesamt bedeutet das zugleich eine Verlagerung des Schwergewichtes von dem nun im wesentlichen als gelöst zu betrachtenden Problem des Eindrucksempfängers hinweg und hinüber zu der Frage nach dem Beeindrucker.

Die Suche nach dem, was den ersten Eindrücken innerlich gemeinsam ist, sowie nach einer Erklärung dafür ist eng verknüpft mit der Stellung und Beantwortung der Wesensfrage. — Wir wollen zur Erreichung unserer Absichten gleich mit Beispielen beginnen. Letztere werden von jetzt an in der originalen Form, wie sie niedergeschrieben wurden, wiedergegeben. Unsere bisherigen Erkenntnisse ermöglichen es dem Leser von selbst dem angezogenen Beispielmaterial innere Struktur zu geben, so daß gewisse Einzelerklärungen ausgiebig eingespart werden können.

Für etwa ein Zehntel aller Eindrücke sind die folgenden Beispiele typisch.

Beispiel:

„Verhärtetes Gesicht, scharfkantige Kieferbacken . . . die Bäckchen fallen auf . . . er kaut. Haaransatz ist komisch. Hohe Augenbrauen. Spannt die Lippen. Lehnt sich an den Tisch beim Empfang der Aufgaben.“

Beispiel:

„Fast schlitzäugig, dunkle Augen und dunkle Brauen. Kommt hereingesprungen. Gewulstete Lider. Eigentümliche Haltung. Äußerlich geputzt . . . Fremdländisches Wesen, bietet Überraschungen.“

Beide Eindrücke gehören demselben extremen Typ an. Beide müssen vom charakterologischen Standpunkt aus enttäuschen; denn sie enthalten über das innere Wesen des Beeindruckers so gut wie nichts. Die Aussagen: „Fremdländisches Wesen“ und „bietet Überraschungen“ bedeuten charakterologisch nicht viel mehr als ein Fragezeichen. Als der Ausdruck des — unbekannten — Inneren können allenfalls noch die Aussagen: „Lehnt sich beim Aufgabenempfang an den Tisch“, „kommt hereingesprungen“, „eigentümliche Haltung“, „äußerlich aufgeputzt“ angesehen werden. Offensichtlich sind die beiden Eindrücke ausgegangen von bestimmten Merkmalen des körperlichen Äußeren, die jedoch streng

genommen nicht mehr unter den psychologischen Begriff des Ausdruckes fallen können. Es sind durchweg auffallende, ungewöhnliche Merkmale der Erscheinung des Körpers, die hier im ersten Eindruck niedergelegt worden sind. Hinzu kommen dann — als echter Ausdruck — noch einige Auffälligkeiten im Verhalten. Was in dem zweiten Beispiel über Wesen und Charakter gesagt wird, ist, wie schon angedeutet, zu allgemein und deshalb zunächst so gut wie nichtssagend. Trotzdem aber ist es gelungen, mit der — charakterologisch allerdings dürftigen — Skizze für den Leser so etwas wie ein anschauliches Bild erstehen zu lassen.

Recht plastisch wird das durch die Eindrucksniederschrift vermittelte Bild, und zwar auch schon im charakterologischen Sinne, in dem folgenden Beispiel. Es enthält nichts weiter als eine Aufzählung der Auffälligkeiten des Sichgebens, -gebarens und -ausdrückens.

Beispiel:

„Steht sehr schief und verbogen da. Sehr verbindlich und feminin. Steckt die Hand ab und zu in die Hosentasche und spielt mit dem Ring. Setzt sich mit dem Hintern auf den Tisch. Grinst viel als Entschuldigung. ‚Nehmen wir einmal die Entstehung der Jahreszeiten.' (Er hatte ein Thema für eine Instruktionsstunde zu wählen und gab in dem aufgeführten Satz seine Absicht kund.)"

In vielen Eindrücken nun stehen aller Art Auffälligkeiten und Besonderheiten der äußeren Erscheinung und des Ausdrucksgebarens nebeneinander. Was ins Auge gefallen ist, scheint vermerkt worden zu sein, auch wenn es sich nur auf den Anzug, auf die vorhängende Krawatte, die aufgekrempelte Tasche u. dgl. bezieht. Meistenteils jedoch ist der Inhalt des Eindruckes in besonderer Weise auf irgendetwas zugespitzt. Die Eindrücke legen sich dann ausgeprägtermaßen — wiederum auf offenbar Auffälliges — fest. So sind es in den folgenden beiden Beispielen Auge und Blick und die Art des Daherkommens, die besonders festgehalten wurden.

Beispiel:

„Blickt abwärts und weicht dem Blick des Gegenüber nach abwärts aus. Augengegend im Gesicht eingeklemmt. Finster ist es noch nicht? Düster?"

Beispiel:

„Frisch, kommt stramm daher, saftig gespannt. Schießt kopflos wie mit Scheuklappen umher."

Die nächsten 2 Beispiele vertreten eine Gruppe von Eindrucksniederschriften, in denen das, was an von außenher Auffallendem

vermerkt wird, sichtlich nicht um seiner selbst willen gesagt ist. Mehr oder weniger sicher werden alle Einzelaussagen um das vermutlich Wesenhafte, um den möglichen Innerlichkeitsgehalt herumgelegt; alle gravitieren fühlbar auf einen bestimmten gemeinsamen Kern zu.

Beispiel:

„Gewisse Diffusität in Blick und Verhalten. Sprache komisch, Zunge klebt. Traut er nicht??"

Beispiel:

„Kommt vorgebeugt herein. Grüßt seitlich. Das Gegenteil von Konzentriertheit im Hereinkommen. Traut er nicht ganz? Nicht besonders kräftig!... Ausschlag im Gesicht."

Der erste Eindruck sucht hier schon von einer oder auch von verschiedenen Richtungen aus in das Wesen und in den inneren Kern des Beeindruckers vorzustoßen Oft ist es in der Tat auch e i n Bestimmtes, e i n Hervorstechendes, was ihm das Gepräge gibt. Wo das wie in den folgenden Beispielen der Fall ist, wird das Gesamtbild schon ein viel konzentrierteres. Teilweise ist dabei der Weg, der von der Aufnahme des Ausdruckes zum Ergreifen des Innern zurückgelegt wurde, in ganz konkreter Form noch mit aufgezeichnet worden.

Beispiel:

„Stabil, freundlich, gesund, gerade, hat natürliche Sicherheit (kommt mit so großem sicherem Schritt daher)."

Beispiel:

„Von sich selbst eingenommen, etwa auf seine Figur, seinen Kopf oder auf sonst etwas. Kopf wird hoch und affektiert gelockert getragen. Lächelnd, optimistische Stimmungslagen. Erinnert mich an ... X ..."

Wir sehen hier, wie der Eindrucksempfänger auf etwas Wesenhaftes, auch an der inneren Persönlichkeit des Beeindruckers Hervorstechendes hingelenkt worden ist. Nicht immer jedoch scheint er sich von etwas Besonderem angezogen und gefesselt zu wissen. In abnehmendem Grade zeigen das die folgenden Beispiele:

Beispiel:

„Erregbar, schüchtern. Traut sich nicht genügend zu. Autoritätsabhängig. Geistig in Ordnung. Gefühlsbestimmt."

Beispiel:

„Gefühlsbestimmter kräftiger Mensch. In Ordnung."

Beispiel:

„Einfache, in sich gefestigte Persönlichkeit. Soldatische Grundhaltung, sonst mittelmäßig veranlagt. Gründlich, willensbestimmt."

Hier sind schon Aussagen dabei, die der Beeindruckte nicht gemacht hat, weil ihm etwas besonders Hervorstechendes aufgefallen wäre. Ganz im Gegenteil dürfte er sich in einer Art inneren Verlegenheit befunden haben und deshalb greift er auf sein eigenes Repertoir an psychologischen Kategorien zurück und hilft sich damit beim Anblick offenbarer allgemeiner Durchschnittlichkeit über seine „Eindruckslosigkeit" hinweg. Worauf der erste Eindruck seiner Natur nach abhebt und wie er am leichtesten und sichersten zustandekommt, das zeigen in indirekter Form die letzten, hier noch zur Erwähnung kommenden Beispiele.

Beispiel:

„Als Persönlichkeit ziemlich dünn. Keine besonderen Akzente."

Beispiel:

„Es fehlt an Durchhaltevermögen. Geistig nichts Besonderes. Keine geistige und willentliche Bestimmtheit."

Beispiel:

„Sehr gepflegtes Äußeres. Strahlt auch nicht. Bewußte Pflege Haltung. Schwer etwas zu sagen."

Man merkt hier, wie der Eindrucksempfänger nicht recht zufrieden ist. Was er empfindet, ist ein Mangeln und das Fehlen auffälliger Bestimmtheit; was er erwartet hätte, wären besondere „Akzente" gewesen. Und zwar werden solche besonderen Akzente anscheinend nicht bloß im Äußeren, sondern eben auch im Wesenhaften gesucht. Andernfalls befriedigt die Beeindruckung nicht, selbst wenn auch äußerlich Auffallendes vorhanden sein sollte, „es ist schwer etwas zu sagen". Die Beeindruckung bleibt ebenso ungesättigt in den Fällen, in denen überhaupt innerlich nicht viel zu finden ist, wie in denjenigen, wo ein Durchstoß zu dem Wesen aus irgendwelchen Gründen nicht gelingt. Damit aber ist der Kreis, den uns die aufgeführte Beispielreihe eröffnete, geschlossen. Es wurde gezeigt, wie der erste Eindruck durch die Aufzeigung äußerer Auffälligkeiten ein bestimmtes Bild festzuhalten bemüht ist, wie er sich ebenso aber auch auf etwas Hervorstechendes im Ausdruck oder im Wesen konzentriert, und wie er schließlich in all den Fällen, in denen sich nichts Ausgeprägtes zu bieten scheint, nach dem Besonderen, nach den „Akzenten" — allerdings vergeblich — sucht.

Ergebnis dieses Abschnittes ist demnach, daß der erste Eindruck ursprünglich und seinem Wesen entsprechend auf das Auffallende, das Besondere, das Hervorstechende eingestellt zu sein scheint. Damit ist eine Erkenntnis erhärtet worden, die schon an-

läßlich der inhaltlichen Betrachtung bei den Aussagen über die körperliche Erscheinung aufgetaucht war. Was dort für diese eine und die ihr verwandten Aussagengruppen herausgestellt worden ist, kann also nun ruhig verallgemeinert und als Wesenszug des ersten Eindruckes überhaupt angesehen werden.

Je mehr man sich die Niederschriften erster Eindrücke vergegenwärtigt und deren Inhalte vor sein inneres Auge stellt, desto mehr drängt sich einem ein Vergleichsbild auf. Es scheint beim ersten Eindruck von Menschen nicht anders zu sein, als wenn man zum erstenmal von einem bedeutenden Aussichtspunkt aus eine bisher nicht gekannte Landschaft vor sich sieht. Derjenige, der sich dabei um eine zeichnerische Festhaltung des Gesehenen bemüht, wird auf sein vor ihm liegendes Blatt gewißlich zuerst ganz bestimmte auffallende Punkte und Linienzüge skizzierend eintragen, um von ihnen aus dann zu einer genaueren Einzelbearbeitung weiterzuschreiten. Ist der Betrachter der Landschaft nicht Zeichner, dessen Auge zuerst einmal Formen sieht, sondern beispielsweise Geologe und Geograph, so wird der Inhalt der Beeindruckung durch dieselbe Landschaft sofort bestimmte Abwandlungen erfahren. Dem Geologen werden die vor ihm ausgebreiteten Landschaftsformen sogleich der „Ausdruck“ einer bestimmten erdgeschichtlichen Entstehungsweise sein, und er wird ein entsprechendes tektonisches Gefüge vermuten. Der Geograph hingegen sieht schon auf den ersten Blick Zusammenhänge zwischen Klima, Bewachsung, Bewässerung, Besiedlung usw. Nicht allemal jedoch wird das innere Verständnis beim ersten Anblick schon gleichermaßen weitgehend sein können. Je neu- und fremdartiger der Landschaftscharakter ist, desto mehr müssen sich die Betrachter mit einer nur feststellenden Beschreibung etwa der folgenden Art begnügen: In dieser Richtung liegt ein eigentümlich geformter Berg, über dessen Entstehung und Beziehungen zur umgebenden Landschaft noch keine Klarheit besteht; dort breiten sich Waldgebiete aus, wo doch sonst Äcker und Wiesen sein könnten usw. Der erste Eindruck kann so zwar schon eine ganze Anzahl von Eigentümlichkeiten enthalten, ohne jedoch über ursächliche und Entstehungszusammenhänge oder über gewisse innere Bedingtheiten schon Klarheit zu haben. Vielleicht stellt er dann zwar Fragen, gibt aber noch keine Antworten. In manchen Fällen wieder wird sich der Betrachter in Ermangelung besonders hervorstechender Punkte unter Anlehnung an seinen eigenen erdkundlichen Kategorienschatz mit ganz allge-

meinen Feststellungen begnügen: Wald- und Hügelgebiet, Hochebene, fruchtbares Flachland, östlich bewaldet, westwärts besiedelt usw.

Im ersten Eindruck von Menschen scheint sich dem aufnehmenden Bewußtsein in ähnlichen Formen besonderermaßen das Auffallende und Hervorstechende einzuprägen. Der Eindruck kann dabei u. U. über die bloße Aufreihung von mehr oder weniger äußerlich auffallenden Punkten nicht hinauskommen, während er sich in anderen Fällen von Anfang an schon auf offenbar wesentliche Stellen festlegt. Des öfteren aber kann es ihm auch schon gelingen, eine Skizze der inneren Zusammenhänge und des wesentlichen Kräfteverhältnisses aufzureißen. Wie in ihm das eine Mal allerlei Fragen und Probleme aufgegeben werden, so scheint er das andere Mal von vornherein schon zu wissen, worin das Besondere zu suchen sein dürfte. Nochmals kann also zusammenfassend festgestellt werden: es gehört zum Wesen des ersten Eindruckes, daß er sich in erster Linie an das hält, was auffällt, und aus dem Durchschnittsrahmen herausragt, seien dies nun besondere körperliche Formen und Proportionen, bestimmte Auffälligkeiten in Ausdruck und Gebaren, oder sei es das vermeintlich Hervorstehendste im innersten Gefüge und Wesen. Die Gesichtspunkte der Betrachtung können dabei verschiedene sein, gemeint aber ist immer und von jeder Seite aus das Besondere, welches als solches anscheinend in erster Linie beeindruckt und in die Augen fällt.

Mit der soeben vorgenommenen Festlegung des ersten Eindruckes auf das „Auffallende" tut sich sofort nun die Frage auf, ob denn in diesem „Auffälligen" zugleich auch Wesentliches gesehen werden könne oder nicht. Ist der erste Blick nicht nur gebunden an Auffälligkeiten äußerer Art, von denen aus der Beeindruckte dann irrtümlicherweise auch auf innerliche Besonderheiten glaubt schließen zu können? Kann nämlich dem ersten Eindruck nachgewiesen werden, daß ihm der Durchgriff vom äußerlich Auffälligen hinein in das Innere nicht gelingt, so ist seine Auffassungsweise eine solche der Äußerlichkeit und der Oberflächlichkeit, der weitere Beachtung zu schenken nicht berechtigt ist. Ob dies Auffällige nun auch wirklich wesentlich ist, kann vom Bisherigen aus jedoch nicht entschieden werden. Dafür ist die Betrachtung der ersten Eindrücke selbst und unter sich nicht hinreichend. Wir müssen einen objektiven Maßstab an sie heranlegen. Erst an Hand eines solchen Maßstabes läßt sich dann feststellen, ob der erste Eindruck nur äußerlicher und oberflächlicher Art ist, oder ob er auch wesenhaft Bedeutsames enthält.

III. Erster Eindruck und charakterologischer Persönlichkeitsbefund

Der vorangegangene Hauptteil hat sich bemüht aus den ersten Eindrücken selbst schon das Maß an Erkenntnissen zu gewinnen, das irgendwie möglich war ohne Hinzuziehung eines außerhalb der Eindrücke stehenden Bezugssystems.

Die Grundfrage dieses Hauptabschnittes, inwieweit nämlich im ersten Eindruck schon Wesenhaftes oder gar das Wesenhafte über den Charakter des Beeindruckers enthalten ist, wird unter Hinzuziehung von nach objektiven Methoden gewonnenen Persönlichkeitsbefunden gelöst werden. Was nun das Vorgehen anlangt, so sind dabei zwei Ansätze möglich, die beide nacheinander auch durchgeführt werden sollen. Man kann einmal nämlich ausgehen von den Inhalten der Eindrücke und untersuchen, ob sich in den Befunden dasselbe oder doch ein Ähnliches entdecken läßt. Man kann aber ebenso auch ausgehen von den in sich geschlossenen Bildern der Befunde und dann umgekehrt fragen, ob und bis zu welchem Grade die ersten Eindrücke das darin Wesentliche schon zu fassen vermochten.

Ehe nun in die Behandlung dieser Hauptfragen eingetreten wird, muß — seiner Bedeutung als endgültigem Maßstabe entsprechend — noch einiges Grundsätzliche über den charakterologischen Persönlichkeitsbefund gesagt werden.

Wenn irgendwo über den ersten Eindruck gesprochen wird, so geschieht das fast ausschließlich im Rahmen von Erörterungen über die Richtigkeit und Zuverlässigkeit desselben. Argument steht dann gegen Argument, ohne daß eine Entscheidung möglich wird. Der Grund liegt darin, daß es an einem verläßlichen Maßstab, an einem Bezugssystem, welches Anspruch auf Objektivität machen könnte, fehlt. Ein Urteil über die Richtigkeit der oft so weitgehenden und weittragenden Behauptungen, die in ersten Eindrücken aufgestellt werden, ist doch eigentlich nur dem möglich, der über eine vollständige und abgeschlossene Erfahrung, welche den Inbegriff aller möglichen Wesenserschließungen des Beeindruckers enthält

und darstellt, verfügt. Das Wesenhafte eines Menschen nun offenbart sich in einer unermeßlichen Zahl von Lebensäußerungen, die sich über die gesamte Lebenszeit erstrecken. Über die Summe aller Wesenserstrahlungen eines Mitmenschen, über dessen gesamte Lebenslinie verfügt aber niemand. Soweit man Glück hat, kann man seinen ersten Eindruck wenigstens auf einen Ausschnitt aus dem Leben des Anderen, den man anschaulich miterlebt, beziehen. Wer berufsmäßig Menschen zu beurteilen verpflichtet ist, kann seinen Eindruck u. U. auch auf das gesamte bisherige Leben seiner Befundperson beziehen. Das ist auch bei uns möglich gewesen. Es haben sog. Lebensläufe vorgelegen, die im Bedarfsfalle auch noch durch mündliche Angaben ergänzt und vervollständigt werden konnten. Aber es kann mit Recht gefragt werden, ob denn die bisherige Lebensgeschichte von jungen Menschen in dem durchschnittlichen Alter unserer Beeindrucker schon so reich ist an wirklichen Wesenserschließungen, daß sie als Maßstab benützt werden kann für die in den ersten Eindrücken gefällten Urteile. Unsere Beeindrucker sind Menschen, die das Bedeutsame ihrer Geschichte im wesentlichen erst vor sich, keinesfalls aber schon hinter sich haben. Ein Beziehen der ersten Eindrücke auf den Inbegriff von Wesenserschließungen, die sich aus der ganzen oder doch wenigstens bruchstückhaften bisherigen Lebensgeschichte ergeben, ist also praktisch unzureichend.

Bei uns konnten als Bezugssystem für die ersten Eindrücke ausführliche, wissenschaftlich gewonnene charakterologische Persönlichkeitsbefunde benützt werden. Daß diese sonst im Dienste einer praktischen Entscheidung über die Eignung für einen bestimmten Beruf stehen, darf natürlich für ihre Heranziehung als objektiver Vergleichsmaßstab keine Rolle spielen. Jede praktische Abzweckung würde das Bild der Untersuchungen färben. Wichtig ist nur, daß die Befunde zunächst und für sich allein genommen nichts anderes darstellen wollen, als den unabhängigen Versuch einen mehr oder weniger ausführlichen Aufriß des inneren Wesensgefüges und eine Aufzeigung des inneren Gehaltes der Befundpersonen zu geben.

So wenig wie ein objektiver Befund zunächst und nur im Hinblick auf irgendeinen praktischen Zweck bearbeitet werden darf, so wenig kann es auch dessen Sinn sein, inhaltliche Prognosen zu geben, welche das noch in der Zukunft liegende Stück kommender Lebensgeschichte vorausbestimmen sollen. Der Sinn eines charakterologischen Befundes ist vielmehr der, eine Art Querschnitt

durch das Wesensgefüge der Befundperson zu geben. In voller Ausführlichkeit muß all das, was die Persönlichkeit an Wesenhaftem in sich trägt oder zur Entfaltung in sich bereit liegen hat, im Befunde erscheinen. Dieser kann aber nicht bloß gewonnen werden aus dem fragmentarischen Stück bisheriger Lebensgeschichte. Vielmehr muß die Befundperson Gelegenheit bekommen sich nach ihren wesentlichsten Seiten hin zu erschließen und ihre Leistungsmöglichkeiten praktisch zu erproben.

An einen charakterologischen Befund sind recht hohe Anforderungen zu stellen. Wie schon angedeutet, sollen in ihm die wesentlichsten Seiten eines Charakters beschreibend niedergelegt werden. Es wäre aber billig, dies in dem Sinne zu verstehen, als ob es genüge, einfach eine bestimmte, vorgegebene Anzahl charakterologischer Kategorien auf jeden beliebigen Fall anzuwenden. Der Charakter muß darüber hinaus in seiner spezifischen Eigenart als einmaliger erscheinen, verständlich gemacht aus Zusammenhängen und Hintergründen persönlicher und überpersönlicher Art. Diese letzteren nun können Anlage oder Schicksal, eigener Gestaltungswille und persönliche Wertverbundenheit oder Wirkung fremder Formkräfte, welche als Voraussetzungen des jeweiligen, ganz besonderen und in seiner Art einmaligen Charakters anzusehen sind, sein. Keinesfalls aber können bloße Maßangaben im Hinblick auf bestimmte allgemeine Beurteilungsrichtungen, etwa diejenigen nach den Seiten der Intelligenz, der Willensveranlagung oder des Gefühlslebens genügen. Das wäre Psychotechnik. Hinter bloßen, letzten Endes zahlenmäßig faßbaren Leistungshöhen und Umfangsangaben geht der wahre Charakter als Einmaligkeit in Wesen und Wert verloren. Es genügt auch nicht, daß die Maßkurve in Worte übersetzt wird, Umschreibungen ändern an der Nutzlosigkeit des Ansatzes nichts. Die Leistungskurve — ohne oder mit Worten —, eine im Grund nur quantitative Persönlichkeitsbeschreibung, ist für unseren Zweck völlig unbrauchbar, so sehr sie gewissen beschränkten praktischen Zwecken auch dienlich sein mag. Wenn hier sehr hohe Forderungen an einen Persönlichkeitsbefund gestellt werden, so geschieht das aus ähnlichen Gründen heraus, wie wenn KLAGES die verengte utilitarische heutige Wertung des Menschen brandmarkt. Ein charakterologischer Befund darf sich auch nicht erschöpfen wollen in einer Sammlung interessanter Daten und Feststellungen aus bestimmten, vielleicht sehr guten und zweckdienlichen Untersuchungsstationen. Der Befund muß das Wesensgefüge

in einer von allen Zufälligkeiten gereinigten Form enthalten. Er unterscheidet sich auch von der konkret malenden Monographie. Bei aller Betonung der Einmaligkeit des Charakters darf er doch nicht im Zufälligen, Konkreten und Situationsbedingten stecken bleiben. Die Individualität muß in ihm, wenn er gut sein will, sozusagen aus ihrer eigenen Idee und ihrem eigenen inneren Gesetz heraus verstehbar sein; sie muß gleichsam zu ihrem eigenen Typ erhoben werden.

Noch ein Wort bleibt zu sagen über die Form, in welcher die Befunde für die jetzige Untersuchung verwendet werden.

Der Grad der Differenziertheit und Ausführlichkeit derselben ist ein von Fall zu Fall verschiedener. Dafür kann es keine allgemeine Norm geben. Andererseits sind für uns aus den Befunden auch nur die wesentlichen Züge des Charakters von Belang. Der Ausführlichkeitsgrad nun hat an und für sich nichts zu tun mit der Wesentlichkeit. Das ist gut so und für uns besonders wichtig. Auch unsere ersten Eindrücke konnten keine Ausführlichkeit und weitergehende Differenzierung ihres Bildes bringen. Der verschiedene Differenziertheitsgrad der Befunde selbst und die Unmöglichkeit, daß erste Eindrücke Ausführlichkeiten enthalten, machen es notwendig, die Befundinhalte unter sich und mit den Eindrücken in eine einheitliche und damit erst vergleichbare Form zu bringen. So sind hier sämtliche verwendeten Befunde stichwortartig auf ihren wesenhaften Gehalt reduziert und werden im allgemeinen allein so erscheinen. Nur gelegentlich ist es notwendig in bruchstückhafter Form Befundinhalte unreduzierterweise zu benützen. Durchgehend jedoch wird im übrigen die Hauptfrage lauten können: Entspricht dem Ausgesagten in den Eindrücken etwas Wesenhaftes bei den Befunden bzw. ist das Wesenhafte der Befunde auch schon in den Eindrücken enthalten?

A. Eindrucksinhalt und Persönlichkeitsbefund

Im Sinne der soeben formulierten Fragestellung sollen nunmehr alle Eindrucksinhalte an den wesentlichen Sinn der ihnen entsprechenden Befunde herangetragen werden, um zu untersuchen, ob und wieweit sich Übereinstimmungen finden lassen. Bevor dies geschehen kann, bleibt aber noch auf eine erhebliche Schwierigkeit hinzuweisen. Die Befunde, die, wie gesagt, nur in reduzierter Form auftauchen werden, enthalten Angaben über Charakter und inner-

liches Wesen, ohne dabei mehr an Konkretes und Anschauliches gebunden zu sein. Auch die Eindrücke bestehen weitgehend aus solcherlei Aussagen; aber sie erschöpfen sich nicht darin. In ihnen sind darüber hinaus ebenso oft auch noch ledigliche Ausdruckserscheinungen und -gestalten festgehalten worden. So sehr nun Ausdruck und Wesen seinsmäßig ineinander verhaftet sind, bedeuten sie doch nicht dasselbe. Die Richtigkeitsfrage insbesondere kann nur Anwendung finden auf diejenigen Angaben, die Wesens- und Charakterzüge in Form einer Behauptung über die Persönlichkeit des Beeindruckers enthalten. Es kann nachgesehen werden, ob über die letztere in ihrer Eigenschaft als Befundperson dieselben oder doch ähnliche Behauptungen und Urteile niedergelegt worden sind. Ergibt sich dann eine Übereinstimmung, so ist die Befundperson also schon im ersten Eindruck richtig gesehen und beurteilt worden. Nicht aber läßt sich die Frage nach der Richtigkeit stellen in bezug auf alle diejenigen Angaben im ersten Eindruck, die nur die Feststellung und Festhaltung eines Anschau- und Wahrnehmbaren, also von etwas Erscheinungsmäßigem sein können und wollen. Das, was wir Ausdruck nannten sowie alles an sonstigen Angaben über die körperliche Erscheinung z. B., kann nur als die beschreibende Wiedergabe eines sinnlich Wahrgenommenen aufgefaßt werden. Eine urteilende und deutende Stellungnahme des Eindrucksempfängers ist noch nicht darin enthalten. Alle derartigen Angaben stehen damit aber noch jenseits oder, wenn man so will, vor einer Prüfbarkeit auf richtig und unrichtig. Sie befinden sich im Gegensatz zu den Urteilen und Deutungen, die sich auf den Charakter und das Wesen beziehen, außerhalb der Sphäre logischer Vergleichbarkeit. Daß sie jedoch charakteristisch und wesentlich sein können, wird sich späterhin zeigen. Wenn nun hier zunächst einmal die Richtigkeitsfrage gestellt werden soll, so bedeutet das zugleich die Notwendigkeit einer Trennung und Scheidung derjenigen Aussagen, die in einem schon früher erörterten Sinne etwas über das (vermutlich) Ausgedrückte, also Innere, enthalten, von denjenigen, die nur die Festlegung von Ausdruckserscheinungen oder sonstigen äußeren Erscheinungsmerkmalen darstellen. Da die Trennungslinie in der Regel mitten durch die Aussageeinheiten der einzelnen Eindrücke hindurchgeht, so führt das dazu, daß die Fragestellung: „Richtig—Unrichtig?" in bezug auf den gesamten Inhalt der Eindrücke weitgehend unmöglich ist. Wird die Richtigkeitsfrage gestellt, so kann meisten-

teils der einzelne Eindruck dabei nur eine teilinhaltliche Auswertung erfahren. Deshalb kann dem, was im folgenden in verhältnismäßiger Kürze auf diese Frage zu antworten sein wird, im Hinblick auf die Bedeutung, die dem ersten Eindruck als Ganzem beizumessen ist, nur ein bedingter Wert zugestanden werden.

1. Charakterologische Urteile in Eindruck und Befund

Der Radikalität der populären Fragestellung, die immer auf ein entschiedenes Ja oder Nein hinausmöchte, nachgebend, könnte hier zunächst untersucht werden, wieweit Eindruck und Befund in der Gesamtwertung der Befundperson übereinstimmen. Hat der erste Eindruck über- oder unterschätzt, oder war er im Werten zu neutral ?, so oder ähnlich könnte die zu stellende Frage lauten. Das folgende Beispiel soll illustrieren, was gemeint ist.

Eindruck:	Befund:
„Geistig wach und klar. Allerdings fein strukturiert. Geht rasch auf die Dinge zu.“	Eine überdurchschnittlich befähigte Persönlichkeit, die sich durch ihre überlegen klare Art, insbesondere dadurch, daß sie alles, sich selbst eingeschlossen, von einem gehobenen Betrachtungsstandpunkt aus zu sehen vermag, auszeichnet.

Es besteht hier kein Zweifel darüber, daß die Aussagen des ersten Eindruckes durch den Befund im wesentlichen nicht ohne Bestätigung geblieben sind. Man kann jedoch fragen, ob es dem ersten Eindruck schon gelang, die überdurchschnittliche Gesamtwertigkeit der Befundperson zu treffen, oder ob der Inhalt desselben nicht vielmehr zu neutral geblieben ist. Ebenso einsichtig aber ist es, daß es sich gleichwie in dem angezogenen Beispiel oft genug nur um Nuancen handeln kann, für die eine zu grobe Fragestellung nicht zureicht. Bei einer Durchsicht des vorliegenden Materials haben sich nur etwa 10 % aller Eindrücke im besonderen Hinblick auf die Gesamtwertung der Persönlichkeit merklich von den Befunden unterschieden. Bemerkenswerte Schlüsse, etwa in dem Sinne, daß der Über- oder Unterdurchschnittliche besser bzw. schlechter fahre, lassen sich daraus nicht ableiten. — Es ist deshalb angebracht, im folgenden den Untersuchungsschwerpunkt mehr auf die Inhalte der Aussagen als auf die Gesamtpersönlichkeitsbewertung zu lenken.

Fragt man darnach, ob und wieweit sich die Behauptungen und Urteile der Eindrücke in den Befunden wiederfinden und sich

dementsprechend als richtig erweisen, so ergeben sich auch hier verschiedene Gruppen. Die Ähnlichkeiten der Gruppierung und der Ergebnisse mit dem, was der Vergleich zweier oder dreier Eindrücke über dieselbe Person schon gebracht hat, werden ohne weiteres in die Augen fallen. Schon dadurch auch ist eine möglichst kurze Behandlung gerechtfertigt.

Gesamtbild von Eindruck und Befund decken sich

In dieser Gruppe sind diejenigen Eindrücke zusammengefaßt, in denen alles Richtige in den Grundzügen schon getroffen ist. Dies geschah teilweise in der Form, daß eine Reihe richtiger Angaben gemacht wurde, wie das beispielsweise folgender Fall, der schon aus dem Vergleich der Eindrücke bekannt ist, dartut:

Eindrücke:	Befund:
„Ruhiges Temperament, geistig bestimmt ausreichend befähigt. Im ganzen ordentlicher Mann. Braucht gewisse Anlaufszeit, gründlich und zuverlässig.“ Und: „Einfach bieder, etwas schwerfällig, aber Gemüt habend. Nicht sehr flüssige Haltung. Treuherzig, gutwillig, solid.“	Geistig hochwertiger Mensch bei temperamentsmäßiger Verhaltenheit. Er ist gewohnt, sich unter bewußter Selbstkontrolle zu halten.

In anderen Fällen wiederum verhält es sich so, daß der Eindruck in einer entsprechenden Bemerkung alles das in sich enthält, was der Befund nachher zutage förderte, so daß jene ohne weiteres als Stich- und Kennwort über diesen gesetzt werden kann. Im ganzen sind es etwa ein Drittel der Eindrücke, deren charakterologische Einzel- oder Gesamtaussagen in einer der genannten Formen durch die Befunde die Bestätigung ihrer Richtigkeit erfahren.

Der Eindruck enthält Richtiges

Dem Grade nach verschieden von der bisherigen Gruppe ist diejenige, in der die Eindrücke nur Richtiges enthalten, ohne daß daraus jedoch ein geschlossenes Bild der Befundperson entwickelt werden kann. Bei etwa einem Sechstel der Eindrücke ist die Richtigkeitsfrage in diesem Sinne zu beantworten. — Ein weiteres Fünftel enthält neben richtigen Einzelangaben außerdem auch noch solche, die nicht mehr im strengen Sinne unter die richtig ge-

troffenen gezählt werden können. Für den letzteren Fall das folgende Beispiel:

Eindruck:	Befund:
„Einfache, in sich gefestigte Persönlichkeit. Soldatische Grundhaltung, willensbestimmt, gründlich, sonst mittelmäßig veranlagt.“	Vollkräftige Natur ruhigen Temperaments, mehr beharrender Art. Verstandlich recht gut begabt.

Der Eindruck enthält bedingt Richtiges

Was unter dieser Gruppe erscheint, hat ebenso wie das Bisherige schon seine Parallele in der Eindrucksvergleichung gehabt. Wohl wird im ersten Eindruck etwas gesehen und gedeutet; aber es muß in Wirklichkeit doch aus anderen Zusammenhängen heraus verstanden werden. Der Fehlgriff bezieht sich, wie das folgende Beispiel recht deutlich zeigen kann, auf den Verstehenszusammenhang.

Eindruck:	Befund:
„Zentrum liegt im Geistigen, dieses ist aber nicht sehr wach. Keine zielhafte Aktivität. Müde und trockene Seele, leicht mißtrauisch.“	An sich wertvoller Mensch mit nach jeder Hinsicht ausreichenden Anlagen, mit dem aber das Leben trotz seiner Jugend schon die verschiedensten mißbräuchlichen Versuche unternommen hat.

Etwa ein Zehntel aller Eindrücke kann dieser Gruppe zugerechnet werden.

Restgruppen

Mit den restlichen Eindrücken, die bisher noch kein Unterkommen finden konnten, verhält es sich im einzelnen verschieden. Verschwindend klein ist die Gruppe, in der der Eindrucksempfänger anscheinend nur von seinem psychologischen Kategoriennetz aus etwas sagte, weil es ihm wohl schwer gefallen ist sonstwie einen greifbaren Anhalt zu finden. Für im ganzen nur 2 Fälle soll der folgende als Beispiel angeführt werden:

Eindruck:	Befund:
„Gefühlsbestimmter, kräftiger Mensch, in Ordnung.“	Ein Mensch, der durchaus zwei- und mehrschichtig ist. Am ehesten noch zu verstehen als Zuchtform zugleich adliger und konfessioneller Art.

In einem Bruchteil weiterer Eindrücke sind neben anderen auch noch Angaben in einem nur ergänzenden Sinne, also solche ohne

charakterologisch zentrale Bedeutung, gemacht worden. — Diejenigen Eindrücke, deren Aussagen sich nicht irgendwie in den Sinnzusammenhang des Befundes einreihen lassen, machen nur ein Dreißigstel der Gesamtzahl aus. Ab und an finden sich auch in anderen Eindrucksniederschriften noch derartige, nicht einreihbare Behauptungen mit eingestreut ($^1/_{20}$). — In einem Sechzehntel aller Eindrücke wird über Wesen und Charakter in der bisher erörterten Weise überhaupt nichts gesagt. In ihnen sind nur Ausdruck und Gebaren oder Sonstiges wiedergegeben. Diese Restgruppe nun stellt uns ganz von selbst vor die Notwendigkeit zu der Behandlung derjenigen Aussagen, die nur beschreibend etwas aus dem Erscheinungsbild des Beeindruckers aufführen, weiterzuschreiten. Bevor das aber geschieht, bleibt zum Abschluß und zusammenfassend noch das Folgende zu bemerken:

Es hat sich herausgestellt, daß in etwa sieben Zehnteln aller Eindrücke „Richtiges" im weiteren Sinne enthalten ist, wobei allerdings im Hinblick auf die Vollständigkeit und den Bedeutungsumfang Gradabstufungen und Unterschiede zu machen sind. In den restlichen drei Zehnteln findet sich einesteils noch bedingt Richtiges; anderenteils hat man es aber mit einem Gemisch der verschiedensten Bezugsformen zu tun. Bemerkenswert ist dabei, daß die Gruppe des Nichteinzuordnenden kleiner ausfiel als man nach den Ergebnissen des Eindrucksvergleiches vielleicht hätte vermuten mögen. Dort war der Rest der Aussagen, die nicht miteinander in Beziehung zu bringen waren, etwas größer geblieben. Das kann mit einen Grund darin haben, daß dem jetzigen Untersuchungsteil wieder die ganze Zahl der Eindrücke zur Verfügung steht. Mehr aber noch dürfte der Umstand mitwirken, daß der Befund in vielen Fällen in der Lage ist, unter höherem Gesichtspunkt zu vereinen, was vorher noch ohne ersichtlichen Zusammenhang zu sein schien.

Es ist nicht unwesentlich vor dem Weitergehen noch zu erfahren, welcher Art die Befundpersonen sind, die sich innerhalb der einzelnen Gruppen vorzugsweise zusammenfinden. In der ersten Gruppe nun, in der Eindruck und Befund als sich deckend angesehen werden können, finden sich, beispielhaft aufgereiht, die folgenden typischen Charakterformen:

1. „Der klare, schlichte, zuverlässig-solide Charakter", in dessen Nähe sich noch Typen wie der „Klar-Überlegene" oder der „Selbständige, Klare, Gereifte" finden.

2. „Der noch Jugendliche, bei guter Veranlagung Bescheidene und Zurückhaltende“ oder „der einsatz- und durchhaltewillige Mensch, der sich allerdings zu viel zumutet“ . . .
3. „Der stämmig Eigenwüchsige“ oder „der Schwerfällig-Unbeholfene, aber Solid-Zuverlässige“ . . .
4. „Der jungenhaft Bewegliche, Unbekümmerte, natürlich Unkomplizierte“ oder „der Lebens- und Leistungsfreudige mit lebhaftem Temperament“ . . .
5. „Der Weiche, Kindliche“ oder „der unbestimmt Verschwommene, dabei Entschlußunfähige und Ermattende“ . . .
6. „Der monoton Beschauliche“ oder „der Farb- und Gewichtslose, dem besondere Impulse und Auftriebe fehlen“ . . .
7. „Der nüchtern lebenspraktische Augenblicks- und Oberflächenmensch“ oder „der, der mehr scheinen will als leisten“ . . .
8. „Der Urwüchsige, grob Primitive“ oder „der Robuste, der sich mehr naturhaft triebmäßig als differenziert geistig mit seiner Umwelt auseinandersetzt“ . . .

Bei diesen „Treffern“ finden sich also alle möglichen Typen: Lebhafte neben Beschaulichen, Kräftige neben Schwächlichen, Begabte neben Unbegabten usw., so daß sich aus dieser nicht zu systematisierenden Reihe kaum so ohne weiteres bestimmte Regeln und Gesetzmäßigkeiten ableiten lassen dürften. Man muß sich schon auf die Gegenseite begeben und suchen, welche Typen bei den Restgruppen vorzugsweise anzutreffen sind:

1. „Der Schwerblütige mit tief verhaltener Innerlichkeit, mit verhaltener und zu Explosionen neigender Energie“ . . .
2. „Der Mensch mit reichem Innenleben, nach außen nicht gerade stoßkräftig, vorsichtig und verhalten, aber umsichtig und überlegt, geistig über den Durchschnitt begabt, mit nach innen gewandtem Gefühlsleben“ . . .
3. „Der Empfindsame und Kontaktscheue, in seiner persönlichen Eigenwelt Lebende mit noch spielerischen Formen der Betätigung“...
4. „Der unausgeglichene Gefühls- und Triebmensch“ oder „Der Zwei- und Mehrdeutige“ . . .

Der Sprung hinüber zum Gegenpol hat sich gelohnt. Auf seiner Seite finden wir, wie die Beispiele ohne weiteres zeigen, nicht mehr die einfachen und klar zutage liegenden Typen aller Art, hier treffen wir die komplizierten, nicht so leicht zu verstehenden Charaktere, Charaktere, welche nicht das Alltägliche und Übliche darstellen. Nicht alles liegt bei ihnen offen und ausgebreitet vor dem Betrachter da. Sie sind verwickelter, tiefschichtiger. Unwillkürlich ist man — will man sie verstehen — gezwungen, eine weitere Dimension nach innen und nach der Tiefe hinzuzudenken. Über die

Klaren also, über die in ihrer Art Geordneten, über die nicht gerade Hintergründigen, über diejenigen, die keine besonderen Verwerfungen aufzuweisen haben, konnten im ersten Eindruck schon ohne weiteres richtige und zutreffende charakterologische Aussagen gemacht werden. — Die abgestuften Zwischengruppen liefern für diese damit nur im groben Aufriß hingestellte Behauptung noch zusätzliche Beweise.

Sieht man die Gruppe an, in der der erste Eindruck nur „Richtiges" an charakterologischen Aussagen enthält, so findet man, daß etwa die Hälfte der ihr zuzuzählenden Befundpersonen zu den einfacheren Typen zu rechnen ist. Der restliche Teil umfaßt typische Charakterformen, die zwar nicht allzuschwer zu verstehen sind, jedoch in ihrer Art im Leben auch nicht gerade alltäglich vorkommen:

„Der lebens- und geschäftskluge Praktiker mit einem gut entwickelten Fingerspitzengefühl für Konjunkturen" oder

„Der auf der Stufe jugendlichen Geltungsstrebens Stehengebliebene und darin Erstarrte" . . .

Diejenigen Befundpersonen, über die im ersten Eindruck bedingt richtige Angaben gemacht werden, kann man auf drei Untergruppen verteilen. Etwa ein Drittel derselben läßt sich ohne weiteres den einfachen charakterlichen Strukturen zurechnen. Hingegen ist ein Sechstel zu denjenigen zu zählen, die der Art ihrer Innerlichkeit wegen schwer zu verstehen sind:

„Der In-sich-Gekehrte" oder

„Der Schwätzer und Wichtigtuer nach außen dabei aber innerlich Ungeordnete" . . .

Die Hälfte umfaßt Typen, die wiederum aus dem Leben gegriffen sind, ohne jedoch in ihrer Art besonders häufig zu sein oder den Durchschnitt darzustellen:

„Der Fanatiker, der von seinem ehrgeizigen Wollen und von seinem rechnenden Verstand überrannt wird, bei dem das Gemütsleben, welches Maß, Wärme und Ausgleich geben könnte, allzustark zurücktritt" oder

„Der unausgeglichene romantische Träumer" oder

„Die sachharte, gestraffte Willensnatur, in den seelischen Abläufen etwas stockend, äußerlich unflüssig und verspannt" . . .

All das bedeutet nur eine kleine Auswahl. Es wäre verlockend, aus der großen Mannigfaltigkeit der typischen Erscheinungen, die das Leben in den Befundpersonen geboten hat, noch mehrere als Beispiele herauszugreifen und aufzuführen. — Als Ergebnis kann

hier also noch einmal festgehalten werden, daß es dem ersten Eindruck leichter ist treffende charakterologische Aussagen zu machen in den Fällen, die bei aller inhaltlichen Verschiedenheit in ihrer Art doch einfach, klar, durchsichtig, regelhaft in der Struktur sind. Muß hinter dem Beeindrucker jedoch nach tiefschichtiger Innerlichkeit gesucht werden, ganz gleich in welcher Form und mit welchem Wertvorzeichen sie auch auftrete, so ist es ungleich schwieriger im ersten Eindruck schon zutreffende charakterologische Angaben zu machen. Dasselbe gilt in ähnlicher Weise von den Typen, die, in sich besonders geartet, im Leben zwar auftreten, aber keineswegs dem Durchschnitt des Erwarteten entsprechen. Auch diesen Fällen gegenüber hält sich der erste Eindruck gern von eigentlichen charakterologischen Urteilen und Setzungen zurück. An ihrer Stelle stehen Fragen, steht aber in verstärktem Maße auch die einfache Wiedergabe des Ausdrucks. — Nach den soeben herausgestellten Ergebnissen könnte man nun wiederum zu dem Schluß kommen, daß der erste Eindruck also doch nur gebunden sei an das, was nach außen hin auffällt, was an der Oberfläche liegt und immer ohne weiteres klar zutage tritt. Eine derartige Folgerung ist jedoch übereilt, ehe man nicht zuvor ebenso auch den in den Eindrücken festgehaltenen Ausdruck einer genaueren Betrachtung unterworfen hat.

2. Festgehaltenes Ausdrucksgebaren und Befund

Daß die bloße Wiedergabe des Ausdrucksgebarens oder von körperlichen Erscheinungsmerkmalen im ersten Eindruck durchaus ein anschauliches Bild von dem Beeindrucker vermitteln kann, ist bereits anderen Ortes bewiesen worden. Hier nun gilt es festzustellen, ob diese anschaulichen Bilder zugleich auch charakteristisch sind. In welcher Weise das der Fall sein kann, zeigt das folgende Beispiel, mit dessen Eindrucksseite wir uns schon oben bekannt gemacht haben:

Eindruck:	Befund:
„Steht schief und verbogen da. Sehr verbindlich und feminin. Steckt die Hand ab und zu in die Hosentasche und spielt mit dem Ring. Setzt sich mit dem Hintern auf den Tisch. Grinst viel als Entschuldigung. Nehmen wir einmal . . .“	Ungezogene, lässig ungestraffte Persönlichkeit, rein neigungsbestimmter Art von sportlich-spielerischer Grundhaltung.

Ganz allgemein wird für den im ersten Eindruck festgehaltenen Ausdruck die Frage gestellt werden müssen, inwieweit er charakteristisch ist und nicht nur eine Zufallsnotiz darstellt. Wenn jemand an seiner Körperoberfläche eine äußerliche Reizung empfindet und mit der Hand zur Beseitigung derselben an die betreffende Stelle greift, so ist das eine zufällige Reaktion und hat mit Ausdruck nichts zu tun. Dagegen ist es Ausdruck, wenn jemand selbst bei der geringsten geistigen Anspannung die Stirne in Falten wirft oder sich dabei an den Kopf greift u. ä. Für hier ist es nun wichtig zu untersuchen, wieweit der im ersten Eindruck festgehaltene „Ausdruck" tatsächlich auch Ausdruck ist oder ob er schon wegen der außerordentlichen Kürze der Beeindruckung nur Zufälliges enthält und ihm schon deswegen keine charakteristische Bedeutung zukommen kann. — Es darf nun gleich zu Anfang gesagt werden, daß das, was in den ersten Eindrücken als Ausdrucksgebaren festgehalten worden ist, sich bei der Bearbeitung immer irgendwie als bedeutsam erwiesen hat. Zufallsangaben in dem genannten Sinne sind kaum zu finden gewesen. Ein besonderer Beweis soll dafür nicht geführt werden. Wenn aber der Zusammenhang von charakteristischem Ausdruck mit Charakter und Wesen nachher besonders zur Behandlung kommt, so wird sich der Beweis für die gegenwärtig aufgestellte Behauptung indirekt von selbst ergeben. Auch kann hier bereits gesagt werden, um auf ein oben schon angeschnittenes Problem zurückzukommen, daß alles als Ausdruck sinnlich „Wahrgenommene" nicht bloß eine ungegliederte, in sich strukturlose und gleichwertige Empfindungsmannigfaltigkeit, sondern daß die Festhaltung des Ausdruckes immer schon sinnhafte „Wahrnehmung" ist. Die Wahrnehmung ist nicht nur eine Angelegenheit der Sinnesorgane, sondern sie ist — und dafür können die jetzigen und folgenden Ausführungen ebenso ein eindeutiger Beweis sein — bereits etwas sinnhaft Gesteuertes. Wäre sie das nicht, dann könnten die ersten Eindrücke nichts anderes gewesen sein als ein unentwirrbares Durcheinander von sinnlichen Einzeldaten. Bereits in der Wahrnehmung geschieht eine Auslese innerhalb der Empfindungsmannigfaltigkeit. Der wahrgenommene Ausdruck ist charakteristisch, indem eben nur das auf- und „wahr"-genommen wird, was durch das innere Mitschwingen des Eindrucksempfängers sich als bedeutsam erweist. Dieses Bedeutsamsein reicht sogar in gewissem Sinne über das hinaus, was wir oben noch als Ausdruck von psychologischer Relevanz bezeichnen konnten. Der Übergang nämlich zu

den Angaben über das rein körperlich zu verstehende Erscheinungsbild ist ein durchaus gleitender. Wie auch darin in einem allerdings mehr symbolischen Sinne in der Wahrnehmung selektiv schon Bedeutung mitgeschaut wird, das können die folgenden Beispiele zeigen (2)[1].

Eindruck:	Befund:
„Verhärtetes Gesicht. Scharfkantige Kieferbacken. Behaarungsansatz komisch. Eigentümliche Bäckchen, hohe Augbrauen. Kaut, spannt die Lippen. Lehnt sich bei Aufgabenempfang an den Tisch.“	Ein harter Mensch ohne Wärme und ohne die nötige innere Achtung vor seinen Mitmenschen.

Beispiel:

Eindruck:	Befund:
„Blasse dünne Wangen. Schmale Lippen. Übergroß aufgeschossen. Manchmal verhangenes Auge.“	Ein durch und durch mattes Temperament.

In welchem Sinne der wahrgenommene Ausdruck von Anfang an nur als charakteristischer (liegt eigentlich schon im Begriff des Ausdruckes) aufgenommen wird, zeigt sich in den vielfältigen Wendungen, bei denen man nie klar scheiden kann zwischen dem Deutungsanteil und dem anschaulichen Verhalt, der wiedergegeben werden will. Wendungen der folgenden Art, in denen Ausdruck und Ausgedrücktes in einem gesehen werden, sind nur zu häufig: „Mißtrauisch lauernder Blick“, „fragend lautloser Schritt“, „überlegend horchend“ usw.

Indem wir im Gange unserer Untersuchungen mitten in der Beantwortung der Frage stehen, wieweit der im ersten Eindruck miterfaßte Ausdruck schon auch ein charakteristischer sei, soll die Gelegenheit benützt werden unter Zuhilfenahme unseres Materials auf das Verhältnis des Ausdruckes zu den durch ihn ausgedrückten Wesens- und Charaktermerkmalen überhaupt und grundsätzlich einzugehen. Dabei kann die eigentliche Hauptfrage des Abschnittes im Hintergrunde bleiben. Die angezogenen Beispiele jedoch werden eine stillschweigende Antwort auf sie darstellen. — Daß zwischen dem Inneren und dem Äußeren, zwischen dem Wesen und seinem Ausdruck, zwischen Charakter und Erscheinung eine

[1] „Wir sagten, die Wahrnehmungsgegenstände seien bereits kategorial strukturiertes Sinnliches.“ Zweite Hälfte, S. 148.

bestimmte gesetzmäßige Beziehung bestehe, konnte und mußte schon früher als grundlegende Voraussetzung angenommen werden. Jetzt aber ist die Frage zu erörtern, ob denn diese Beziehung eine eindeutige und ausschließliche ist. Kann nämlich nachgewiesen werden, daß jeder bestimmten Ausdrucksgestalt immer ein bestimmter Wesenszug ein für allemal koexistent ist, so brauchen die Aussagen, die im ersten Eindruck über das Ausdrucksgebaren gemacht worden sind, nur durchgesehen werden, um nachzuprüfen, ob der der betreffenden Ausdruckserscheinung koexistente Charakterzug auch im Befunde aufweisbar ist oder nicht. Zutreffendes und Nichtzutreffendes können dann mühelos geschieden und das Urteil über den ersten Eindruck auch von dieser Seite aus gefällt werden. Bestünde nun in der Tat eine solche eindeutige und ausschließliche Beziehung zwischen bestimmten Wesenszügen und bestimmt festlegbaren Ausdrucksgestalten, so ließen sich ohne weiteres Reihen aufstellen — was in psychologischen Lehrbüchern sicherlich auch längst geschehen wäre —, die für den praktischen Psychologen und Menschenkenner von einer rezeptähnlichen Bedeutung sein dürften. ,,Wenn du das und das wahrnimmst, so kannst du stets mit Sicherheit auf den oder den Charakterzug schließen“, so etwa würde dabei die stehende Wendung lauten. Daß dieser Gedankengang kein Phantasieprodukt ist, beweisen die vielen vorwissenschaftlichen Versuche, Menschenkenntnis zu treiben, indem etwa gesagt wird: ,,Zahl, Länge und Verlauf der Stirnfalten oder die Grübchen in Wangen und Kinn verraten immer diese bzw. jene Charakterzüge usw.“ Solche rezeptartige Formeln haben zweifelsohne eine weite Verbreitung; die roten Haare sind nur ein besonders häufiges Beispiel dieser Art.

Ob zwischen bestimmten einzelnen Ausdruckserscheinungen und bestimmten Charakterzügen eine eindeutige und ausschließliche Beziehung besteht, kann auf zweierlei Weise festgestellt werden. Man kann sich an die charakteristischen Wesenszüge halten und untersuchen, inwieweit sie immer nur durch ein und dieselbe Ausdrucksgestalt in Erscheinung treten. Man kann sich aber umgekehrt auch einzelne Ausdrucksgestalten ansehen und nachprüfen, ob sich in ihnen immer derselbe Wesenszug offenbart. Es wird notwendig sein beide Betrachtungsweisen nacheinander einzuschlagen.

Daß ein und derselbe Wesenszug nicht nur eine Möglichkeit hat sich auszudrücken und in Erscheinung zu treten, das soll

nun eine Reihe von Beispielen zeigen. Teilweise hätten diese auch schon anläßlich des Eindrucksvergleiches auftreten können:

Eindruck:	Befund:
„Mißtrauischer, lauernder Blick. Schulter hochgeschoben wie leichter Buckelansatz usw.“ (Die Schulter wurde von 2 Beeindruckten erwähnt.)	Mißtrauische, unzugängliche, bewußt ichhaft verhaltene Persönlichkeit.

Es ist unzweifelhaft, daß sich die mißtrauisch unzugängliche Art der Befundperson hier gleicherweise in dem Blick wie in der Haltung ausgedrückt hat. Der Schein der Buckligkeit wurde unbeeinflußtermaßen von beiden Eindrucksempfängern erwähnt. In der Tat handelt es sich dabei um echtesten und darum charakteristischsten Ausdruck; denn es konnte von ärztlicher Seite aus sofort festgestellt werden, daß keine Buckligkeit durch Verschiebung des Knochengefüges vorlag, sondern daß es sich um ein reines Haltungsmerkmal handelte. Als gesonderte und je in sich auffällige Ausdrucksfelder für ein und denselben Wesenszug kommen hier also sowohl der Blick als auch die Haltung in Frage.

In dem folgenden Beispiel sind es die Haltung, im besonderen diejenige des Kopfes, und die Mimik der Mundzone, die je in ihrer Weise dieselben Wesenszüge offenbar werden lassen:

Beispiel:

„Kopf wird hoch und affektiert gelockert getragen. Optimistisches Lächeln ...“	Naiv-eitle und oberflächlich bewegliche Persönlichkeit.

Der Eindrucksempfänger hat heute noch anschaulich das Schreiten im Gedächtnis, das er in demselben Sinne in seinem Eindruck hätte mit aufführen können.

Mundzone und Blick kommen gemeinsam vor in dem nächsten Beispiel:

Beispiel:

„Matt unsicherer Blick, hohl liegendes Auge. Beißt sich dauernd auf die Lippen ...“	Vitalgeschwächte und gehemmte Persönlichkeit, die sich aber nach Kräften anstrengt.

Auch in Blick und Stirn kann sich gleichzeitig Verwandtes offenbaren:

Beispiel:

„Unkonzentrierter Blick. Bei Auftragserteilung Querfalten auf der Stirn ...“	Einsatz- und durchhaltewillige Persönlichkeit, die sich aber für die Regel viel mehr zumutet, als ihr Organismus ertragen kann.

In anderen Fällen sehen wir neben den Blick die Art des Schreitens gestellt:

Beispiel:

„Kommt mit würdig wiegendem Schritt daher. Ebensolche Blicke..."	Unecht, nicht eigenständig, aus zweiter Hand lebend.

In den folgenden beiden Beispielen ist ausnahmsweise etwas über das Sprechen beigefügt, was jedoch unsere Beweisführung nur noch glücklich unterstützt:

Beispiel:

„Wirft sich in die Luft. Liest im Brustton vor . . ."	Kleiner Gernegroß, der sich überhöhen möchte.

Beispiel:

„Das unscharfe Kullern der Augen! Verspricht sich oft . . ."	Matt, vitalschwach. Linkisch, weltfremd, mit mehr passiven als aktiven Wirklichkeitsbeziehungen.

Ein Beispiel noch über Lächeln und Haltung soll die Reihe beschließen:

Beispiel:

„Kommt lächelnd herein, nicht recht ironisch, nicht recht überlegen. Ist sehr aufgeregt, zittert an Hand und Fuß."	Strebsamer, aber erfolgsunsicherer Mensch. Mutet sich viel zu viel zu und ist deshalb in seinen Kräften schon etwas angebraucht.

Weitere, ähnlich gelagerte Fälle könnten noch in beliebiger Zahl angeführt werden. Was sich hier gezeigt hat, ist dies, daß ein und derselbe Wesenszug nicht nur eine, sondern verschiedene Weisen hat, in denen er sich ausdrückt und offenbart. In der Tat sind die beliebigsten Kombinationen denkbar und kommen auch praktisch vor: Blick neben Haltung, Haltung neben Schritt und Gang, Mimik des Mundes neben solcher der Stirn usw. Das innere Wesen hat mehrere, nein viele Möglichkeiten, sich in den Ausdruck zu ergießen. Der ganze Leib mit allen seinen Teilen, mit allen seinen lebendigen Möglichkeiten steht dem Inneren als Ausdrucksfeld zur Verfügung. Die Beziehung zwischen dem Wesen und seiner Erscheinung im Ausdruck ist falsch dargestellt durch eine einfache lineare Verbindung, wie es das früher verwendete Schema vielleicht noch vermuten lassen konnte. Vielmehr besteht zwischen Wesen und Erscheinung, zwischen dem Inneren und seinem Ausdruck, zwischen wesentlichem Charakter und dessen Offenbarwerden ein Verhältnis des Erstrahlens und Sich-Ergießens nach allen Seiten.

Von Eindeutigkeit und Ausschließlichkeit der Beziehung, die als starre zweiseitige Klammerung zu denken wäre, kann also keine Rede sein[1].

Stellen wir uns nunmehr umgekehrt auf den Boden gleicher bzw. ähnlicher Ausdrucksgestalten und -erscheinungen, so wie sie in den ersten Eindrücken als charakteristisch festgehalten worden sind, so läßt sich auch von dieser Richtung aus keine Beziehung der starren Zweiseitigkeit feststellen. Einige Ausdruckserscheinungen, die öfters in den Eindrücken festgehalten worden sind, sollen zum Beweise angeführt werden.

Strammstehen oder -daherkommen:

Eindruck:	Befund:
„Steht stramm ..."	Klarer und entschiedener junger Mann.
„Kommt stramm herein ..."	Bewußter, ehrgeiziger Streber mit recht hintergründigem Charakter.
„Steht sehr stramm ..."	Schema- und autoritätsgebunden, überdies seelisch-körperlich verspannt.
„Kommt sehr stramm herein ..."	Äußerlich korrekte, dabei aber innerlich farb- und anspruchslose Natur.

Die Ausdruckserscheinungen sind gleiche oder ähnliche, der Wesenshintergrund aber, mit dem sie doch jedesmal ohne Mühe in einen sichtlichen Zusammenhang gebracht werden können, ist allemal ein anderer.

Schiefe Haltung und schiefes Daherkommen:

„Steht sehr schief und verbogen da. Kommt schief vorgebeugt daher ..."	Lässig ungestrafftes Wesen, ungezogenes Sichgehenlassen. Schon von der vitalen Seite aus matt und haltlos.
„Steht schief und rechtsgeneigt da. Gang mehr schiebend ..."	Außergewöhnlich hochwertiger und tiefveranlagter Mensch, dem das Leben voller Probleme steht. Er muß stets den Einklang mit sich selbst suchen, um den vielfachen Verwerfungen in seinem Innern zu begegnen.

[1] Vgl. Engel (7): „Die Seele hat über alle Muskeln desselben (Körper) Gewalt und wirkt bei vielen ihrer Bewegungen und Leidenschaften in alle." S. 70. Und vom Verfasser: „Über die Form einer deutschen Metaphysik." Hermann Beyer u. Söhne, Langensalza 1935.

„Kommt seitlich und nicht zielgerade daher . . .“

Ein Mensch, der ohne richtige Anteilnahme an den Aufgaben und Anreizen der Umwelt bleibt.

Vorgebeugte Haltung:

„Kommt vorne vor . . .“

Noch jugendlich ungeformte, unbekümmert schlackse Persönlichkeit.

„Kommt vorgebeugt herein (grüßt seitlich). Das Gegenteil von Konzentriertheit im Hereinkommen . . .“

Muß sich mit fast krankhaftem Zwang ständig im Spiegel der Umwelt betrachten, die Lebensäußerungen sind deshalb ohne rechte Frische, Natürlichkeit und Unmittelbarkeit.

Unsicher fragend in Blick und Haltung:

„Kommt mit fragend lautlosem Schritt daher. Blick ist fragend hohl . . .“

Ein Mensch, der stark in seine subjektive Eigen- und Einbildungswelt versponnen ist, sich dabei selbst bespiegelt und fast krankhaft von sich selbst überzeugt ist.

„Unsicher zögernd in Blick und Gang . . .“

Mit seiner Umwelt weder durch Leistungsstreben noch durch ernsthaftere Interessen verbunden.

„Blickt der Situation nicht recht ins Auge . . .“

Auf Bequemlichkeit und träge Behäbigkeit angelegte Natur.

„Fragend äugend (großes fragendes Auge) . . .“

Noch unausgeprägter, in seiner Entwicklung nicht abgeschlossener Mensch.

„Fragender Rundblick . . .“

Selten recht entspannte, der Umwelt mit verhaltener Energie und fast kritisch-mißtrauisch entgegenstehende Persönlichkeit.

Gefaltete Stirn:

„Zieht die Stirnrunzeln hoch . . .“

Naiv-unbekümmerter, aber dabei pfiffiger und bauernschlauer Mensch.

„Zieht Augenbrauen und Stirn immer hoch . . .“

Typ des Weltgewandten und betont Gelassenen.

„Bei Auftragserteilung Querfalten. Stirn klein und gefaltet . . .“

Bei schwacher Vitalgrundlage überangestrengt und gehemmt. Unfrohe, trübe Stimmungslage.

„Gerunzelte kleine Stirn . . .“

Unbedingt pflichtgebundene, gestraffte und zielstrebige Natur.

Das Lächeln:

„Lächelt unentwegt . . .“	Frische, ungebändigte Natur bei lebhaft heiterer Grundstimmung.
„Kann sich ein Lächeln nicht verkneifen . . .“	Beschauliche Persönlichkeit mit einem in keinem Sinne aktiven Verhältnis zum Leben.
„Kommt lächelnd herein. Lächelt alle und alles an . . .“	Läppisch undisziplinierte, lebhaft ungezügelte Natur.
„Kommt mit schokoladenem Lächeln herein . . .“	Selbstgefällige und eitel sich selbst pflegende Persönlichkeit.
„Lächelt einem entgegen, als ob er einen schon lange kennte . . .“	Harmloser Selbstdarsteller und unausgeglichener romantischer Träumer.

Wer die Beispiele durchgelesen hat, sieht also wiederum, nunmehr auch von der anderen Seite aus, daß zwischen einzelnem Charakterzug und einzelner Ausdrucksgestalt keine starre zweiseitige Bindung besteht. In groben Zügen ist das auch schon der populären Menschenkenntnis bekannt. Das Lachen z. B. wird so im allgemeinen als der Ausdruck der Freude, das Weinen hingegen als derjenige des Schmerzes aufgefaßt, und trotzdem weiß man, daß es auch ein Weinen aus höchster Freude und ein Lachen im bittersten Schmerz geben kann. — Es mag nun den Anschein haben, daß die soeben ermittelten Ergebnisse keinen geeigneten Weg mehr offen lassen für die Möglichkeit aus dem Ausdruck überhaupt etwas über den Charakter und das Wesen herauszulesen; denn wenn Alles zugleich Alles besagen kann, bedeutet es praktisch eben Nichts mehr. Dem ist aber nicht so. Man wird bei den aufgezählten Beispielen nicht behaupten können, daß der in ihnen festgehaltene Ausdruck nicht doch jedesmal charakteristisch ist. Das allerdings konnten und wollten wir beweiskräftig illustrieren, daß keine einzige Ausdrucksgestalt allein und für sich isoliert anzusehen ist, sondern daß diese eben stets nur bezogen werden kann auf den Ganzheitshintergrund einer individuellen Persönlichkeit und deren in ihrer Art immer einmalige und unwiederholbare Wesensbeschaffenheit. Unbeschadet des allgemeinen Charakters bestimmter Ausdrucksgestalten bekommen diese eben ihre bedeutsame Note erst dadurch, daß sie aus einer bestimmten Wesensstruktur hervorbrechen. Und fürwahr, die Abwandlungen — für den praktischen Menschenkenner eigentlich das Wesentliche — sind ganz gewaltige. Indem der Ausdruck aus einem bestimmt gearteten Inneren hervorleuchtet, wird er eben gerade

erst charakteristisch und damit für uns bedeutsam. Jede einzelne Ausdruckserscheinung ist ein Brennpunkt, in dem sich alle Strahlen der Seele, die diese in ihrer einmaligen Eigenart offenbaren, sammeln und kreuzen.

Mit diesen Erkenntnissen befinden wir uns auf dem geraden Gegenpol wissenschaftlicher Ansätze wie etwa demjenigen eines Duchenne, der einst den Versuch unternahm dem Ausdruck bestimmter Seelen- und Gemütsbewegungen je bestimmte einzelne Muskeln zuzuordnen.

Daß das Wesensinnere sich einerseits auf mehrere Weisen ausdrücken kann und sich der verschiedensten Ausdrucksfelder bedient, wie anderseits umgekehrt von bestimmt umrissenen Ausdrucksgestalten aus nicht in starr festlegbarer Weise unbesehen immer auf dasselbe „geschlossen" werden darf, ist eine Doppelerkenntnis[1], von der aus auch der Frage nach der Rangordnung der Ausdrucksgestalten näherzutreten sein wird. In einem allgemeineren psychologischen Sinne ist diese von Simoneit, der von einer „Rangordnung der Symptome" spricht, behandelt worden (38). Uns hat nun schon unsere eingangs durchgeführte Inhaltsaufnahme gelehrt, daß Auge und Blick, Haltung und Gang wohl von besonderer Bedeutung sein dürften. Es war dort ein Leichtes, festzustellen, wie hoch der Anteil jeder dieser Arten von Ausdruckserscheinungen zahlenmäßig ist, um evtl. schon daraus eine Rangleiter auf der Grundlage der Verwendungshäufigkeit aufzubauen. Ob aber in Beziehung auf die jeweilige charakteristische Bedeutung Unterschiede, die einer Rangordnung als Unterlage hätten dienen können, ebenso leicht zu finden gewesen wären, dürfte jedoch zweifelhaft sein. Würden wir die gefundenen Anzahlen hier mitteilen, so wäre das — bei einem allerdings unbestrittenen Vorwalten des Ausdrucksfeldes der Augenpartie — nur ein Scheinergebnis. Treibt man nämlich die Zählung ins einzelne gehend weiter, so bemerkt man, daß die Verhältnisanteile bei den verschiedenen Eindrucksempfängern jedesmal auffallend andere sind. Während Blick und Auge von allen Beeindruckten mit ähnlicher Häufigkeit erwähnt werden, trifft dies schon bei Gang und Haltung nicht mehr zu.

---

[1] Engel (7) sagt schon: „Ein und dieselbe Quelle kann in mehrere Bäche ausströmen, aber auch verschiedene Quellen können zu einem ungeteilten Bache zusammenfließen." S. 265.

Nachträglich wird hier unser Augenmerk noch einmal auf die Versuchssituation zurückgelenkt. Dabei stellt sich der Beitrag der äußeren räumlichen Verhältnisse zu der besonderen Art der Beeindruckung heraus. Der Raum, in dem A seine Eindrücke aufnahm, war durchschnittlich infolge seiner Lage vom Tageslicht etwas matter erleuchtet. Das hatte zur Folge, daß eine differenzierte Beachtung der Gesichtsmimik nicht so leicht möglich war. Was noch am stärksten auffiel, war das Auge. Derselbe Raum bot jedoch ausgleichend einen anderen Vorzug. Durch die besondere Beschaffenheit seines Vorraumes nämlich war die sichtbare Anmarschstrecke der Beeindrucker einige Meter länger als in dem anderen Raum, in welchem B und C ihre Eindrücke empfingen. So kommt es, daß Gang und Schritt in der Niederschrift des A mit ungleich größeren Häufigkeiten erscheinen, als bei B, C und den übrigen Eindrucksempfängern. Auch A hat die Haltungsmerkmale nicht vergessen, aber oft sieht es so aus, als ob derselbe Wesensausdruck, der bei A in Schritt und Gang festgehalten worden ist, bei B und C als ein solcher der Haltung, des Blickes oder des Gesichtes aufgefaßt wurde. — Diese sich aus der Versuchssituation ergebenden unfreiwilligen Modifikationen sind ein erneuter indirekter Beweis dafür, wie Wesen und Innerlichkeit sich des Leibes in seiner Ganzheit, also aller seiner Ausdrucksfelder bedienen, um erscheinend Wirklichkeit zu werden.

Aus der Besonderheit der Versuchssituation hat sich überdies bei jedem allmählich so etwas wie ein Blick für spezifische Ausdrucksmerkmale herausgebildet. Diese ungewollte Einstellung auf eine bestimmte Beobachtungsrichtung und die damit sofort einsetzende Selbsteinübung sind auch draußen im Leben eine allgemeine Tatsache, mit der man bei den verschiedenen Beobachtern zu rechnen hat.

Wenn wir hier damit beschäftigt sind, uns gegen die voreilige Aufstellung einer Rangordnung der Ausdrucksmerkmale zu wenden, so dürfen wir dabei vor allem auch die Beeindrucker nicht vergessen. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß die einzelnen Ausdrucksgestalten und -felder von Individuum zu Individuum eben nur in recht erheblich abgewandelten Formen und Stärken ausdrucktragend sind. Gewisse Vorzugsstellungen sind allerdings bereits gattungsmäßig gegeben. Es ist nun schon oft und nicht nur von Darwin (6) versucht worden die Ausdrucksbewegungen des Menschen zu denjenigen der Tiere vergleichend in Beziehung zu setzen.

Nichts ist naheliegender und auch in unserem Eindrucksmaterial sind ab und an gelegentlich der Beeindruckung spontan aufgetauchte Tierbilder mit wiedergegeben. Prinzipiell muß es sich ja bei dem Ausdrucksgeschehen der Tiere und demjenigen des Menschen ursprünglich um dasselbe handeln. Tierischer und menschlicher Ausdruck weisen daher auch die vielfältigsten Beziehungen der Ähnlichkeit, der inneren Veranlassung usw. auf. Wenn man jedoch aus diesem Grunde auch die Unterschiede zwischen tierischem und menschlichem Ausdruck nur gradueller Art sein lassen wollte, so dürfte man dabei keinesfalls aber das übersehen, daß Tier und Mensch, daß die Gattungen überhaupt sich wenigstens durch die wechselnde Bevorzugung bestimmter Ausdrucksfelder unterscheiden. So ist es längst schon in die Literatur eingegangen, daß z. B. das bewegliche Ohr bestimmter Tiere ausdruckshaltiger ist als das unbewegliche des Menschen, bei dem sich auch die Mimik des gespannten Zuhörens mit in dem Umfeld der Augen abzeichnet. Die Augenmimik tätigt diejenige des Ohres gleichsam stellvertretend mit. Das Auge spielt denn auch für den Menschen eine ungleich bedeutsamere Rolle als dies bei manchen anderen Gattungen der Fall ist. Ebenso hat das menschliche Gesicht durch seine Unbehaartheit vermehrte Ausdrucksmöglichkeiten. Die aufgerichtete menschliche Körperstellung weiterhin gibt den Ausdruckserscheinungen ,,Haltung" und ,,Gang" ihre spezifische Note und ihr bedeutsames Gewicht.

Besteht so im Hinblick auf die Unterscheidung der Gattungen eine gewisse natürliche Vorzugsordnung bestimmter Ausdrucksfelder und -erscheinungen, so beginnen schon innerhalb derselben wieder charakteristische Modifikationen. Wenn insbesondere die ältere ausdruckspsychologische Literatur sich immer wieder bemüht auf die Allgemeingültigkeit der ,,Sprache des Ausdruckes" hinzuweisen im Gegensatz zur Aufspaltung der eigentlichen Sprachen, und wenn sie die Reichweite derselben also sogar bis in die Tierwelt hinab verfolgt, so gibt es trotzdem keinen Zweifel darüber, daß sich die Unterschiedlichkeiten der menschlichen Rassen auch schon im Ausdruck recht erheblich ausprägen[1]. Clauss baut ja seine Rassetypik geradezu auf dem Ausdruck auf. Die rassische Eigenart ist zweifelsohne nicht bloß eine Sache der

[1] Wiederum hat Engel (7) hier schon klar beobachtet: „Es ist wahr, daß sich die Nationen im Ausdruck ihrer Gesinnungen oft ungemein unterscheiden; ja daß eine darin der andern völlig entgegensteht." S. 34/35.

Körperformen und der Haut- und Haarfarbe; sie offenbart sich ebenso spezifisch im Ausdruck. Daß z. B. beim nordischen Menschen die Vasomotorik eine ungleich größere ausdrucksmäßige Bedeutung hat als beim westischen, bei dem hinwieder das großmotorische Geschehen mehr in den Vordergrund tritt, ist heute allgemein bekannt. Das Lächeln Mongoloider ist sicherlich differenzierter, vieldeutiger und in seiner Art ausdrucksreicher als das des bei uns durchschnittlich bekannten Rassetypes. Der Verfasser wäre ohne weiteres in der Lage an zahlreichen Fällen, in denen die Formen sichtlich nichts Außergewöhnliches zu verraten scheinen, aus charakterologischen Wesensmerkmalen und bestimmten Ausdrucksbildern gemeinsam den fremdblütigen, etwa semitischen oder sonstigen Einschlag aufzuweisen.

Ebenso wie die Rassen, so unterscheiden sich auch die Individuen durch die Besonderheiten ihres Ausdrucksgebarens. Wir greifen damit einen vorhin abgerissenen Gedankenfaden wieder auf. Nicht bei Allen ist dasselbe Ausdrucksfeld in der nämlichen Stärke sprechend. Daß das nicht der Fall ist, macht gerade das Individuelle des Ausdruckes aus. Indem wir deshalb eine allgemeingültige Rangordnung nur mit größten Vorbehalten zu betrachten wünschen, halten wir uns zugleich offen für eine Psychologie, die nicht nur nach allgemeinen Schemata verfährt, sondern die sich jederzeit der individuellen Einmaligkeit und soseinsmäßigen Unwiederholbarkeit des Wesens ihrer Befundpersonen bewußt bleibt. Gleichzeitig aber gewinnen wir den Anschluß an die schauende Weisheit tiefer Lebens- und Menschenkenner. Diese spüren bei Begegnungen, wie sich die ganze Seele dieses oder jenes bedeutenden Menschen beispielsweise brennpunkthaft im Auge sammelt, wie es eben das Auge ist, das immer wieder die Aufmerksamkeit auf sich zieht, und wie man gerade von ihm nicht loskommen kann. In anderen Fällen hingegen mag es der Ausdruck und Adel der gestaltenden und bauenden Hand sein, aus der das Wesen ebenso spricht, wie es vorhin durch den Klarheit schaffenden Blick geschehen mochte. Und ebenso auch mag es die Haltung sein, welche fesselt und Ehrfurcht erzwingt. Es ist nicht nötig an dieser Stelle auf allgemeinbekannte Beispiele von geradezu historischem Range hinzuweisen. Im selben Sinne kann man auch sagen, der oder jener sei „ganz Ohr", er sei „ganz Mundpartie" (wofür in der Regel merklich gröbere, aber sprechendere Ausdrücke im Umlauf sind) usw. Alle diese Wendungen besagen nur, daß bei den einzelnen

Menschen die Seele ihrer besonderen Eigenart entsprechend sich vorzüglich auch besonderer Pforten des Ausdruckes bedient. Der für die innere Dynamik der Seele des Anderen unmittelbar empfängliche Beeindruckte aber wird dies sofort erspüren. Er fühlt und nimmt wahr, wie sich die Wesensgehalte und -eigentümlichkeiten seines Gegenübers nach bestimmten Richtungen hin aufgipfeln. Alles Seelenleben hat meist nach einer „Seite" hin seine besondere Zuspitzung und Gerichtetheit, was sich auch in einer ebenso besonderen Art des Ausdruckes offenbart. Wenn wir deshalb in früheren Untersuchungsabschnitten schon zu dem Ergebnis kamen, daß der erste Eindruck sich in erster Linie an das „Auffallende" zu halten scheine, so können wir nunmehr sagen, daß es gerade die inneren „Aufgipfelungen" — um bei dem allerdings statischen Bilde zu bleiben — sind, die den nach außen auffallenden Ausdruck sinnhaft füllen und erst erzeugen. Die Sorge und das Bedenken, daß das, was sich im ersten Eindruck zeige, nur äußerlich Auffallendes sei, ist also hinfällig. Entweder es ist etwas bedeutsam, dann wird es Ausdruck und fällt auf, weil sich in ihm irgendwie Wesenhaftes aufrichtet oder aufgipfelt, oder es ist nicht bedeutsam und wird dann aber auch nicht als Ausdruck empfunden und wahrgenommen.

3. Ähnlichkeiten, bildhafte Vergleiche und Befund

Der letzte Abschnitt sprach von „Aufgipfelungen" in der inneren Wesensgestalt. Das ist natürlich nichts anderes als ein unzulängliches Bild verräumlichender und damit nur statischer Art. In mehr dynamischen Wendungen hätte man ebensogut von dem „Zug", dem besonderen „Drang" oder „Hang" der Seele reden können. Ist man jedoch trotz der Unzulänglichkeiten, die jede der gebrauchten bildhaften Wendungen haben muß, geneigt die mit ihnen vertretene These anzuerkennen, so darf man auch behaupten, daß hinter dem Ausdruck im Inneren und Wesen Kräfte stehen, die sich in Außenwirkungen sozusagen objektivieren und als ein Wahrnehm- und Spürbares faßbar sind. Weil wir es dann mit einem Wirklichkeit- und Gestaltgewordenen zu tun haben, sind auch Vergleiche möglich mit anderen objektiven Gegebenheiten. Ebenso lassen sich z. B. Beziehungen der Ähnlichkeit oder der Unähnlichkeit herstellen. Aus irgendwie empfundenen Ähnlichkeitsbeziehungen heraus müssen nämlich die in den ersten Eindrücken öfters niedergelegten Bilder verstanden werden.

Mit den Begriffen Ähnlichkeit und Bild sind wir in die Nähe von Klages gerückt, bei dem beide eine bedeutende Rolle spielen. Es ist aber notwendig den Ähnlichkeitsbegriff, so wie wir ihn verwenden wollen, etwas näher zu präzisieren. Wir wollen nämlich nicht von einer Ähnlichkeit zwischen dem Inneren und seinem Ausdruck, so z. B. zwischen einer bestimmten Gemütsbewegung und der Form, in der diese sich nach außen ergießt, sprechen[1]. Wie auch das Verhältnis der Koexistenz oder des Ineinander von Innen und Außen ontologisch zu denken sein mag, wollen wir doch vorsichtigerweise beides einmal als etwas Verschiedenes ansehen, so daß wir nicht so weit gehen können zwischen ihnen direktermaßen eine Beziehung etwa der Gleichheit, der Ähnlichkeit usw. herzustellen. Wenn wir Ähnlichkeitsbezüge aufweisen, wollen wir uns immer an die Ähnlichkeit zwischen verschiedenen, nach außen hin sichtbaren Gestaltwerdungen halten. Damit bleiben wir dann auf alle Fälle immer in derselben Seinssphäre. Indem wir aber zwischen zwei oder auch mehreren Beispielen eine Ähnlichkeit in dem jeweiligen Ausdruck, dem Äußeren finden, dürfen wir dann jedoch auch annehmen, daß es sich allemal auch bei den dahinter und darin wirkenden Kräften, bei dem Sich-Ausdrückenden, bei dem Inneren um Ähnliches handeln muß.

Innerhalb unseres Materials treten Ähnlichkeiten in zweierlei Formen auf: einmal als einzelne bildhafte Wendungen, wozu auch die gelegentlich vorkommenden Tierbilder zu zählen sind, und das andere Mal dergestalt, daß der Beeindrucker den Eindrucksempfänger an jemanden aus dessen Bekanntenkreis „erinnert". (Auf die Unterscheidung zwischen Gedächtnis und Erinnerung bei Klages, die wie seine Begriffe überhaupt durch philosophische Auffassungen mitbestimmt sind, soll hier nicht weiter geachtet werden.) Unsere Untersuchungen gehen nun zuerst auf die bildhaften Wendungen ein.

---

[1] Vgl. dazu auch Engel (7): „Ebenso, wie mit dem Gange, verhält es sich mit dem Spiel der Hände: es ist leicht, ungehindert, frei, wo die ganze Entwicklung der Ideen gut geht und sich eins aus dem andern ohne Schwierigkeiten ergibt; es ist unruhig, unregelmäßig, die Hände greifen umher, machen bald diese bald jene Bewegung, nach der Brust hin, dem Haupt hin, die Arme werden in- und auseinandergefaltet: wenn das Nachdenken in seinem freien Strom gehemmt und in allerhand fremde Ufer abgeleitet wird; entsteht auf einmal eine Bedenklichkeit, eine Schwierigkeit, so leidet das ganze Spiel einen Stillstand." S. 145/46.

Schon innerhalb der Sprache ist eine Grenze zwischen bildhaften, anschaulich begründeten Fassungen und abstrakt begrifflichen Formulierungen kaum zu ziehen. Auch die Psychologie ist, soweit sie irgendwie mit der lebendigen Wirklichkeit zu tun hat, auf anschauungsgesättigte Begriffe angewiesen. Man sagt z. B. ,,hitzig" und meint damit eine bestimmte Temperamentsveranlagung. So könnten noch Hunderte von Begriffen aufgeführt werden, eine Arbeit, die wiederum weitgehend von KLAGES besorgt worden ist. In unseren Eindrucksniederschriften finden wir beispielsweise den Ausdruck ,,papieren" für einen Menschen, der sich im Befunde in der Tat als trocken philisterhafter Typ erwiesen hat. In ähnlicher Weise ist ein andermal die Rede von ,,schwammig" angesichts einer nur wenig gestrafften, behäbigen Persönlichkeit. Oftmals werden die entsprechenden Sätze durch das Wörtchen ,,wie . . ." eingeleitet. Daß zahlreiche derartige bildhafte Wendungen nicht ohne Berechtigung gebraucht worden sind, kann uns eine kurze Reihe von Beispielen zeigen:

Beispiele:

Eindruck:	Befund:
,,Wie eine aufgetaute Versteifung . . ."	Innerlich diffuse und ungeordnete Natur.
,,Wie wenn er einen Klumpfuß hätte . . ."	Ein Mensch, der innerlich mehr in den Sphären des Un- und Überwirklichen lebt, statt klar auf dem nackten Boden der Wirklichkeit zu stehen.
,,Wie ein alter Mann . . ."	Keine klare Willensspannung, den Umwelteinflüssen erliegend.
,,Kommt daher, wie wenn er Rheumatismus hätte . . ."	Ruhig bewegtes Temperament, beschaulich abwartende Haltung ohne rechten Schwung.
,,Bild: In die Welt verloren, ohne rechte Beziehung zu ihr . . ."	Ein Mensch, der von seinen Jugendschicksalen her unter dem Eindruck stärkster seelischer Verwundungen steht.
,,Wie ein Hampelmännchen, das mit Schnur oben gehalten, am Zipfel bammelt . . ."	Beweglicher Mensch, der aber wenig kräftig ist, im ganzen farblos unausgeprägt.

Wir sind uns dessen bewußt, daß hier die Grenze wissenschaftlicher Beweisbarkeit betreten wird. Nicht jedes Beispiel mag von jedem als einleuchtend empfunden werden.

Auch mit allen den Fällen, in denen der Eindrucksempfänger bemerkte: „Erinnert mich an . . .“, scheinen wir uns auf dem Boden des nicht mehr Beweisbaren zu befinden. Daß einen ein Mensch an einen anderen erinnert, kommt zwar im täglichen Leben außerordentlich häufig vor. Vielfach weiß man dabei aber nicht einmal, worauf sich das „Erinnern“ eigentlich stützt; und hat man dann die äußere Ähnlichkeitsbeziehung gefunden, ist man erst wieder nicht sicher, ob dem dann auch im Inneren und im Wesen etwas entspricht. In unserem Eindrucksmaterial taucht etwa ein dutzendmal die Bemerkung: „Erinnert an . . .“ auf. Glücklicherweise beziehen sich diese Andeutungen 4mal auch auf Persönlichkeiten, die innerhalb unseres Versuchsbereiches ebenfalls als Befundpersonen vorkommen. In diesen 4 Fällen läßt sich nun ein exakter Beweis liefern für das Vorhandensein und die Art der inneren Beziehungen, die dem unmittelbar empfundenen Erinnerungserleben zugrundeliegen. Daß es sich dabei, um mit Klages zu sprechen, natürlich um Ähnlichkeiten und nicht um „Gleichheiten“ handeln kann, ist selbstverständlich. — Um den Beweis möglichst eingehend zu führen, werden hier im Gegensatz zu sonst auch einmal wörtliche Auszüge aus den Befunden herangezogen.

Vergleichspaar 1

Der erste Eindruck über den Beeindrucker 163 enthält die Angabe: „Ähnelt dem . . . (Name der Befundperson 94).“ Stellen wir 163 und 94 im ganzen nach den Befunden nebeneinander, so ergeben sich nachstehende Gesamtcharakteristiken:

163:	94:
Eine Persönlichkeit, die in ihren Beziehungen zum Leben wenig unmittelbar ist. Mehr formalistisch. Leisetreter.	Eine Art blutleere Homunculusfigur, in ihrem geistigen Leben sozusagen die Abstraktion und die Analyse an sich.

Im einzelnen bestehen zwischen den beiden Befunden beispielsweise noch die folgenden Beziehungen:

„. . . Stetige Sorge und Angst begleitet ihn, ob denn sein Tun auch die richtige Wirkung habe und den gewünschten Eindruck hinterlasse . . .“	„. . . starkes Bemühen, seine an sich recht lebensfernen Ziele mit der gelebten Wirklichkeit in Beziehung zu bringen . . .“

oder:

„... Das nimmt seinem Gebaren die Unmittelbarkeit ... er glaubt stets leise auftreten zu müssen und hält seine Äußerungen freibleibend, um sich ja in keiner Hinsicht eine Blöße zu geben oder sich in unvorsichtiger Weise festzulegen ..."

„... Die Gedanken sind dünn und blutleer. Eine kräftige, unmittelbare Bindung an inhaltlich bestimmte Gedanken und Ideen fehlt. Inhalte sind vielmehr Gelegenheit in wissenschaftlicher Form zu gliedern, zu unterscheiden und zu reihen. Die Gehalte selbst verschwinden dahinter in schattenhafter Blässe ..."

oder:

„... Geistig ist er formal durchaus geschult, zu geordnetem und klarem Denken befähigt. Aber er hält in der inhaltlich festlegbaren Stellungnahme überall da zurück, wo er keine Anlehnung an anerkannte Standpunkte findet und wirkt damit auf die Dauer dünn, farb- und würzelos ..."

„... Auf die Dauer kann er durch seine dünne und kraftlose Art nur wenig Eindruck machen. Hilflos wird er von den Verhältnissen übermannt ..."

Diese Angaben dürften genügen, um zu beweisen, daß die Bemerkung in dem Eindruck 163: „Ähnelt 94" ihre eminente Berechtigung hat. Beide Persönlichkeiten werden schon im ersten Eindruck als Ganze unmittelbar aufeinander bezogen. Wenn auch inhaltlich der Akzent des Besonderen bei 163 mehr auf dem Sozialen und bei 94 mehr auf dem Geistigen liegt, so besteht doch gerade darüber hinweg unverkennbar ein Gemeinsames. Die Ähnlichkeitsbeziehung ist um so schlagender, als es sich bei beiden Befundpersonen durchaus nicht um Alltagstypen handelt.

Vergleichspaar 2:

Im ersten Eindruck über 188 steht die Bemerkung: „Erinnert an ... (Name von 74 ...)". Beide Persönlichkeiten können auf Grund der Befunde im ganzen charakterisiert werden als:

188:

Menschlich originelle Persönlichkeit. (Durch körperliche Eigentümlichkeiten schon im Sinne der allgemeinmenschlichen Entwicklung interessant.)

74:

Unproblematischer Mensch mit originaler Natürlichkeit.

Einzelheiten aus den Befunden etwa der nachstehenden Art sind mühelos zueinander in eine Ähnlichkeitsbeziehung zu bringen:

„So ist sein Denken angefüllt mit konkreten Dingvorstellungen, die sich durch Anschaulichkeit und inhaltliche Klarheit auszeichnen ...“

„... Die innere Gesetzmäßigkeit der Dinge wird von ihm bei der Bearbeitung erfaßt und genützt. Er hält sich dabei an das Anschauliche, sieht klar und sachlich ...“

oder:

„Trotz seiner Jugendlichkeit und weithinigen Unerschlossenheit ist er nicht ohne persönliche Eigenart. Schon jetzt sind Stellungnahmen und Wertungen angedeutet, die auf Selbständigkeit und Originalität hinweisen. Er wird innerlich eine eigenartige Entwicklung nehmen, der die Wertigkeit nicht abgesprochen werden darf ...“

„Er hat zu wichtigen Lebensfragen trotz seiner Jugend schon selbständige Stellungnahmen ...“

Bei beiden Befundpersonen wird dann noch in ähnlicher Weise jeweils auf ihre körperliche Geschicklichkeit und auf ihre sachliche Leistungsbereitschaft hingewiesen. — Auch diese beiden Persönlichkeiten und entsprechend die Befunde über sie sind keine Dutzenderscheinungen, welche Vergleiche in beliebigem Ausmaße zulassen würden. Die Ähnlichkeit ist im ersten Eindruck intuitiv erfaßt worden, obwohl es sich im übrigen bei 74 um einen unbekümmert lebensfrohen, auch äußerlich sicheren Menschen handelt, während 188 zwar innerlich gelassen und selbstbewußt ist, aber nach außenhin doch mehr schüchtern und temperamentsmäßig weniger anregend wirkt.

Vergleichspaar 3:

Konnte man gegen die beiden bisherigen Beispiele noch einwenden, daß die Befunde, weil an demselben Arbeitskreis entstanden, jeweils in — wenn vielleicht auch unbewußter — innerer Beziehung zueinander verfaßt worden wären (was aber bei der Art, wie die Befunde entstehen und objektiv erhärtet werden, wenig Wahrscheinlichkeit hat), so ist dieser Einwand im nächsten Beispiel von vornherein hinfällig. Der erste Eindruck über 116 enthält den Hinweis auf die Ähnlichkeit mit Befundperson 23 des auswärtigen Arbeitskreises Z. Von Z 23 war dem Eindrucksempfänger nur die Photographie zugänglich. Auch der Schöpfer des Befundes über Z 23 ist nur dem Namen nach, sonst nicht näher bekannt. Der Beeindruckte hat also als völlig unbeteiligter Dritter in seinem ersten Eindruck die Beziehung zwischen den genannten beiden

Befundpersonen gestiftet. Letztere können im ganzen folgendermaßen charakterisiert werden:

Z 23:	116:
Unbekümmert unproblematische Natur. Oberflächlich selbstzufriedene Persönlichkeit.	Ein Mensch mit unbekümmert natürlichem und ungebrochenem Selbstvertrauen. Pfiffig. Ohne Tiefe.

Im einzelnen lassen sich Ähnlichkeitsbeziehungen in der nachgenannten Form aufweisen:

„Mangelndes Kritikvermögen bestimmt seine Haltung gegen die Umwelt. Er steht dem Leben und seinen Anforderungen unbekümmert gegenüber und zeigt stets ein zufriedenes Selbstgefühl . . .“	„Mit natürlich ungebrochenem Selbstvertrauen bewegt er sich unter den Mitmenschen, denen er humorvoll zu begegnen versteht. Die Unbekümmertheit seines Wesens, der die erforderliche Selbstkritik abgeht, kann ihn verleiten . . .“

oder:

„. . . Er tut nicht mehr, als er muß und das nur mit möglichst geringer Kraftanstrengung. Er zeigt sich Situationen, in denen er sich durchschlagen muß, auf gewandte Art gewachsen . . .“	„Er ist ein Lebenspraktiker, der dank seiner Pfiffigkeit gewöhnlich mit geringerem Aufwand andere zufrieden stellen kann und es dabei bewenden läßt. An sich selbst ernstere Forderungen zu stellen hat er nicht gelernt und ist auch nicht gewillt dazu . . .“

oder:

„Geistig ist er einfach und unproblematisch. Er kann über Verschiedenes reden, bleibt aber an der Oberfläche und dringt nicht in die Tiefe ein . . .“	„Verstandesmäßig ist er wendig und redebegabt. Er bleibt aber meistens an der Oberfläche des Behandelten . . .“

Einen schlagenderen Beweis dafür, daß der im ersten Eindruck empfundenen Ähnlichkeit des Ausdruckes auch eine solche im Wesen entsprechen muß, kann man sich eigentlich nicht denken.

In einer Reihe weiterer Eindrücke ist, wie schon erwähnt, noch von Ähnlichkeit die Rede zwischen Beeindruckern und Menschen aus dem privaten Bekanntenkreis des Eindrucksempfängers. Manchmal wird auch nur vermerkt, daß der Beeindrucker an jemand erinnert, ohne daß sich der Eindrucksempfänger entsinnen konnte, wer dies sei. In den Fällen, in denen die Erinnerung ganz klar war, lassen sich für den Bearbeiter jedesmal Ähnlichkeitsbeziehungen auch im Wesen feststellen. Auf eine exakte Beweis-

führung muß aus begreiflichen Gründen hier leider verzichtet werden. Bevor aus dem Bisherigen jedoch weitergehende Schlüsse gezogen und Erkenntnisse abgeleitet werden, bleibt noch ein letztes Vergleichspaar ausführlicher zu behandeln.

Vergleichspaar 4:

Im ersten Eindruck über 149 steht zu lesen: „Zieht das Genick ein und erinnert insofern an . . . (Name von 128).“ Weiterhin ist in der Eindrucksniederschrift dann noch von „Schüchternheit“ die Rede. Die beiden Gesamtcharakteristiken lauten so:

149:	128:
Noch jugendlich unausgereifte, lebhafte, aber richtungslose Persönlichkeit.	Völlig in sich gekehrter, nach außen fast scheuer Mensch. Lebt seiner Überzeugung und geht innerlich traumhaft sicher seinen Weg.

Man sieht, die Befundpersonen haben nichts miteinander zu tun. Wenn man die Befunde dazu noch im einzelnen durchgeht, so finden sich auch dabei keinerlei Berührungspunkte. Stellt man das Vergleichspaar 4 neben die anderen, so fällt auf, daß hier im ersten Eindruck im besonderen auf eine Einzelheit Bezug genommen ist. Auf Grund dieses einzelnen und, um es gleich zu sagen, zufälligen Berührungspunktes wurde ein voreiliger, noch jetzt deutlich verfolgbarer Schluß gezogen, der sich aber, wie wir sehen, als gründlich falsch erweist. Vergleichspaar 4 ist in der Art, wie es sich von 1, 2 und 3 abhebt, ein erneuter Beweis dafür, wie jede Ausdruckserscheinung nur Bedeutsamkeit und charakteristischen Wert erlangt aus ihrem unmittelbaren Bezogensein auf das Ganze der beeindruckenden Persönlichkeit. Wird nicht von der Ganzheit her gesehen und aus dieser heraus schon wahrgenommen, so ist jedes Deutungsverfahren äußerlich und führt notwendig in die Irre. Was den Beeindruckten betrifft, so lehrt das Beispiel, daß in dem Augenblick, in dem er sich aus der Unmittelbarkeit der empfangenden Beeindruckungshaltung herausbegibt in die Sphäre intellektuellen Vorgehens, er die Sicherheit für ganzheitliches und individuelles Auf- und Wahrnehmen verliert. Von einer auch inneren Ähnlichkeitsbeziehung kann nur gesprochen werden, wenn sich diese auf die Totalität der Wesenheit und des Ausdruckes bezieht. Alles Ausgehen von einzelnen und äußerlichen „Ähnlichkeiten“ dagegen muß unbedingt als abwegig bezeichnet werden. Der Deutung des Ausdruckes wären im Verlaufe ihrer Geschichte viele

Irr- und Umwege erspart geblieben, wäre sie sich dessen stets bewußt gewesen. Man braucht nur eine der älteren Schriften, beispielsweise J. B. PORTA's (31) in die Hand zu nehmen, um sofort einen Begriff zu bekommen von den vielen Willkürlichkeiten und Gewaltsamkeiten des Deutens auf Grund nur einzelner und damit äußerlicher Ausdrucks- und Formmerkmale.

Der Nachweis der Bedeutung der Ähnlichkeit ist auch insofern nicht unwichtig, als er einen willkommenen Einblick gibt in das, was sich während der Beeindruckung im Eindrucksempfänger abspielt. Daß der erste Eindruck auch von dem letzteren und dessen Eigenart abhängig ist, wurde oben ausführlich dargelegt. Hier erlangt diese Abhängigkeit in einem neuen und vertieften Sinne ihre Bestätigung. Es ist nicht allein das besondere Beschaffensein der geistigen Persönlichkeit in einem mehr formal strukturellen Sinne, welches den Eindrücken ihre persönliche Note verleiht, sondern es ist ganz konkreterweise auch der Inbegriff der Erfahrungen, der an der Beeindruckung von innen her recht wesentlichen Anteil nimmt. Das Neue wird mit Hilfe des schon Erfahrenen aufgenommen. Und man kann ohne weiteres behaupten, in jedem eigengearteten Fall gelingt die unmittelbare Aufnahme und innere Erfassung nur, wenn schon irgendwie ähnliche Erfahrungen innerlich bereitliegen. Bereits mit dem ersten Eindruck nimmt also der Prozeß das Neue in den Zusammenhang des schon Vorhandenen einzugliedern seinen Anfang. Wo das nicht gelingen will, hinterbleibt das Bewußtsein der Frage; das Neuartige muß dann in einem besonderen Akte der Erschließung den bisherigen Erfahrungszusammenhängen angegliedert werden, oder diese müssen sich umgekehrt selbst einer Korrektur bequemen. Wenn weiterhin früher bereits festgestellt worden ist, daß Sinnmomente steuernd an der Gestaltung der Wahrnehmung mitwirken, so kann dem von hier aus nur noch hinzugefügt werden, daß auch der Inbegriff aller bisherigen Erfahrungen mitbeteiligt ist an der Art des Auf- und Wahrnehmens von Neuem. Eine verhältnismäßig untergeordnete Frage dürfte es dabei sein, in welcher Gestalt sich Erfahrungen in dem Inneren des Beeindruckten angesammelt haben. Erfahrungen können ebenso in der Form von urteilsmäßigen und begrifflichen Fassungen, wie als bestimmte Regeln und Grundsätze ihren Niederschlag in dem Bewußtsein des Aufnehmenden gefunden haben. Sie können aber genau so auch nur als anschaulich-praktische Vorstellungszusammenhänge bereitliegen, ohne je durch

eine abstrakt intellektuelle Bearbeitung hindurchgegangen zu sein. Aus der Eigenart dieser Erfahrungsschätze lassen sich also die Unterschiede im Inhalt der ersten Eindrücke, die mit der schon erörterten Besonderheit der geistigen Individualität des Eindrucksempfängers zusammenhängen, noch einmal herleiten. Ob man sich das Mitwirken des Inbegriffes der Erfahrungen bei der Beeindruckung mehr nach dem Bilde räumlicher Ähnlichkeit oder aber in der Form des Mitklingens und Mitschwingens vorstellen will, ist von untergeordneter Bedeutung. Man kann nicht umhin hier auf den von Leibniz geprägten so bedeutsamen Begriff der Apperzeption, der später in der Psychologie eine so wichtige Rolle spielte, hinzuweisen.

Durch die Erkenntnis der Bedeutung der Ähnlichkeit für die Beeindruckung bekommen wir zugleich auch einigen Aufschluß über die besondere Art und Form des ,,Erkennens", aus dem der erste Eindruck vorwiegend zu schöpfen scheint. Indem sich dieser in erster Linie auf den Ausdruck stützt, ist er bei der Gewinnung seiner ,,Erkenntnisse" (besser wäre vielleicht ,,Schauungen") nicht auf durchgängige Bewußtheit angewiesen. Was im ersten Eindruck geschaut wird, kann zwar eines Tages zur Bewußtheit aufsteigen, braucht es aber nicht. Die Verbindungen und vorbewußten Zusammenhänge, die in ihm hergestellt werden, stiften sich auch unabhängig von bewußtem geistigem Erkennen auf Grund ,,elementarer Ähnlichkeiten".

Von der psychologischen Tatsache der Ähnlichkeiten her muß es weiterhin auch möglich sein wenigstens einige aufhellende Strahlen auf die mit dem ersten Eindruck so oft verquickten Gefühle der Sympathie und der Antipathie zu werfen. Unsere Eindrücke zwar, die gewollterweise aus einer gleichmäßig sachlichen Haltung heraus zustandegekommen sind, geben uns allerdings nur wenig greifbare Anhalte für die Behandlung der Phänomene ,,Sympathie-Antipathie". Um aber trotzdem den unleugbaren Zusammenhang von Ähnlichkeit und Sympathie etwas zu erläutern, soll entgegen unserer strengen sonstigen Gepflogenheit ein Beispiel aus dem persönlichen Erleben des Verfassers herangezogen werden:

Als dieser während seiner Studienzeit zu Semesterbeginn das erste Mal einen bestimmten Hörsaal betrat, fiel ihm unter den vielen Anwesenden sofort eine Dame in die Augen. Weshalb diese seine Aufmerksamkeit auf sich lenkte, war ihm völlig unerklärlich. Zu seinem noch größeren Erstaunen aber wurde er bald darauf

gewahr, daß er seinerseits auch der Dame einen besonderen Eindruck gemacht haben mußte, was denn auch sehr rasch zu einem formellen Sichbekanntmachen führte. Es war eindeutig, daß von Anfang an starke gegenseitige Bande der Sympathie bestanden, die für den Verfasser jedenfalls etwas Rätselhaftes an sich hatten. Da wurde ihm etwa 2 Monate später bei einer völlig andersgearteten Gelegenheit plötzlich klar, daß besagte Dame die denkbar größte Ähnlichkeit hat mit einer Person, der er einst als Kind eng befreundet gewesen war. Damit war ihm der Grund der starken Sympathien mit einem Schlage augenscheinlich und klar geworden. Als er nach Jahren mit der Dame wiederum zusammentraf und man dabei auf die eigentümliche Form der ersten Begegnung zu sprechen kam, erklärte ihm diese ihrerseits, daß er mit einem ihr innerlich sehr nahestehenden Bekannten die stärksten Ähnlichkeiten besäße. Sie habe seinerzeit beim Eintritt des Verfassers in den Vorlesungssaal buchstäblich einen Augenblick lang geglaubt, daß jener Bekannte unerwarteterweise selbst erscheine. Die offensichtlichen Sympathien der anderen Seite fanden also in demselben Sinne ihre Erklärung aus unmittelbar empfundenen, stärksten Ähnlichkeitsbeziehungen. — Das Beispiel lehrt uns, daß durch Ähnlichkeit veranlaßte Beziehungsstiftungen nicht notwendig gebunden sind an die Mitbeteiligung des klar erkennenden und denkenden Bewußtseins. Klages scheidet denn auch zwischen „Ähnlichkeit", die er im Sinne seiner Weltanschauung in den Bereich des Seelischen und Organischen verweist, und „Gleichheit", als einer Kategorie des Bewußtseins und des „Geistes". Es ist sicherlich richtig, daß die genannten Beziehungsstiftungen vielfach meist schon in anderen Bereichen des Lebendig-Seelischen vollzogen sind, bevor sie in denjenigen bewußter Erkenntnis, bewußten Urteilens, Vergleichens und Schließens zustandegebracht werden. Mit Recht betont deshalb auch Kroh in bezug auf das physiognomische Verstehen, „daß hier eine tiefere Schicht unseres Seins, die — zwar der biologischen Sphäre noch unmittelbar verbunden — hineinwirkt in höhere Regionen des seelisch-geistigen Lebens" (21, S. 24).

B. Befundinhalte und erster Eindruck

In dem letzten Teilabschnitt sind, ausgehend von den ersten Eindrücken, diese an die Befunde, als an ein objektives Bezugssystem herangetragen worden. Wie angekündigt, bleibt jetzt noch

der umgekehrte Ansatz, nämlich derjenige, der von den Befunden ausgeht, übrig. Das dabei einzuschlagende Vorgehen ist jedoch durch den bloßen Hinweis auf die nunmehr zu vollziehende Umkehr des Betrachtungsstandpunktes noch keineswegs hinreichend geklärt. Stand bisher immer irgendwie der einzelne Beeindrucker im Mittelpunkt, so wollen wir jetzt von gewissen allgemeinen und typischen Gesichtspunkten, die sich aus dem Wesen der Befunde heraus entwickeln lassen, ausgehen. Diese Gesichtspunkte können jedoch nicht willkürlich gewählt sein, sondern sie müssen in einem inneren Zusammenhang mit den Hauptergebnissen und -fragen unserer bisherigen Untersuchungen stehen. Sie müssen selbstredend ausgerichtet sein auf unser Grundproblem überhaupt, ob nämlich der erste Eindruck nur eine äußerlich oberflächliche Angelegenheit ist oder nicht. Die Achse der Betrachtung wird allemal das Verhältnis von Innen und Außen sein müssen.

Es liegt nahe von hier aus eine Verbindung zu suchen zu den großen und bekannten psychologischen Typologien etwa eines Jaensch, eines Kretschmer, eines Jung. Es wäre denkbar, daß immer der eine oder der andere unter den von diesen aufgestellten bekannten Typen leichter oder schwerer, treffender oder unzulänglicher erfaßt worden sein könnte. Arbeitet man jedoch unsere Befunde im Hinblick auf ihre glatte Einordenbarkeit in eine der genannten Typologien durch, so wird man schwerlich zureichende Unterlagen finden, um mit gutem Gewissen eine durchgehende Beziehungsstiftung wagen zu können. Ganz gewiß treten dem praktischen Psychologen immer wieder Menschen entgegen, die ihm die Verkörperung etwa des Integrierten oder des Desintegrierten, des Schizothymen oder des Zyklothymen, des Intravertierten oder des Extravertierten anschaulich darstellen; aber in der großen Mehrzahl seiner Fälle sind Kategorien maßgebend, die sich nicht ungekünstelt einseitig von einer der Typologien aus beurteilen und bewerten lassen. Damit soll über den unersetzlichen Wert der letzteren für die psychologische Arbeit natürlich keineswegs ein absprechendes Urteil gefällt werden.

Aufmerksame Durchsicht der Befunde zusammen mit einer Rückbesinnung auf den Sinn praktisch psychologischer Arbeit überhaupt, welche die wissenschaftliche Erkenntnis letzten Endes in den Dienst großer Lebenszwecke stellt, legt eine Reihe von Gesichtspunkten nahe, die geeignet sind vielleicht einmal in einem

System praktisch orientierter psychologischer Beurteilungs- und Bewertungskategorien eine nicht unbedeutende Stellung einzunehmen. Im Rahmen unserer gegenwärtigen Untersuchung besteht sogar eine gewisse Verpflichtung nach solchen an umfassenden Lebenszwecken orientierten Gesichtspunkten zu suchen, weil der erste Eindruck sozusagen als Lebensfunktion natürlicherweise auch nichts anderes enthalten kann. Außer der Vielfalt der ethischen Kategorien scheinen uns für das Leben beispielsweise besonders bedeutsam: Die substantielle Fülle, die Kraft, die Wucht und das innere Gewicht einer Persönlichkeit. Nach diesen Wesensmerkmalen zu fragen, hat schon einen unmittelbar biologischen Sinn. Unmittelbare Lebensbedeutung haben ebenso auch Kategorien wie diejenigen des Ausmaßes und des Formates. Weiterhin wichtig sind die im Menschen angelegten Kräfte zur Entfaltung einer eigenpersönlichen Lebensform. Festigkeit, Belastbarkeit, Spannkraft, innerer Reichtum und Farbigkeit sind ebenso bedeutsame Kategorien. Nicht zu unterschätzen ist auch die Frage der Echtheit. Je mehr man praktisch Psychologie treibt, desto mehr wird man des weiteren auch über die sog. Milieubedingtheiten hinweg auch auf den Begriff des Schicksals und dessen unmittelbare charakterologische Bedeutung geführt. Lebenswichtig für den Menschen ist auch die Fähigkeit sich selbst innerlich gegenüberzutreten, sich aus einer Fülle von Bedingtheiten mit seinem Bewußtsein bis zu einem gewissen Grade herauslösen zu können, um sozusagen kritischen Abstand von sich selbst zu nehmen. Auch der von CLAUSS verwendete Begriff des Stiles ist in diese Reihe als besonders bedeutsam einzusetzen. Des weiteren könnte hier noch verwiesen werden auf Kategorien wie die der Weite, der Enge, der Tiefe, der Zucht, der Reife, der Entwicklungsfähigkeit, des Entfaltungsspielraumes u. ä. Wenn SIMONEIT von Ganzheitsmerkmalen der Person spricht und darunter die feste Gefügtheit derselben, die Ein- und Ausschaltbarkeit des seelischen Mechanismus, die Ichwachheit, die Reizempfänglichkeit und Reizwiderstandsfähigkeit aufführt, so sind auch das Gesichtspunkte, die sich in den gegenwärtigen Gedankenzusammenhang einfügen lassen (40, S. 29).

Wir wollen nunmehr beispielhaft einige dieser Kategorien, soweit sie uns nämlich im Zusammenhang mit der Frage des ersten Eindrucks wichtig erscheinen, zur besonderen Behandlung herausgreifen.

1. Substantieller Persönlichkeitsgehalt und erster Eindruck

Wir wollen hier einmal im besonderen der Frage nachgehen, wieweit es dem ersten Eindruck möglich ist hinter dem Äußeren auch schon etwas von den inneren Kräften, von der Substanz, von den Ausmaßen und der gehaltlichen Fülle einer Persönlichkeit wahrzunehmen. In unseren Befunden finden die genannten Kategorien eine besondere Erwähnung natürlich nur dann, wenn die durch sie bezeichneten Persönlichkeiten die üblichen Maße nach der positiven oder negativen Seite hin über- bzw. unterschreiten. Der Befund verfährt also dabei, wie wir nebenbei feststellen, grundsätzlich nicht anders als schon der erste Eindruck, der, wie wir gesehen haben, vorzugsweise das Auffällige festhält. In der Tat können wir nun feststellen, daß es der ersten Beeindruckung in den meisten Fällen schon gelungen ist solche auffälligen Abweichungen von dem Üblichen und dem Durchschnitt zu erfassen. Höchstens ein Fünftel der fraglichen Eindrücke kann zu den diesbezüglichen Zweifels- oder Versagerfällen gerechnet werden. In der Regel erweist es sich also auch als endgültig zutreffend, wenn der erste Eindruck beispielsweise feststellte, daß es einer Persönlichkeit an Kraft und Farbe, an Schwung, Ausgeprägtheit und an größeren Ausmaßen fehlt. Ebenso werden Reichweite und Spannungsradius eines Menschen schon im ersten Eindruck weitgehend richtig abgeschätzt. Das mag wundernehmen, ist aber im Sinne unserer bisherigen Erkenntnisse durchaus verstehbar; denn wir fanden ja den ersten Eindruck eben ganz wesentlich mitbestimmt von den „Aufgipfelungen" bzw. in sinngemäßer Umkehrung auch von den „Lücken" und „Mängeln" einer Persönlichkeit. Greifen wir weiterhin zurück auf unseren Versuch einer vorläufigen Wesensbeschreibung des ersten Eindruckes. Dort tauchte das Bild einer Landschaft, die man zum erstenmal zu sehen bekommt, vor uns auf. Nichts aber kann in dieser auf den ersten Blick sicherer gefaßt werden als die Ausmaße, als die Weite oder Beengtheit der Grenzen, als die Fülle oder Armut der Formen und der Farben. Die in diesem Abschnitt aufgeworfenen Fragen dürften keine weiteren Schwierigkeiten mehr bieten und können deshalb trotz der Kürze der Behandlung als erledigt gelten. Es bleibt nur noch zu sagen, daß an den Gebrauch des Substanzbegriffes natürlich keinerlei Anforderungen zu stellen sind. Er ist als einer unter anderen und zugleich für andere in die Überschrift gesetzt worden.

2. Richtkräfte der Persönlichkeit und erster Eindruck

Aufschlußreicher ist es unter einem mehr dynamischen Gesichtspunkt nach den inneren Kräften der Persönlichkeit und nach deren Gerichtetheit zu fragen. Sie sind es ja gerade, die der Seele ihren besonderen Zug, ihr eigentümliches Hängen und Drängen erst verleihen. Was gemeint ist, kann uns gleich ein Beispiel zeigen:

Befund:	Eindruck:
Innerlich unsicher, muß nach festem Halt von außen suchen.	„Beißt sich dauernd auf die Lippen. Gesicht ist horchend zugewandt."

Eigentlich hat der Eindruck über den Charakter des Beeindruckten nichts gesagt. Die Beobachtung aber, daß der Letztere sich dauernd auf die Lippen beißt, hat die Tendenz nach erzwungener Festigung und das Bestreben der inneren Unsicherheit Herr zu werden, durchaus erfaßt. Auch in der horchenden Zuwendung des Gesichtes spürt man etwas von dem inneren Zug nach Halt und nach Anlehnung. Der erste Eindruck hat hier also mit zwei charakteristischen Ausdrucksgestalten das psychologisch Wesentliche der Befundperson, den besonderen Richtungscharakter in deren Seele mit großer Sicherheit aufgenommen. Weil die psychologische Analyse der Einzelbeispiele unter dem gegenwärtigen Gesichtspunkte nicht ohne Reiz sein dürfte, sollen hier noch einige weitere Fälle zur Erwähnung kommen.

Beispiel:

Ablenkbar, ohne klare Willensspannung, erliegt den Umwelteinflüssen.	„Blick geht trotz der körperlichen Größe von unten nach oben. Gang wie der eines alten Mannes und doch auch wie eines Kindes."

Daß die Befundperson ohne klare Willensspannung ist, hat der erste Eindruck schon in der Kennzeichnung des Ganges bildhaft niedergelegt. Ebenso darf das Wie des Blickes durchaus als der Ausdruck eines Menschen gelten, der ablenkbar ist und den Umwelteinflüssen erliegt.

Beispiel:

Innerlich unsicher und eingeengt. Ohne Einpassungs- und Einfühlungsvermögen. Mangel an seelischer Kultur.	„Keine klare Zuwendung . . ."

Äußerlich gesehen ist das, was der erste Eindruck hier sagt, recht wenig. Und doch ist mit diesen drei Worten eine ganze Persönlichkeit in allen ihren hervorstechenden Erstreckungen erfaßt worden. Wer sich irgendwie unsicher und beengt fühlt, wird es vermeiden mit seinen Gegenübern klaren Blickkontakt zu nehmen. Wer sich in eine Gruppe nicht einfügen will, stellt sich abseits; er wendet sich ab, sieht weg, kurz er demonstriert durch die Unterlassung der Zuwendung sein Außenseitertum. Wiederum, wer nicht weiß, daß man auch einem Anderen Achtung schuldig ist, und daß es sich gehört diesen und dessen Sache bei dem Werte zu nehmen, der ihnen gebührt, wendet sich nicht zu und läßt ,,links liegen''.

Der erste Eindruck kann, rein inhaltlich gesehen, auch einmal mehr oder weniger Unzutreffendes behaupten. Das schließt aber nicht aus, daß er den besonderen Richtungscharakter der inneren Kräfte trotzdem mit Sicherheit erfaßt.

Beispiel:

Eingeengte und wenig ausgeprägte, unfrisch-schwunglose und neigungsbestimmte Persönlichkeit.	,,Erregbar, schüchtern, traut sich nicht genügend zu. Autoritätsabhängig. Geistig in Ordnung. Gefühlsbestimmt.''

Besonders zu achten ist hier auf die Befundfeststellungen: ,,Eingeengt und wenig ausgeprägt, unfrisch-schwunglos.'' Zweifellos hat der erste Eindruck von diesen Mängeln schon etwas empfunden. Doch ist das Fehlen von Ausgeprägtheit und persönlicher Form in ihm gleichsam nur auf eine Teilprovinz des Charakters bezogen und gleichzeitig noch in ein begünstigend verstehendes Licht gestellt. Es sieht nach dem Eindruck so aus, als ob der Mangel an Ausgeprägtheit nur zutreffen würde auf dem Gebiete des persönlichen Sich-wagens. Darauf deutet auch noch die Aussage: ,,Autoritätsabhängig'' hin. Der erste Eindruck hat sich also — hier übrigens über die bloße Ausdruckswiedergabe hinausgehend — in einer zu engen und zu spezialisierenden Form festgelegt. Er kann deshalb inhaltlich nicht mehr als voll richtig angesehen werden, während er formal-dynamisch betrachtet, noch Zutreffendes enthält. — In ähnlicher Weise kann es auch einmal vorkommen, daß das Gegenteil einer verstehenden Beschönigung stattfindet, oder daß an Stelle einer Erweiterung bzw. Verengung des Gültigkeitsfeldes von Aussagen, diese unberechtigterweise der einen statt einer anderen Seite des Charakters zugeschrieben werden u. a. m. Es zeigt sich also

hierbei wiederum, wie aller Ausdruck allein richtig zu deuten ist aus dem jeweiligen Gesamthintergrund der Persönlichkeit heraus.

Die starke Ansprechbarkeit des ersten Eindruckes auf die inneren Richtkräfte beweisen auch die folgenden beiden Fälle, von denen der eine den Lebhaften und der andere dessen Gegentyp betrifft.

Beispiel:

Kräftig, ungebändigt, frisch und lebhaft bei heiterer Lebensgrundstimmung.	„Schwankt hin und her, lächelt unentwegt. Ungebändigtes Füllen, dem es häufig noch an dem nötigen Ernst fehlt. Gefahr, daß er das Ganze als Jux auffaßt."

Beispiel:

Ein Mensch, der sich über das Massenmäßige, das Schwere, über die Zuständlichkeit in ihm selbst nicht emporschwingen kann.	1. „Kleine Äuglein. Kein richtiger Eindruck." 2. „Bild: Wie dicke feste Marktfrau, die ihren Platz zu behaupten versteht. Gebraucht auch grobe Mittel." 3. „???"

Was das letzte der beiden Beispiele anlangt, so ist das hervorstechendste Merkmal der Befundperson, nämlich das der massenmäßigen Schwere in dem Bilde des Eindrucks 2 zweifellos außerordentlich gut getroffen. Das Fehlen einer erheblicheren persönlichen Dynamik mag es anderseits aber ebenso auch gewesen sein, was bei den Eindrucksempfängern 1 und 3 die Beeindruckung erschwerte.

Wie der erste Eindruck im besonderen gerade auf den Richtungscharakter der seelischen Kräfte eingestellt ist, zeigen in interessanter Weise auch noch diejenigen Fälle, in denen wir es mit einer ausgeprägten Innenwendung zu tun haben.

Beispiel:

Nach innen und auf Seelenkultur gerichtete, gemütstiefe Persönlichkeit; nach außen zaghaft und empfindsam.	„Wagt sich nicht, schüchtern. Noch jugendlich unausgereift. Charakterlich ohne Besonderheiten."

Beispiel:

Ich- und innenzugewandter, eigenwillig verschlossener Problematiker, überlegungsgehemmt.	„Braucht Anlauf. Geistig schwerfällig, fast klebrig. Schüchtern, es fehlt an Selbstvertrauen. — Dickkopf, eigenwillig, bedarf noch der Erziehung, wenn er brauchbar werden soll."

Beidemale ist es so, daß der Eindruck das Mangeln stärkerer zentrifugaler Kraftströmungen, daß er die fehlende Erschlossenheit nach außen durchaus wahrnimmt. Die positive Innenwendung zwar wird dabei als solche nicht gesehen, sondern ist vielmehr als eine gebremste Außendynamik mit sozusagen negativem Vorzeichen aufgefaßt.

Die Art, wie das Problem dieses Abschnittes in weiteren Spielformen jeweils gelöst wird, könnten wir noch an einer Reihe von Typen, etwa an dem Empfindsamen, dem Weichen, dem Beschaulichen u. a. m. erläutern. Wir schließen ab mit einem Beispiel, das uns zeigt, wie es u. U. auch einmal die Organisationsform der inneren Kräfte sein kann, die sowohl im Befund als auch schon im Eindruck zum besonderen Gegenstand gemacht wird.

Beispiel:

Eine Persönlichkeit ohne irgendwelche klare innere oder äußere Ausrichtung.	„Gewisse Diffusität in Blick und Verhalten. (Sprache komisch, Zunge klebt) . . .“

Abschließend und zusammenfassend können wir also sagen, daß es gerade der Hang und Drang der Seele, die Zielhaftigkeit oder Ziellosigkeit der inneren Kräfte, die Stärke und Spannung der drängenden Gerichtetheit sind, die bei der ersten Begegnung in auffälliger Weise beeindrucken. Dabei ist es mehr das Spiel der Kräfte an sich, welches erfaßt, erspürt und wahrgenommen wird, während der Sinn und Inhalt der Vorgänge nicht notwendig voll und richtig zur Bewußtheit gelangen muß. Letzteres ist vielleicht um so mehr dann der Fall, wenn sich die Kräfte vorzugsweise nach innen wenden. Zu unserer Wesensbeschreibung des ersten Eindrucks können wir von hier aus das hinzufügen, daß die Beeindruckung als solche aufgefaßt werden kann als ein Auffangen des seelischen Kräftespieles, das aus einem Menschen erstrahlend sich nach außen ergießt.

3. Zuchtform und Erlebnisstil im ersten Eindruck

Einige wenige Fälle aus unserem Befundmaterial lassen sich dahingehend zusammenfassen, daß sie bereits — was bei der durchschnittlichen Alterslage der untersuchten Persönlichkeiten doch immerhin auffallend ist — in einem ausgeprägteren Sinne als die Verkörperung besonderer geistiger Zuchtformen zu betrachten sind. Es sind das Menschen, die man schon als die Personifizierung

bestimmter geistiger Werte, Haltungen und Ausrichtungen ansehen kann. Im Gegensatz zu ihren jugendlichen Altersgenossen haben sie fast durchweg etwas Unpersönliches, etwas ,,Versachlichtes", etwas überpersönlich Typhaftes an sich. Auch bei einer ausführlichen psychologischen Analyse können sie nur verstanden werden aus dem Einleben in eine ganz bestimmte geistige Haltung und Lebensform, welche u. U. über ihren Allgemeingültigkeitscharakter hinaus noch von eminenter historischer Bedeutsamkeit ist bzw. war.

Befundperson 106, um sofort zu einem Beispiel überzugehen, ist infolge ihrer adligen Herkunft schon das Produkt blutgebundener Züchtung. Zugleich hat sie aber auch eine ausgesprochene, in einem ganz bestimmten Sinne konfessionell ausgerichtete Erziehung erhalten. Der psychologische Befund hebt nun im einzelnen die Fähigkeit zu überlegener und großzügiger Betrachtung hervor. Er führt jedoch aus, daß dabei keine Durchtränkung mit persönlichem Gehalte stattfindet, weshalb man nicht darüber klar werden kann, ob es sich um einen inneren Mangel oder um eine bewußte Verhaltenheit handelt. In einer neutral verstandesmäßigen Art wird jede Leistung mit formaler Glätte vollbracht. Dabei wird allem Gefühlsmäßigen und Subjektiven aus dem Wege gegangen, wodurch bei anderen ein Gefühl des Unbefriedigtseins erweckt wird. Im ganzen mußte 106 als zwei- und mehrdeutiger Charakter bezeichnet werden. — Die zugehörigen beiden ersten Eindrücke stellen fest:

1. ,,Gefühlsbestimmter kräftiger Mensch. In Ordnung."

2. ,,Groß, etwas grobknochig und doch fein in der Stimme (er hatte irgend etwas gefragt). Hat etwas Mehliges. Es ist schwer etwas zu sagen, hat nichts besonders Ausgeprägtes."

Man merkt also deutlich, wie es beiden Eindrucksempfängern schwer war, etwas Auffallendes oder Hervorstechendes zu finden. Der eine hilft sich deshalb mit allgemeinen und nicht viel besagenden Bemerkungen. Dem anderen Beeindruckten ist dadurch, daß er zufällig einen Stimmlaut zu hören bekam, gleich eine gewisse Widersprüchigkeit aufgefallen, was mit der ,,Zwei- und Mehrdeutigkeit" aus dem Charakterbefund als übereinstimmend angesehen werden kann. Zugleich ist ihm aber auch die ganze Unfaßbarkeit der Struktur zum unbewußten Erlebnis geworden. Er schreibt bildhaft: ,,Hat etwas Mehliges", womit er sagen will, daß keine sichtlichen Ecken und Kanten und nichts Faßbares im Gefüge vorhanden sind. Er gesteht ein, daß er, ohne sich wie sein Mitbein-

druckter sofort im positiven Sinne zu beruhigen, eigentlich nichts sagen kann. Der Eindruck ist bei ihm niedergeschrieben in dem deutlichen Gefühl, daß hier etwas Besonderes, aber doch für ihn zunächst nicht recht Greifbares vorliegt. — Das ist verständlich; denn die Befundperson trägt, insonderheit durch die Überschneidung zweier überindividueller Zucht- und Formprinzipien, etwas an sich, was eben jenseits der Breiten des üblichen und gewöhnlichen Erlebens liegt.

Parallel steht die Sache bei 94 und 163, über die im Zusammenhange mit der Frage der Ähnlichkeiten (S. 84) schon ausführlich gehandelt worden ist. 94, die blutleere Homunculusfigur, wird mit bedingter Richtigkeit in den ersten Eindrücken folgendermaßen gesehen:

1. „Etwas Labiles im nervösen System."
2. „Vitalschwach, es fehlt an Spannkraft."

Sie kann, wie schon gesagt, sozusagen „als die wissenschaftliche Analyse an sich, als die Verkörperung des wissenschaftlichen Gedankens in Person" angesehen werden. Insofern trägt also auch sie etwas Un- und Überpersönliches an sich.

Wenn der erste Eindruck nun zweifellos auch schwer tut, solche Typen schon richtig in ihrem wahren Wesen zu erfassen, so darf daraus natürlich nicht auf eine Unfaßbarkeit überhaupt geschlossen werden. Auch diese Menschen haben ja ihren besonderen Ausdruck, wenn dieser allerdings auch nicht die Widerspiegelung der natürlichen und gewöhnlichen Seelenregungen, die jedermann hat, sein kann. Beweisführung dafür, daß ausdrucksmäßige Kennzeichen vorhanden sind, und seien diese momentan auch noch so schwer deutbar, ist Fall 163, bei dessen Anblick im ersten Eindruck sofort auf den ihm ähnlichen 94 verwiesen worden ist.

Fall 7, zu dem wir unter Verzicht auf weitere Beispiele der soeben behandelten Art gleich übergehen, stellt in einem sofort nachher zu erörternden Sinne einen Übergang dar. Befund und Eindruck lauten:

Beispiel:

Eine vorurteilsfrei sachliche und selbständig gereifte Persönlichkeit von ruhig bedachtsamer Art.	„Es fehlt an Ausdauer und Durchhaltevermögen. Geistig mäßig befähigte, farblose Persönlichkeit."

Der Eindrucksinhalt geht teils an dem Wesen vorbei, teils ist er geradezu unzutreffend. Was die geistige Befähigung im besonderen anlangt, so konnte festgestellt werden, daß die Befundperson einen Kosmos geistiger Gehalte in klarer und geordneter Weise in sich trägt. Auch sie wurzelt in starken geistigen Traditionen. Darüber hinaus liegen aber noch blutsmäßige Besonderheiten vor. Der Stammvater der Familie, aus der 7 kommt, war in der Zeit der Glaubenskriege aus südöstlichen Grenzmarken des Deutschtums her eingewandert. Aus dieser Herkunft dürfte möglicherweise der Einschlag mongoloid-turanischer Formen in Gesicht und Schädel zu erklären sein. Es ist nun nicht unwahrscheinlich, daß es gerade die fremdartigen Formen waren, durch die sich der Ausdruck modifizierte, so daß es dem Eindrucksempfänger schwer wurde sogleich an das Wesen des Beeindruckers heranzukommen.

Für die eine richtige Eindruckserfassung erschwerende Wirkung des Fremdartigen in Form und Ausdruck und damit verbunden auch in Wesen und Stil könnten wir noch eine Reihe weiterer Beispiele aufzeigen. Verhältnismäßig einfach liegt das folgende:

Beispiel 64:

Befund:	Eindrücke:
Der Anempfinder und Rollenspieler. (Anmaßend und unsachlich eingestellt. Er stellt mehr die eigene Person dar, als daß er an der Leistung interessiert wäre. Wiegt sich in gespreizter Sicherheit. Spielt allerlei Rollen).	1. „Verhärtetes Gesicht. Blond und blauäugig, aber jüdische Formen in der Nase und grob vorstehende Unterlippe. Kann hart sein gegen andere, selbst ist er nicht zu stabil und auch geistig nicht hervorragend. Nicht zutraulich, zeigt Resistenz.“
	2. „Gemessen, würdig, übertrieben, unecht. Pathetischer Wirrkopf. Mangel an Zielstrebigkeit. Weiß nicht, was er will. Kamelartiges Gesicht. In die Enge getrieben, wird er kleinlaut.“

Beide Eindrücke enthalten schon viel Richtiges. Wenn man so will, ist jeder von ihnen die Wiedergabe einer Rolle, die der Beeindruckte im Augenblick jeweils glaubte spielen zu können (36). Diese Auffassung kann außerdem noch in bequemer Weise aus einzelnen Untersuchungsbefunden gestützt werden. Wenn der

zweite der Eindrücke im allgemeinen und einzelnen Unechtheit feststellt, so meint er damit zweifellos dasselbe, was auch der Befund sagt. Doch kann man sich ernstlich fragen, ob denn der Begriff „unecht" hier überhaupt verwendet werden darf. Von der rassentypisch bedingten Art des Erlebens und Seins aus ist die Befundperson wahrscheinlich im höchsten Maße „echt". Der Eindrucksempfänger hat mit seinem Kriterium von unserem Lebensstil aus gemessen. Die Wesensbeschaffenheit der Befundperson steht aber jenseits unserer Wertungen und Maße. Trotzdem haben schon beide ersten Eindrücke sehr viel Zutreffendes gesagt. Merklich unsicherer ist die Beeindruckung hingegen im Fall 43.

Beispiel:

Fremdländisch, fremdartig, widerspruchsvoll und nicht eindeutig. (Wesen und Aussehen sind fremdartig und fremdländisch. Beides steht außerhalb der Mannigfaltigkeit der als deutsch bekannten Typen. Weder unmittelbare Fühlungnahme, noch eindeutige und klare Haltung.)

„Fast schlitzäugig, dunkles Auge und dunkle Brauen, gewulstete Lider. Kommt hereingesprungen. Eigentümliche Haltung, äußerlich geputzt. Fremdländisches Wesen. Bietet Überraschungen."

Dieses Beispiel liegt extremer und ist deshalb instruktiver. Daß dem ersten Eindruck eine inhaltlich eindeutig festlegbare Aussage nicht möglich war, braucht nicht zu wundern. Dem Befunde, trotzdem er sich auf eingehende psychologische Studien stützt, ist es ja auch nicht gelungen den Ansatz zu einem wahrhaften inneren Verständnis zu finden.

An diesem seltenen und in seiner Art einmaligen Beispiel lassen sich im gleichzeitigen Zusammenhang und Gegensatz zu den vorherigen Fällen wichtige Erkenntnisse über Wesen und Grenzen des ersten Eindruckes gewinnen. Natürlicherweise und grundsätzlich kann nämlich dieser auch nicht weiter kommen als das einer eingehenden psychologischen Untersuchung möglich ist. Was jenseits der fürs Allgemeine und für die Regel verfügbaren psychologischen Kategorien gelagert ist, kann auf den ersten Blick erst recht nicht mehr erfaßt werden. Der erste Eindruck ist grundsätzlich da an seinem Ende, wo im Eindrucksempfänger nichts mehr zur Aufnahme und Erfassung mitanklingen kann. Für das Noch-nie-Dagewesene hat er ehrlicherweise nur noch die Frage. Schon bei früherer Gelegenheit haben wir festgestellt, daß bei der Beeindruckung der Inbegriff aller vorher gemachten Erfahrungen

als mitschwingendes Resonanzfeld in Frage kommt. Wo aber eine bestimmte Erfahrung noch nie gemacht worden ist, kann sie bei der Aufnahme des Neuartigen nicht an- und mitklingen. Liegt sie dagegen auch nur in einem Falle und ein einziges Mal vor, so kann sie sich bei der Neuaufnahme von Ähnlichem bereits mitbeteiligen. Auch die Erfahrung ,,Befundperson 94" wurde von dem Beeindrucker in ihrer Art ein erstes Mal bewußt erworben. Mit ihrer Hilfe jedoch konnte dann schon bei der Beeindruckung durch 163 eine durchaus berechtigte Ähnlichkeitsbeziehung zwischen beiden Typen hergestellt werden. Ebenso sind die Erfahrungen über den rassisch bedingten Charakter im Falle 64 von dem praktischen Menschenkenner grundsätzlich immer ein erstes Mal zu machen. Immerhin ist das Vorkommen dieser Art fremden Blutseinschlages doch verhältnismäßig häufig, so daß der erste Eindruck des Einsichtigen in solchen Fällen immer schon recht viel Richtiges zu sagen imstande ist. Für Beispiele wie 43 hingegen fehlen in der Regel ähnlich gelagerte Erfahrungen. Es ist also auch nicht möglich diese bei der Aufnahme des Neuen schon zu Hilfe zu nehmen.

Die bisherige Beleuchtung der Bedeutung der Erfahrung für den Vorgang der ersten Beeindruckung ist nur eine einseitige. Es scheint so, als ob es schon genüge eine größere Anzahl von Erfahrungen zu machen, was natürlicherweise mit den sich bietenden Gelegenheiten zusammenhängt. Das ist jedoch nur von außen gesehen. Mit Recht könnte man fragen, wie denn das kleine Kind schon dazu kommt den Ausdruck zu verstehen in den Fällen, wo man von einer Mithilfe alter Erfahrungen im eigentlichen Sinne nicht zu reden berechtigt ist. Ersterfahrungen müssen doch einmal gemacht werden. Daß und wieweit solche nun mühelos und ohne weiteres zustande kommen, scheint uns in erster Linie abzuhängen von der natürlich gebundenen, inneren Erlebnisweite und -breite des Eindrucksempfängers. Diese ist aber sehr verschieden. Ihre grundsätzliche Grenze jedoch findet sie mit den eigenen, blutsmäßig bedingten Eigenarten des Wesens und Charakters. Was über diese Grenzen hinausliegt, ist nicht mehr Sache eines unmittelbaren Verstehens, worauf für die Regel im ersten Eindruck allein zu rechnen ist. Hier muß bewußte Erarbeitung einsetzen, hier müssen bewußt Erfahrungen gesammelt werden. Aber auch innerhalb der eigenen, noch möglichen Spannweite ist doch die Fähigkeit Erfahrungen zu machen natürlicherweise verschieden stark entwickelt und aus-

gebildet. Es gibt innerhalb des eigenen Bereiches immer Fälle, die selten sind, die an der Grenze liegen, für die ein aktiv erwerbendes Verstehen als besondere Leistung über die unmittelbare Beeindruckung hinaus notwendig ist. Jeder hat nun von Natur aus eine gewisse Weite und Breite der inneren Erfahrungsmöglichkeiten. Und ebenso hat jeder auch ein gewisses begrenztes Erfahrungsfeld und einen ebensolchen Umfang an Erfahrungsgelegenheiten. Zwischen beidem besteht selbstverständlich in gewissem Sinne auch eine wechselseitige Bedingtheit. Praktisch bewegen wir uns für gewöhnlich innerhalb dieses unseres äußeren Feldes und innerhalb der Grenzen unserer innerlich angelegten Möglichkeiten. Wenn Völker z. B., die nicht schon von Natur aus zu einem starken Mißtrauen veranlagt sind, auf gewisse Fremdblütige immer wieder hereinfallen und in bezug auf diese scheinbar nie eine Erfahrung zu machen imstande sind, so liegt das daran, daß manche Charakterwerte des Fremden so gänzlich außerhalb der Möglichkeiten ihres eigenen inneren Wesens liegen, daß ein Verstehen und Fürmöglichhalten, was doch die natürliche Voraussetzung für Schutz- und Abwehrreaktionen wäre, einfach aufhört. Das unmittelbare innere Verstehen und Mitschwingenkönnen ist an seiner natürlichen Grenze angelangt. Wenn der Ausdruck des Fremden nicht mehr ohne weiteres verstanden wird, so liegt das begründet in der Fremdheit des Wesens, mit dem er ebenso wie bei uns in einer gesetzmäßigen Weise gekoppelt ist. So können wir also auch von hier aus noch einmal gegen eine allzu weitgehende Gläubigkeit an die Allgemeingültigkeit und Allgemeinverständlichkeit der „Sprache" des Ausdruckes Einspruch erheben. Spezifische Andersheit des Wesens hat auch spezifisch andere Formen des Ausdrucks.

Eine der Grenzen des Verstehens ist natürlich auch bedingt durch den Grad und das Maß der allgemeinen Empfänglichkeit einerseits und der geistigen Aktivität eines Menschen andererseits.

4. Echtheit und Bewußtheit des Gebarens und erster Eindruck

Für den Wert und die Bedeutung, die man dem ersten Eindruck zuerkennen will, ist eines der wichtigen Kriterien dies, wieweit es ihm gelingt, das Echte von dem Unechten zu scheiden. Die Frage der Echtheit ist in jüngster Zeit von Lersch (24) einer besonderen Behandlung unterworfen worden; auf ihm fußend hat sich dann auch noch Ruppert (32) über sie geäußert.

Echt ist etwas, wenn das Äußere und das Innere in Übereinstimmung miteinander empfunden werden können, wenn das Äußere nicht etwas Anderes, etwas Wertvolleres, ein Mehr darstellen will. So bezeichnen wir z. B. eine marmoriert gestrichene Holzplatte, die wirklichen Marmor vortäuschen soll, als unecht; dasselbe gilt für bronzierte Gipsfiguren u. dgl. Immer entsprechen bei der Unechtheit Art oder Maß von Substanz, die nach außen in Erscheinung treten möchten, nicht den Formen und Graden derselben im Inneren. Es besteht kein wesenhafter Zusammenhang zwischen „Erscheinungs-" und „Innerlichkeitsgehalten". Immer stellt sich die Unechtheit im Gegensatz zur Echtheit dar als eine Diskrepanz zwischen Außengestalt und Innengehalt. — Im gewöhnlichen Leben nun ist jeder gesund und natürlich empfindende Mensch in der Lage in Anbetracht gewisser Erscheinungen das Echte vom Unechten zu unterscheiden, so etwa das natürliche Rot der Lippen von dem künstlichen, das natürliche Blond der Haare von dem gemachten usw. Für uns fragt es sich hier, wie weit auch ein unmittelbares Erfassen und Erkennen der Unechtheit des Wesens und des Charakters aus Ausdruck und Gebaren möglich ist. Ist es z. B. ohne weiteres möglich bei den Menschen auch das Sein von dem Schein zu unterscheiden, etwa die echte Sicherheit von der gekünstelten, oder das natürliche Persönlichkeitsgewicht von dem betont gesteigerten u. dgl. m.?

Wenn nun im folgenden eine Reihe von Beispielen unter dem Gesichtspunkte der Echtheitsfrage hier erscheinen wird, so muß man sich von vornherein hüten, das Problem echt-unecht zu sehr unter ethisch-moralischen Gesichtspunkten zu sehen. Echtheit und Unechtheit sind in erster Linie Seinskategorien. So sehr wir die Echtheit auch als einen Wert ansehen wollen, ist es doch z. B. denkbar, daß jemand unecht wird gerade aus seinem sittlichen Bemühen heraus, das allerdings dann seiner natürlichen Substanz nicht adäquat ist. Wenn wir die Echtheit trotzdem zum verpflichtenden Soll erheben, so eben deshalb, weil wir auch das Werten im Wesen und im Sein metaphysisch verankert wissen. Nur für eine Ethik, für die das letzte Gesetz und die letzte Pflicht im Wesenhaft-Werden bestehen, ist auch die Echtheit ein ihr zugehöriger Begriff. Sonst aber wird man gut tun zu trennen und etwa die Frage der Echtheit von der der Wahrhaftigkeit auseinanderzuhalten, wie das denn von Lersch ebenso wie auch schon von Pfänder (29) und Jaspers (13) klar und mit Recht getan wird.

Wie schwer es trotzdem ist im einzelnen Falle sich zur Unechtheit wertend zu stellen, das möge das folgende Beispiel, welches hier bewußt als ein Grenzfall herausgegriffen wird, zeigen.

Beispiel:

Befund:	Eindruck:
Äußerlich korrekte, dabei aber innerlich farb-, gewichts- und anspruchslose Natur.	1. „Kommt sehr stramm herein. Innerlich kein großes Format, hat etwas Dürres an sich.“ 2. „Will und kann nicht.“

Daß die Befundperson sich korrekt benimmt und sich zu disziplinieren versucht, ist anzuerkennen, nur darf daraus nicht sogleich auf stärkere substantielle Persönlichkeitsgehalte geschlossen werden. Im übrigen zeigt das Beispiel, wie es bei der ersten Beeindruckung schon mühelos gelungen ist das Wesentliche richtig zu erfassen. Der zweite der beiden Eindrücke stammt dabei sogar von einem wissenschaftlich nicht geschulten Eindrucksempfänger. Die sehr treffende Formulierung: „Will und kann nicht“ kann uns geradezu als Stichwort dienen für eine Reihe weiterer Fälle, die auf der Grenze zu dem Phänomen der Unechtheit hin liegen. Sie sind sämtlich schon im ersten Eindruck richtig erfaßt worden, handele es sich nun um den Unselbständigen, um den Schemagebundenen, den Autoritätsabhängigen u. a. m.

Beispiel:

Unecht. Lebt aus zweiter Hand.	1. „Jung, dünnhalsig, hohläugig, fragend. Erinnert an X (eine in der Tat recht schnoddrige Persönlichkeit). Hält mit den Nerven nicht viel aus. Servil. Diffus in seinen Zielsetzungen.“ 2. „Etwas schnodderig. Wenig Substanz. Geistig mäßiges Niveau.“

Beispiel:

Naiv selbstkritikloser Darsteller.	1. „Westische Haut, kommt breitspurig daher, aber ohne Spannung. Er hat keine Spannung. Mehr äußeres Spiel. Müder Augenaufschlag.“ 2. „Geistig kleines Format. Denknöte stark.“ 3. „Physiognomie von vorne sperrig, von der Seite jovial. Neigung zum Humor.“

Beispiel:

Dünne Persönlichkeit ohne Format. Oberflächlich beweglich, naiv-eitel.	„Von sich eingenommen, etwa auf seinen Kopf, seine Figur oder sonst etwas. Kopf wird hoch und affektiert gelockert getragen. Lächelt, optimistische Stimmungslagen. Erinnert an X (eine eitle Persönlichkeit) . . .“

In welchen Formen die Unechtheit also auch auftrat, ob als Eitelkeit, ob als unberechtigte Überheblichkeit, immer ist das auch schon im ersten Eindruck erfaßt worden. — Den Abschluß soll ein Beispiel bilden, in dem die Unechtheit in eine unmittelbare Verwandtschaft mit der Unehrlichkeit gerät.

Beispiel:

Hinter äußerer Ruhe und betonter Sicherheit stehen innere Unruhe und verborgenes Geltungsstreben.	„Nicht gerade zutraulich. Schlägt den Blick gleich nieder. Wie ein schlechtes Gewissen. Wie innerlich unbeteiligt und unfroh.“

Man kann streiten, ob dies letzte Beispiel noch einen Fall von Unechtheit darstellt. Soviel zeigt sich sicher, daß auch in ihm schon im ersten Eindruck mit großer Sicherheit die Diskrepanz zwischen der Art des Innen und dem äußeren Gebaren erkannt worden ist. Wir können mit diesem Beispiel die Überleitung zu der Behandlung einer Frage vollziehen, die man mit der Echtheit in eine gewisse Beziehung bringen kann, nämlich zu derjenigen der Bewußtheit. Es ist möglich, zu sagen: Gut, das Unechte läßt sich im ersten Eindruck erkennen als eine nur zu leicht sichtbare Unstimmigkeit zwischen Außengestalt und Innengehalt. Es ist keine große Kunst den Eitlen oder den Überheblichen sofort als solchen zu erfassen. Aber wie steht es, wenn der Mensch bewußt bestrebt ist sein Gebaren im Zaume zu halten, oder wenn er sich ganz bewußt darauf einrichtet in irgendeinem Sinne einen bestimmten Eindruck zu machen?

Wir wollen die Antwort sogleich geben: Betonte B e w u ß t h e i t des Verhaltens ist bei der Beeindruckung schon recht gut als solche erfaßt worden. Unter 6 Fällen wäre nämlich nur ein Versager zu nennen. Für die Versagerfälle sind überdies leicht Gründe beizubringen, die den Ausfall hinreichend erklären.

Beispiel:

Bewußter, ehrgeiziger Streber, dabei mit hintergründigem, stark triebhaft bestimmtem Charakter.	1. „Kommt stramm herein. Sieht von unten herauf. Gibt sich sehr bestimmt. Ruckzucknatur.“ 2. „Auf Haltung bedacht. Zeitweise Sammlung zum Ernst. Fühlt sich scheinbar leicht auf den Schlips getreten.“ 3. „Nervös? Geistig nicht besonders angesprochen. Funktional wohl ausreichend. Bei Mißerfolgen abwegiges Verhalten. Kommt siegessicher mit werbendem Lächeln herein, das sich bald in Erstarrung verliert. Sucht den Prüfer zu hypnotisieren.“

Beispiel:

Legt sich bewußt eine äußere Haltung zurecht und baut sich eine Fassade auf, weil er sich nicht natürlich zu geben in der Lage ist.	1. „Sehr gepflegtes Äußeres. Bewußte Pflege und Haltung. Schwer etwas zu sagen.“ 2. „Mehr nüchtern lebenspraktisch. Im Grunde stur trotz äußerer Beweglichkeit.“

Wir sehen also hier an den praktischen Fällen, daß die Bewußtheit dem ersten Eindruck k e i n b e s o n d e r e s H i n d e r n i s bedeutet. Mit irgendwelchen Wendungen ist immer schon auf das Moment des Gewollten im Gebaren angespielt.

Der Grund für den verhältnismäßig hohen Sicherheitsgrad des ersten Eindruckes dürfte darin liegen, daß in allen den genannten Fällen ein deutlich empfundener Widerspruch zwischen „Natur“ und „Wollen“ vorliegt. Die Dissonanz zwischen ursprünglicher Natürlichkeit und gewollter Absichtlichkeit fällt ohne weiteres auf und wird gerade deshalb besonders leicht erkannt. Dieses Ergebnis bildet eine interessante Ergänzung zu der Erkenntnis der Schwierigkeiten, die der erste Eindruck im Angesicht unpersönlicher Typen hat. Letzteren ist nämlich eine bestimmte geistige Haltung und Prägung schon zur zweiten Natur geworden; teilweise ist ihre Form auch blutsmäßig bedingt und deshalb natürliche Gewachsenheit. Zu ihrem Verständnis sind besondere s i n n v e r s t e h e n d e g e i s t i g e A k t e notwendig; der Beeindrucker muß sie sich erst innerlich erobern. Die persönlichen Zwecke hingegen, die mancher betonten Bewußtheit zugrunde liegen, sind jedem aus vorübergehenden Alltagserlebnissen bekannt und geläufig. Unpersönlich-

keit und Typhaftigkeit wiederum sind eben das, was sie sind, gerade dadurch, daß sie sich nicht so intensiv, nicht in so groben Formen im Ausdruck, der immer individuellen Erlebnisfluß oder doch dessen Spuren widerspiegelt, ergießen. Die unpersönlichen, sachgebundenen Typen sind durch das verhältnismäßige Überwiegen eines Allgemeinen, Überpersönlichen gekennzeichnet, während der Ausdruck des individuell seelischen Erlebens mehr als sonst zurückgedrängt ist. Jedem sind degenerative adelige Typen bekannt, die trotz des verminderten Aufquellens eigenseelischen Geschehens doch etwas an sich haben, was ihnen ganz unabhängig von ihren geringen persönlichen Kräften doch noch Haltung verleiht und ihrer Erscheinung trotzdem etwas Repräsentatives gibt.

Damit kann auch dieser Untersuchungsabschnitt, dessen Betrachtungsstandpunkt in den Befunden genommen wurde, seinen Abschluß finden. Es wäre natürlich möglich gewesen hier eine Reihe weiterer Gesichtspunkte zur Anwendung zu bringen. Besonders nahegelegen hat beispielsweise der der persönlichen Reifung und Entwicklung. Auch ein verhältnismäßiges Zurückbleiben hinter oder ein entsprechendes Vorangehen vor dem altersmäßigen Entwicklungsstand ist nämlich im ersten Eindruck immer schon aufgefallen. — Wir haben, wie schon erwähnt, die Gesichtspunkte mit einer gewissen Freiheitlichkeit ausgewählt. Wir haben Fragen erörtert, die für die Einschätzung des ersten Eindrucks von ernsthafterer Bedeutung sein können und haben dabei bestimmte Möglichkeiten und Grenzen desselben festgelegt. Letztere kamen insbesondere auch in dem Unterabschnitt über die Zuchtformen und Erlebnisstile zum Vorschein. Ins Ganze gesehen hat sich ergeben, daß eine vorwiegend inhaltlich ausgerichtete Betrachtung für eine Beurteilung der ersten Eindrücke allein nicht zureicht. Indem dieser Abschnitt unter den Leitgesichtspunkt des Verhältnisses von Innen und Außen gestellt war, ergaben sich Aufschlüsse darüber, wie bei inhaltlich zwar schiefen Aussagen, doch in einem anderen Sinne — ob man diesen nun dynamisch oder formal oder sonstwie nennen will — noch etwas Zutreffendes im ersten Eindruck gesagt sein kann, und sei dies auch nur die allgemeine Feststellung eines Mißverhältnisses. Sieht man alle Eindrücke nur formal im Hinblick auf die Beziehung zwischen Außen und Innen durch, so entwickelt sich das Gesamtergebnis verhältnismäßig recht günstig. Nur etwa $^1/_{12}$ aller Eindrücke kann in diesem Sinne als unzutreffend, nur $^1/_6$ als unsicher bezeichnet werden; immerhin $^3/_4$ ihrer Gesamtzahl dürften also als sog. „Treffer" zu werten sein.

IV. Vergleiche, Stellungnahmen, Ergebnisse

Mit dem Abschluß des vorigen Hauptuntersuchungsabschnittes wurde zugleich die Bearbeitung des eigenen Eindruckmaterials zu Ende gebracht. Es ist nun noch wertvoll sich dem eigenen Ansatz kritisch gegenüberzustellen. Dies kann durch die vergleichende Heranziehung derjenigen Eindrücke, die uns von auswärtigen Arbeitskreisen zugestellt worden sind, geschehen. — Die von uns gewonnenen Einsichten über Wesen, Wert und Bedeutung der ersten Beeindruckung sind an den verschiedensten Stellen niedergelegt. Der Inbegriff unserer Erkenntnisse ist noch heranzutragen an sonstige Auffassungen zum ersten Eindruck, geschehe dies nun in kritischer Auseinandersetzung mit von uns selbst bei einer großen Zahl von Personen herausgeforderten Darlegungen oder mit den nur in der Vereinzelung vorhandenen zusammenhängenden wissenschaftlichen Auslassungen. Ist auch dies geschehen, dann kann zu einer Abschließung und Zusammenfassung geschritten werden.

A. Die ersten Eindrücke der anderen Arbeitskreise

Wie eingangs schon erwähnt, haben unserer Bearbeitung auch noch gegen 100 erste Eindrücke von auswärtigen Arbeitskreisen zur Verfügung gestanden. Diese verteilen sich auf 4 verschiedene Orte, welche wir der Einfachheit halber mit W, X, Y und Z bezeichnen wollen. Diese ersten Eindrücke sind, wie ebenfalls schon gesagt, das Ergebnis einer 3 Minuten lang dauernden ersten Begegnung zwischen Eindrucksempfänger und Beeindrucker. Ihr Inhalt stellt demnach entstehungsgemäß ein Gemisch dar von Daten, die aus den verschiedensten Quellen stammen. Immerhin läßt sich das Vorgehen, das bei der Eindrucksgewinnung durch die jeweiligen Eindrucksempfänger vorzugsweise eingeschlagen worden ist, im Groben und Allgemeinen aus den Inhalten der Eindrücke wieder rekonstruieren. Einen großen Anteil haben natürlicherweise die gesprochenen Äußerungen der Beeindrucker. Es ist selbstverständlich, daß ein vergleichendes Absetzen dieser Eindrucksnieder-

schriften und der eingeschlagenen Verfahren unter sich und von den unseren, nicht in irgendeinem Sinne als eine Kritik oder Bewertung aufgefaßt werden darf. Je verschiedener die begangenen Wege, je mannigfaltiger die Abweichungen, desto mehr ist unserer Absicht zu klären und das Blickfeld zu weiten gedient.

Trotz der Bindung an das Dreiminutenverfahren dürften die Eindrücke aus W eine starke Verwandtschaft mit den unsrigen aufweisen. Ohne daß dort die grundsätzlichen Überlegungen und Unterscheidungen, die unserem Vorgehen zugrunde lagen, bekannt gewesen waren, ist die Eindrucksgewinnung dennoch der bei uns angewandten Form ähnlich.

Beispiel W:

„Körperlich klein. Äußerlich etwas ungepflegte Erscheinung. Auch innerlich scheint er ein wenig geordneter Mensch zu sein. Häufiger Schulwechsel. Begründung des Berufswunsches wenig klar und überzeugend, wohl mehr eine Notlösung. Es fehlt auch in bemerkenswertem Maße an Straffung; Grundstimmung wenig froh. Wahrscheinlich ziemlich viel Ressentiment. Kein offener Blick. Wenig Takt und Feingefühl."

Wie alle auf Grund des Dreiminutenverfahrens gewonnenen Eindrücke enthält auch dieser unverhältnismäßig viel „mehr" an Inhalt als dies bei unseren Eindrücken der Fall ist. Nachdem wir an Hand der eigenen Eindrücke „lesen" gelernt haben, fällt es leicht an dem genannten ebenso wie an anderen Beispielen im Groben zu unterscheiden zwischen dem, was sich auf Ausdruck gründet, und dem, was aus Äußerungen stammt. Der Eindrucksempfänger in W ist zweifellos ausgegangen von dem Ausdruck und der Erscheinung der gesamten Persönlichkeit seines Gegenübers. Das Auffallende an dieser Erscheinung muß ihm die Richtung gegeben haben, in der er dann bei seiner bewußten Erkundung griffsicher und folgerichtig vorstieß. So konnte die Verbindung: „Auch innerlich . . ." gestiftet werden. Das Erkundete scheint nur die Bestätigung gegeben zu haben für das, was im Ausdruck und mit der Erscheinung schon gefaßt worden ist. Den Weg vom Ausdruck zur charakterologischen Behauptung findet man noch einmal innerhalb der Schlußbemerkung: „Kein offener Blick. Wenig Takt und Feingefühl." In der Mitte dieses „Eindruckes" stehen dann Behauptungen, die kombinierend aus Ausdruck und Äußerung gemeinsam gewonnen sein mögen. Festzuhalten bleibt aber: Trotz des Hinzukommens von Äußerungen ist

zweifellos der Ausdruck das führende Moment. Der Eindrucksempfänger ist affiziert durch Ausdruck und Erscheinung. Diese machen es ihm möglich mit großer Sicherheit bei seiner bewußten Erkundung nach Wesenhaftem zu greifen. Daß in der Tat im ersten Eindruck schon Wesentliches gesehen ist, kann von der Durcharbeitung der beigegebenen Befunde her nur bestätigt werden.

Wie sehr der erste Eindruck auch bei W an das „Auffallende" gebunden ist, kann uns das nächste Beispiel zeigen.

Beispiel W:

„Der erste Eindruck bezieht sich vor allem auf die ungewöhnliche Form des Gesichtes. Das Untergesicht sieht verschwollen aus, die Lippen sind stark aufgewölbt und aufgeworfen. Dazu kommt die langsame, tief aus dem Innern kommende, zögernde Sprechweise bei inniger gefühlsmäßiger Beteiligung am Gesagten. Er behandelt seine eigene Person mit gutmütigem Spott. Ihm „drohte" das Abitur mit „Gut" zu machen. Er wollte aber auf die letzte schöne Schulzeit nicht verzichten und verzichtete zugunsten geringerer Anstrengungen auf das „Gut". Kein ausgesprochener Leistungstyp. Lebt aus dem Gefühl heraus. Fühlt sich der ganzen Fülle der Erscheinungen und des Lebens verhaftet. Will etwas sein, nicht etwas werden."

Was hier im „ersten Eindruck" schon an Wesenhaftem und Interessantem über den Beeindrucker gesagt ist, mag in seiner Art für sich sprechen. Ausdruck und Erscheinung haben die Richtung gegeben. Auf dem weiteren Marsch hat das Zusammenspiel von Inhalt und Ausdruck zur Festhaltung und Erfassung von einem guten Teil dessen geführt, was in der vorliegenden charakterologischen Skizze niedergelegt ist.

Hatten wir es bei W mit einem Ansatz zu tun, der unserem eigenen ungewußt recht nahekam, so haben die Eindrücke aus X wiederum eine ebenso interessante wie aber auch andersartige Gestalt, was die beiden folgenden Beispiele zeigen mögen.

Beispiel X:

Langsam bedächtige, etwas starre Persönlichkeit, vermutlich mehr zu abstraktem Denken befähigt (Mathematik, in zweiter Linie allerdings Geschichte). Seit 1931 im NS.-Schülerbund, später in der HJ. Gefolgschaftsführer, vor allem für die sportliche Ausbildung in der HJ. interessiert. Außerdem gewisse Interessen für politische Gegenwartsfragen, sowohl Außen- wie Innenpolitik. Aussehen: hochaufgeschossen. Im Auftreten etwas eckig und unbeholfen. Noch jugendlich unausgeglichen."

Beispiel X:

„Ruhige, stabile Persönlichkeit. Äußere Erscheinung gestrafft, bestimmt. Noch etwas jugendlich befangen und gehemmt. Früher Mitglied der deutschen Freischar, jetzt in der HJ. Freude vor allem an der Natur und an jugendlicher Kameradschaft. Machte auch einige Fahrten quer durch Norddeutschland (Danzig, Lübeck, Hamburg, Hannover) und Süddeutschland (Frankfurt, Schwarzwald), außerdem nach Finnland. Angeblich großes Interesse für Land und Leute. Erzählungen darüber anschaulich, aber geistig wenig differenziert. Vielfach auch am Äußeren hängend, mehr einfühlend als gedanklich eindringend. Außerdem sportliche und militärische Interessen (begeisterte Teilnahme an sportlichen Kursen). Jugendlich begeisterungsfähig, vermutlich gute Fähigkeit mit Jungens umzugehen. Geistig einfach.“

Auch bei X ist es also sehr viel, was in dem „ersten Eindruck“ alles enthalten ist. Es fällt hier im Gegensatz zu unseren eigenen Eindrücken und zu denen aus W die starke Anreicherung mit Daten aller Art auf. Diese sind dabei unter gewissen, wenn auch nur losen, Gesichtspunkten zusammengestellt und kehren in ähnlichen Formen in verschiedenen Eindrücken wieder. Zweifelsohne sind die Eindrucksinhalte von Anfang an gesehen auf dem Hintergrunde eines bestimmten Netzes allgemeiner Kategorien. Durch die Verwendung solcher Beurteilungskategorien, als da sind: Auftreten, äußere Erscheinung, temperamentsmäßige Beschaffenheit, geistige Eigenart usw., wird die Entstehungsform der Eindrücke allerdings stark verwischt. Sicher aber ist trotzdem soviel, daß die Äußerungen, die durch bestimmte Fragen des Eindrucksempfängers hervorgerufen wurden, den Löwenanteil an der Gestaltung der „ersten Eindrücke“ gehabt haben. Die Rolle des Ausdrucks ist zweifellos zurückgedrängt und hat nicht die Bedeutung wie beispielsweise auch bei W. Gab dort der Ausdruck die Marschrichtung an, so sind es hier die Interessen, die eine steuernde Wirkung ausüben. Weil diese nun etwas sehr Bedeutsames sind, so ist der Griff nach ihnen für die Erkundung der beeindruckenden Persönlichkeit durch den geübten Menschenkenner ein recht glückliches Unterfangen. Mit dem bewußten Erfassen der Interessen hängt auch die Aufrollung der Lebensgeschichte des Beeindruckers, die hier eine bedeutsame Stellung einnimmt, zusammen. — Im Sinne unserer scharfen Festlegungen kann man sich allerdings fragen, ob man es hier im strengen und eigentlichen Sinne nur noch mit ersten Eindrücken zu tun hat. Wie aber auch diese Form der „Beeindruckung“ ein recht anschauliches Bild einer Persönlichkeit vermitteln kann, haben die Beispiele von selbst gezeigt.

Daß es gerade das Festhalten des (auffallenden) Ausdruckes ist, was dem ersten Eindruck die Note des Einmaligen und des Individuellen verleiht, dafür können die Eindrücke aus Y beispielhaft sein. Ihr Empfänger stellt sich in seinen Niederschriften mit einer großen Freiheitlichkeit jenseits aller Regelhaftigkeit, erlebt aber gerade dadurch den Reiz individueller Farbigkeit in seinen Eindrücken. Man braucht nur einige von ihnen gelesen zu haben, um zu merken, wie sehr einprägsam sie sind.

Beispiel Y:

„Es drängt sich gleich das Stutzen und Sich-Verhängen des jungen Mannes gegenüber der unbekannten Situation auf. Sein Bild färbt sich sofort entsprechend dem Thema, das gewählt wird: ein reaktiver Mann, da kommt nicht viel aus dem Inneren. Gestellt, hat er doch genügend Bewußtsein, um sich klar zu werden, was in ihm angeregt wird."

Wie W geht also auch Y vom Ausdruck aus; die Beachtung desselben bleibt darüber hinaus aber auch noch durch die gesamte Beeindruckung hindurch die Hauptsache. Die inhaltlichen Erkundungen sind eigentlich nur Mittel zum Zweck: „Sein Bild färbt sich gleich entsprechend dem Ton, mit dem er angesprochen und entsprechend dem Thema, das gewählt wird." Für die 20 Eindrücke aus Y mag noch ein weiteres, ebenso anschauliches Beispiel mitgeteilt werden.

Beispiel Y:

„Sein Schlips ist die Hauptsache an ihm. Der hängt ihm aus dem Hals heraus wie dem Truthahn das Gelappe. Ruht nicht in seinem Wesen, aufgehetzt, stellt Phantome aus sich selbst heraus. Beansprucht, daß man ihn anerkennt und ästimiert. Der Neugierige wird gewarnt sich mit ihm einzulassen."

Wie schon gesagt, erste Eindrücke solcher Art haben etwas eminent Einprägsames. Das Moment des Ausdruckes wird in seiner Ausstrahlung auch auf das Äußerste, auf die Kleidung beachtet und bekommt hier einen symbolischen Sinn. Es ist das Hervorstechende, hinter dem das Wesentliche gesucht wird. Es ist keine Vollständigkeit erstrebt. Was aber gesehen wurde, ist irgendwie charakteristisch. — Wenn wir immer wieder festgestellt haben, daß der erste Eindruck sich an das in Ausdruck und Wesen Hervortretende hält, so liefern dieser Behauptung auch bei Y die negativ ausgefallenen Beispiele einen indirekten Beweis.

Beispiel:

Eindruck:	Befund:
„Eindruck verduftet vorzeitig."	Eine zerflatternde, unstete und ungestraffte Persönlichkeit, die zwar rasch anläuft, aber ohne Nachhaltigkeit ist.

Der Eindrucksempfänger konnte an dem Beeindrucker anscheinend nichts Habhaftes finden, deshalb also die etwas mokiert klingende Feststellung.

Im Gegensatz zu W, X und Y haben die Eindrücke aus Z eine weniger einheitliche und zentrierte Form erhalten. Die inneren Unklarheiten der Dreiminutenversuchssituation, in der man weder nur mehr einen „ersten Eindruck" gewinnt, noch aber schon eine gründliche und planmäßige Erkundung des Gegenübers vornehmen kann, sind hier nicht in einer, wenn auch zwar willkürlichen, so doch bestimmten und einheitlichen Form gelöst worden.

Beispiel Z:

„. . . (Berufsangabe) seit . . . (Datumsangabe). Netter kleiner Kerl, gibt sich offen und natürlich. Mehr praktisch an dem Leben orientiert als rein geistig interessiert. Etwas zu betont brav. Wohlerzogen, zeigt nur schöne Seiten. Scheint gewissenhaft und sorgfältig. Gesicht etwas leer. Im ganzen nicht ganz klar. Eindruck wechselnd."

Einen klaren, damit aber auch einseitigen Ausgang zu nehmen ist in gewissenhafter Bindung an die Versuchslage nicht gelungen. Ein bleibendes und durchgehend gültiges Verhältnis zwischen Ausdruck und Äußerung beispielsweise kam so nicht zustande. Die Beeindruckung entbehrt damit natürlich der inneren Steuerung. Ergebnis ist, daß die Auffassungen über den Beeindrucker hin und her gehen, und daß zum Beschluß eine Unsicherheit bleibt. Wie sehr trotzdem aber auch in diesen Eindrücken nach dem „Hervorstechenden" gesucht wird, beweist das häufige Vorkommen von Wendungen der folgenden Art: „Es läßt sich schwer irgendein besonderes Moment herausstellen", „Noch unausgeprägt", „Hat keine besonders in die Augen stechenden Merkmale", „Als Gesamtpersönlichkeit wohl noch wenig ausgeprägt, so daß man ihn nicht nach irgendeiner Seite festlegen könnte", „Zu vager Gesamteindruck", „Besonders auffallende seelische Symptome zeigen sich nicht", „Gesicht bleibt leer" usw.

Die vergleichende Heranziehung der uns von auswärts dankenswerterweise zugestellten Eindrücke wird damit zum Abschluß gebracht. Sie konnte sehr kurz gehalten werden und sich im Kern auf die selbständige Sprache der Beispiele beschränken. Ohne die einzelnen Ergebnisse noch einmal zu wiederholen, läßt sich abschließend und im allgemeinen feststellen, daß auch von hier aus die Bedeutung des ausdruckspsychologischen Ansatzes für den ersten Eindruck teils direkt, teils indirekt noch einmal schärfer herausgeprägt worden ist.

B. Der erste Eindruck im allgemeinen Urteil

Die Untersuchungen dieses Abschnittes stützen sich zunächst auf 112 über unseren Gegenstand durchgeführte Befragungen. In Gestalt eines Aufsätzchens sollten die Erfahrungen mit dem ersten Eindruck, die Einstellung und das Urteil über ihn, die Anschauung über sein Wesen niedergelegt werden, und zwar unter tunlichster Bezugnahme auf anzuführende Beispiele. Großenteils sind die Befragten mit unseren Befundpersonen identisch. In jedem Falle besteht also auch bei ihnen die Möglichkeit die niedergelegte Auffassung mit dem ausführlichen Persönlichkeitsbild des jeweiligen Verfassers in Zusammenhang zu bringen.

34, das sind rund 30 % der Befragten, bekunden eine klar positive Einstellung zum ersten Eindruck. Hingegen sind 26, also rund 23 %, ebenso eindeutig negativ eingestellt. Der annähernd die Hälfte ausmachende Rest läßt eine wertende Entscheidung offen. Einer großen Anzahl der Niederschriften ist deutlich anzumerken, daß sich ihre Verfasser mit dem Problem des ersten Eindrucks noch nie bewußt befaßt haben. Vereinzelt wurden sogar Problemstellung und Aufgabensinn nicht einmal begriffen. Andererseits jedoch legt die größte Mehrzahl aller Befragten den Ausführungen und Stellungnahmen persönlich gemachte Erfahrungen zugrunde. Richtunggebend für die Auffassungen dürften nicht selten die jüngsten Erfahrungen der Verfasser gewesen sein, ebenso wie besonders starke Enttäuschungen angenehmer oder auch unangenehmer Art. Meist wird eingangs an die bekannte Redensart: „Der erste Eindruck ist der beste“ angeknüpft. Wertvoll sind natürlich nur diejenigen Niederschriften, die es nicht mit dem unverbindlichen und unpersönlichen „Man sagt“ bewenden lassen, sondern darüber hinaus auch noch zu der Wiedergabe von persön-

lich Erlebtem, zu eigenen Stellungnahmen und zu selbständigen Betrachtungen vorstoßen.

Unabhängig von der positiven oder negativen Einschätzung des ersten Eindruckes im Hinblick auf seinen wirklichen Erkenntniswert wird ihm in 26 Niederschriften doch auf jeden Fall eine psychologische Bedeutsamkeit zuerkannt, und zwar weil er ungewollt auch das spätere Verhalten beeinflusse, weil er am längsten hafte, weil man sich nur schwer von ihm lösen könne u. dgl. m.:

> „Aber fast immer ist er maßgebend. So wie man einen Menschen beim ersten Erblicken beurteilt, richtet man in der Folgezeit sein Verhalten ihm gegenüber ein . . . Ohne Zweifel kann man einen Menschen falsch einschätzen und sich in seinem Urteil täuschen. Erkennt man auch nachher seinen Irrtum, so ist es in vielen Fällen trotzdem schwer den ersten Eindruck zu vergessen und diesem Menschen unbefangen gegenüberzutreten."

oder:

> „. . . und man sofort alle möglichen und unmöglichen Schlüsse zieht, was leicht zu einem Vorurteil führen kann, von dem man sich meist später nur schwer loslöst."

Der genannte Gedanke ist gelegentlich auch noch dahingehend abgewandelt, daß gesagt wird, der erste Eindruck bleibe nicht selten auch der einzige, und man könne sich praktisch dann in einer notwendig werdenden Entscheidung allein auf ihn stützen.

Bedingt bejahende Einstellungen bekunden sich in Behauptungen etwa der folgenden Art: Der erste Eindruck sei deshalb wertvoll, weil er das Interesse in einer bestimmten Richtung anstachele, weil er mit Sicherheit das „Auffallende und Markante" einer Persönlichkeit enthalte, weil er „eine besonders ausgeprägte und scharfe Empfindung" gegen oder für den Beeindrucker erzeuge, weil er einem auch ohne genaueres Wissen sofort sage, ob man sich mit dem neuen Gegenüber verstehe oder nicht usw. Bestimmte — anscheinend auffällige — Eigenschaften seien immer schon richtig zu erkennen. Besonders aufgeführt werden in diesem Zusammenhang: Lustigkeit, Lebhaftigkeit, Trägheit, ob jemand Krips habe, ob einer sich großmache, ob sich jemand „aufmandeln" wolle, Bescheidenheit, Aufdringlichkeit, Oberflächlichkeit, Ernst, Hitzigkeit oder Kühle, Verläßlichkeit u. a. m.

Soweit die vollbejahenden Antworten mit Begründungen versehen sind, gehen sie in 6 Fällen darauf hinaus, daß das, was innerlich in und an einem Menschen sei, sich notwendigerweise auch

äußerlich zeigen müsse, und daß man umgekehrt grundsätzlich von dem Äußeren auf das Innere schließen könne.

> „... , daß sich jede innere Eigenschaft äußerlich zeigt, und daß das Äußere vom Inneren abhängig ist."

oder:

> „Sicher ist auf jeden Fall, daß jegliche Art der Haltung eines kennengelernten Menschen ein Ausdrucksmittel seines Charakters ist."

Gerade in den bejahend eingestellten Auslassungen wird aber des öfteren auch auf bestimmte, zum Glücken der Beeindruckung zu erfüllende Voraussetzungen in der Haltung des Eindrucksempfängers hingewiesen. Dieser habe unbedingt unvoreingenommen und vorurteilsfrei zu sein, er müsse sich auf Gefühl und Instinkt als die besten Empfangsstellen verlassen u. dgl. m.

> „Zu allem soll man unbefangen gehen, damit man den ersten Eindruck auch wirklich aufnehmen kann. Man soll als Unwissender wissend werden. Man darf keine Vorurteile haben. Der erste Eindruck soll vermitteln, den Unwissenden vertraut oder wenigstens bekannt machen in großen Zügen mit den Dingen, die dem ersten folgen. Der erste Eindruck soll nicht beengen, sondern freimachen."

In die unmittelbare Nähe unseres eigenen Ansatzes werden wir durch zahlreiche Bejaher des ersten Eindruckes geführt, wenn diese im einzelnen darlegen, woran man sich denn eigentlich halten könne, um zu einer erfolgreichen Beeindruckung zu kommen. Benehmen und Kleidung, Haltung, Gesicht, Augen, Sprechart usw. werden dann als die wahrsten Ausdrucksträger aufgezeigt:

> „Die Augen als der Spiegel der Seele sowie der Gesichtsausdruck geben mir mit einer bestimmten Sicherheit Aufschluß über das Wesen des Gegenüberstehenden. In dieser Beziehung ist der erste Eindruck bestimmt richtig ... Gewisse äußere und innere Merkmale beleuchten mir schlagartig und peinlich genau den Charakter eines Menschen und decken vorhandene Schwächen blitzschnell auf."

oder:

> „... Wenn einem ein Mensch unsympathisch ist, so stellt sich tatsächlich nachher ein bestimmter Charakterfehler heraus. Woher das? Es ist fast so, daß man glauben könnte, der Mensch sei einem Sender gleich, der Wellen ausstrahlt. Decken sich die Wellen nicht nach Stärke und Länge, dann entsteht eine Disharmonie. Blick, Handschlag, Haltung, Gang sagen ein ganz Bestimmtes ... (einzeln ausgeführt) ... Der erste Eindruck über eine Sache hingegen ist meist nicht richtig."

Die Einwendungen, die in den Niederschriften gegen den ersten Eindruck gemacht werden, sind in der verschiedensten Weise be-

gründet. Alle aber zielen darauf ab, daß sie seine Unzulänglichkeit, wenn nicht schon in seinem Wesen überhaupt, so doch entweder im Eindrucksempfänger oder aber im Beeindrucker suchen.

Am schwerwiegendsten dürften diejenigen Ablehnungen sein, die darauf ausgehen, daß der erste Eindruck sich wesensgemäß nur auf das Äußere stützen könne, daß er notgedrungen ein oberflächlicher sei, oder daß er nur für die augenblickliche Situation Gültigkeit habe usw. In einem unscheinbaren Äußeren könne so z. B. ein großer Geist stecken, die gute Frisur könne u. U. gerade das Gegenteil von dem verraten, was sie darstellen wolle; die Augenblicksäußerung stelle nur einen unzureichenden Ausschnitt aus der Ganzheit des Wesens dar, man müsse vielleicht mit fundamentalen Wesensänderungen rechnen u. dgl. m.:

> „Denn es wäre ungerecht Menschen vielleicht nur nach den augenblicklichen äußeren Eindrücken, die von verschiedenen zeitbedingten Umständen abhängen, zu beurteilen, während sich der Kern und die wirklichen inneren Werte erst im Laufe der Zeit herausstellen.“

Was die Einwände betrifft, die aus der Natur des Eindrucksempfängers begründet werden, so können diejenigen Argumentationen, die oberflächlicherweise lediglich die Denkfaulheit oder die Phantasie heranzuziehen wissen, ohne weiteres übergangen werden. Ernster zu nehmen ist schon der Hinweis auf die allbekannte Spruchweisheit: „Gleich und gleich gesellt sich gern“ und „Gegensätze ziehen sich an“. Ebenso ist es einsichtig und sinnvoll, wenn auf die Notwendigkeit der Menschenkenntnis und der Erfahrung hingewiesen wird. Mancher der Befragten bekennt gerade von sich, daß er als junger Mensch noch nicht so weit sei auf den ersten Eindruck verläßlich gehen zu können.

> „Der Mensch bekommt die oben erwähnte Fähigkeit nicht als Instinkt verliehen, sondern muß sie sich erarbeiten.“

Um nun noch auf die Beeindrucker zu kommen, so wird behauptet, daß man diese richtigerweise doch erst in einem Gespräch oder angesichts ihrer Tätigkeit in ihrem wahren Wesen erkennen könne. Es sei zu beachten, daß sie sich im Augenblick der Beeindruckung gerade in einer bestimmten seelischen Verfassung befänden, die noch keineswegs auf einen bleibenden Zug ihres Charakters schließen lasse. Ferner sei es möglich, daß ein Beeindrucker krank sei, daß er sich im Zustand der Verärgerung, der Verstimmung usw. befände, woraus sich naturgemäß ein zu ungünstiger Eindruck ergeben müsse. In eben

dem Sinne wirke die Befangenheit in allen Situationen, in denen man sich zum erstenmal zu zeigen habe, verungünstigend. Man gebe sich zuerst immer in den von der Sitte vorgeschriebenen Formen und werde es erst später wagen frei und ungezwungen aufzutreten. Mancher der Befragten scheint im Augenblick seiner Niederschrift noch sehr als Prüfling gefühlt und die Gelegenheit benutzt zu haben sich mit derartigen Argumenten unbewußt zu rechtfertigen. Der häufigste aller Einwände ist aber ganz entschieden der Hinweis auf das Verstellen und das Blenden. Er kehrt in den verschiedensten Spielformen immer wieder.

„Jeder Mensch kann sich verstellen. Es wird sich auch jeder hüten gleich bei der ersten Begegnung seinen schlechten Charakter zu zeigen."

oder:

„. . . denn mancher gibt sich nach außen anders, als er tatsächlich ist, und als es tatsächlich seinem Wesen entspricht, weil es eben Leute gibt, die ihr Wesen, je nachdem, was sie erreichen wollen, ändern wie ein Chamäleon die Farbe."

Zu erwähnen ist in diesem Zusammenhange auch noch der gelegentliche Hinweis auf die verschiedenen charakterlichen Strukturen, die nur mit ungleichmäßiger Sicherheit zu erkennen seien. Dabei werden Unterschiede gemacht zwischen Offenen und Zurückhaltenden, zwischen Aufgelockerten und still Verschlossenen, zwischen Oberflächlichen und hintergründig Tiefen usw.

„Vor allem bei Zurückhaltenden und Verschlossenen ist es oft schwer den guten oder schlechten Kern zu finden."

Damit kann die Ausbeute des Befragungsergebnisses über den ersten Eindruck mit seinem Für und Wider im wesentlichen als erschöpft gelten. Vertiefende und neue Gesichtspunkte sind eigentlich nicht zutage getreten. Im ganzen zeigt sich, daß der erste Eindruck im Leben praktisch wohl eine bedeutsame Rolle spielt, daß auch über ihn geredet wird, daß es aber mit einem ernsthaften Nachdenken über sein Wesen und über seine Grundlagen meistenteils nicht weit her ist. Auf die vereinzelt in den Niederschriften hervorgehobenen individuellen Verschiedenheiten in der Beeindruckung durch Menschen, Tiere, Dinge, Sachverhalte oder die Natur braucht nicht ausführlich eingegangen zu werden, da sich kein einheitliches Ergebnis aus ihnen ableiten läßt. Hingegen ist es nicht unfruchtbar zum Beschluß in aller Kürze auch die Persönlichkeitstypen der Befragten, sofern diese Ja- oder Neinsager sind, noch etwas näher zu beleuchten.

Wie wir oben schon durchblicken ließen, sind die ausgesprochenen Bejaher des ersten Eindruckes meist auch diejenigen, die genauere Angaben über die Art der Eindrucksgewinnung machen. Sie sind es, die über die Bedeutung des Gesichtsausdruckes, des Aussehens, des Auftretens, der Haltung, des gesamten Gebarens näheres zu sagen wissen. Wenden wir uns nun diesen selbst zu, so finden wir beispielsweise die folgenden Typen unter ihnen:

> „Eine naturhaft gesunde, in mancher Hinsicht vielleicht fast primitiv zu nennende Persönlichkeit. Im ganzen wenig differenziert, aber mit noch durchaus brauchbaren intellektuellen Anlagen"

oder:

> „Der geistig über dem Durchschnitt Begabte, dabei außerordentlich stark in der Anschauung Verwurzelte"

oder:

> „Der bescheidene, einfach-unkomplizierte Mensch"

oder:

> „Der Lebhafte und Frische, der Unbekümmert-Tapfere"

oder:

> „Der Klare, Schlichte, Zuverlässige"

oder:

> „Der besonders feinfühlige Mensch mit ausgeprägtem Taktgefühl"

u. ä.

Immer ist der Kontakt zur Umwelt ein natürlicher, ungehemmter; Sperrungen liegen nicht vor. Die Höhe der intellektuellen Begabung scheint primär keine Rolle zu spielen. Die Verfeinerung der Umweltansprechbarkeit nimmt natürlich verschiedene Grade ein.

Nicht recht passen wollen zu den bisher genannten Typen vereinzelte Bejaher, die als „Matte" und „Farblose" bezeichnet werden müssen. Bei zweien derselben legt sich denn aus der Darstellung auch der Verdacht nahe, daß sie sich in ihrer Niederschrift mit ihnen soeben geglückt erscheinenden Beispielen brüsten wollten. — Daß sich auch „Der harmlos Unkritische und Sorglose (im übrigen von blühender Vitalität)" unter den Bejahern eingestreut findet, bedeutet kein besonderes Problem. Deutlich heraus fallen aus der Gruppe der Bejaher 2 Befragte, die als Befundpersonen folgendermaßen zu kennzeichnen sind:

> „Der fanatisch Ehrgeizige, dem es an Wärme und Gefühlsunmittelbarkeit mangelt"

und:

> „Der sich in krankhaften Formen selbst Bespiegelnde und mehr in einer subjektiven Einbildungswelt Lebende".

Beides sind Naturen, die ihr eigenes Wünschen und ihre eigenen Phantasien in die Welt hineinsehen, anstatt dieser in rein empfänglicher Bereitschaft und unvoreingenommener Aufgeschlossenheit gegenüberzutreten. Den einen der beiden könnte man als den Don Quichote-Typ bezeichnen. Die starre, subjektiv geschaffene Ziel- und Einbildungswelt läßt nur unter außerordentlichen Schwierigkeiten eine Korrektur durch die Wirklichkeit zu. Im Notfalle sind eben die „Tatsachen falsch". Daß die bejahende Einstellung dieser Typen zum ersten Eindruck nicht mit derjenigen der obigen Hauptgruppe gleichzusetzen ist, läßt sich schon aus der Niederschrift des einen der beiden selbst merken. Er bekommt doch gewisse Zweifel an der objektiven Verläßlichkeit seiner Urteile, die er aus der ersten Beeindruckung schöpft. Bisweilen sei es ihm schon geschehen, daß er nach „Überwindung" des ersten Eindruckes noch in ein recht kameradschaftliches Verhältnis zu einem Menschen habe kommen können. Wir müssen also annehmen, daß bei Menschen dieser Art der „Eindruck" in der Regel schon vor dem Eindruck fertig ist, und daß ein „Eindruck" u. U. auch unabhängig von einer wirklichen Beeindruckung entsteht.

Auf der Seite der Verneiner ist das Bild im ganzen vielleicht etwas uneinheitlicher. Beispielhaft sind Typen der folgenden Art:

> „Der Leere und Farblose"

oder:

> „Der Träge, Bequeme, Behäbige, dem es an besonderen Auftrieben fehlt"

oder:

> „Der Unausgeglichene, der im Kontakt mit der Umwelt nicht gleichmäßig aufgeschlossen ist"

oder:

> „Der Typ des Versteiften, Groben, Hölzernen"

u. ä.

Bemerkenswerter, aber bezeichnenderweise reiht sich auch ein Mensch der nachstehenden Art den Neinsagern ein:

> „Ein außergewöhnlich wertvoller Mensch, der nach Leistung, Wert und Anerkennung brennt. Er ist fast nur Eifer, Drang und Dynamik."

Typische Neinsager sind auch zwei im ganzen einander außerordentlich ähnliche Brüder:

> „Wohlerzogen, klar als Charakter, klar und sachlich im Denken, vital dagegen von verhältnismäßig recht mäßigen Auftrieben und von nur geringer Elastizität."

Ihnen verwandt ist der nachstehende Typ:

„Der Klar-Überlegene, der sich selbst und andere von einem gehobenen Betrachtungsniveau und stets mit innerer Distanz zu sehen gewohnt ist.“

Daß sich bei den Neinsagern auch

„Der Formalist“

und:

„Der Leisetreter und stets Bedenkliche“

und:

„Der stets Mißtrauische“

finden, kann keine besondere Frage bedeuten. Aus anderen Ursachen wiederum kommt das Neinsagen bei Menschen der nachstehenden Art:

„Der außerordentlich Schwerblütige mit tiefem Innerlichkeitsgehalt“

und:

„Das verhaltene, ungeschlacht-schwerfällige Temperament, bei dem der Kontakt mit der Umwelt immer nur recht langsam und zähe in Fluß kommt.“

Trotz der Verschiedenheiten der Charaktere der Neinsager ist nicht schwer zu verstehen, warum die Bedeutung des ersten Eindrucks verneint wird. Jeder der Fälle trägt eigentlich die Erklärung schon mit in sich selbst, handele es sich nun um den Schweransprechbaren, um den Leisetreter, um den Mißtrauischen oder um denjenigen, dem es an einer naturhaften, vital verankerten Aufgeschlossenheit fehlt.

Eine Stellungnahme zum ersten Eindruck vom Standpunkt des wissenschaftlichen Psychologen aus liegt von Simoneit vor (39).

Ausgehend von dem Satze: „Der erste Eindruck ist der entscheidende“, stellt er fest, daß dieser nur deshalb so weitgehende Verbreitung und kritiklose Anerkennung habe finden können, weil die Menschen eine einmal gefaßte Meinung nicht wieder so leicht zu korrigieren bereit seien, oder aber weil es, wo der Wille zu einer solchen Korrektur an sich vorhanden wäre, praktisch meist an der Gelegenheit dazu mangele.

Nach dem Hinweis auf langjährige psychologische und charakterologische Erfahrungen kommt er dann auf die verschiedenen Typen von Beeindruckern zu sprechen. Verhältnismäßig sicher gehen möge der erste Eindruck den Typen der natürlichen, heiteren, strahlenden Menschen gegenüber, die gesund veranlagt seien und

ein konfliktarmes Lebensschicksal hätten. In ihrer Seele gebe es keine Hintergedanken, ihr Denken liege für jedermann wie ein aufgeschlagenes Buch offen da. Anders sei es dagegen bei denjenigen, die „wie eine starre römische Palastfassade wirken", und die in ihrem Äußeren nichts von ihrem Inneren erkennen ließen. Ebenso schwer dürfte es nach SIMONEIT der erste Eindruck denen gegenüber haben, die in der Absicht nach Selbstverschönerung eine Fassade nach außen vor sich hinstellen.

Indem sich SIMONEIT nun diese selben 3 Typen als Beobachter (Eindrucksempfänger) denkt, kommt er zu dem Schluß, daß für keinen der erste Eindruck das sein könne, was man objektivermaßen von ihm erwarten müsse, teils wegen des vorzugsweise sympathisierenden Ansprechens auf das Gleichartige (1. Typ), teils der intellektualistischen Starrheit oder des Mangels an genügender eigener Eindrucksempfänglichkeit wegen (2. und 3. Typ).

Nach dem Wesen des ersten Eindrucks fragend, kommt SIMONEIT dann auf die bekannte Liebe bzw. den Haß auf den ersten Blick, welche auf Gefühls- und Affektzustände hindeuteten, zu sprechen. Als solche Zustände könnten sie jedoch nur den Wert von Signalen, nicht aber den von endgültigen Urteilen haben. Wohl sei es dem ausgeprägten Berufsvertreter oder dem guten Menschenkenner möglich günstigenfalls auf den ersten Blick ein richtiges Berufsbrauchbarkeitsurteil zu fällen. Er sei aber nicht in der Lage dieses hinreichend zu begründen, was jedoch von einer praktischen Psychologie verlangt werden müsse. Für diese nämlich bedeute der erste Eindruck bestenfalls eine „Marschrichtung". Über das lediglich „Eindruck-haben" hinaus müsse es bei einer wirklichen Einfühlung zu einem aktiven Eindringen in den anderen Menschen kommen.

C. Schlußbetrachtung

Es ist nicht beabsichtigt die herausgearbeiteten Ergebnisse im einzelnen noch einmal aufzuzählen und leitfadenmäßig zu wiederholen. Sie mögen an ihrer Stelle ihren erkenntnismäßigen Wert bekundet haben. Besonders verwiesen werden kann u. a. noch einmal auf die S. 54ff. Auch die Lösungsversuche so vieler am Wege liegender und von uns aufgegriffener Fragen dürften ihre Bedeutsamkeit jeweils in sich selbst tragen. Wir wollen hier das

Problem des ersten Eindruckes lediglich noch einmal in einem allgemeinen Rahmen zusammenfassend betrachten. Was noch zu sagen sein wird, soll den Charakter des Grundsätzlichen erhalten.

1. Obwohl unsere Untersuchungen auf streng experimenteller Grundlage durchgeführt worden sind, müssen wir bei der Vielfalt der sich überschneidenden Probleme, bei der Vielseitigkeit der Abhängigkeiten, welche immer wieder zu berücksichtigen waren, uns darüber klar sein, daß sämtlichen zahlenmäßig festgehaltenen Ergebnissen nur ein relativer Wert zukommt. Die Zahlen sind zurückzubeziehen auf die Situation; sie sind zu werten im Hinblick auf die Vpn., und zwar sowohl auf die Eindrucksempfänger als auch auf die Beeindrucker; und schließlich sind sie abhängig von der gewählten Form der Betrachtung u. dgl. m. Sie haben gesagt, was unter dem Inbegriff der gegebenen Umstände möglich war; dagegen besagen sie nicht, was immer und überall so sein muß. Trotzdem kann man natürlich nicht behaupten, daß die durchgeführte zahlenmäßige Betrachtung den mit ihr verbundenen Aufwand nicht lohnte. Zahlen haben immer an der Stelle, an der sie gebraucht worden sind, aufhellend gewirkt; sie zwangen überdies in jedem Augenblick zur Präzision und zur Exaktheit im Vorgehen. Für das Ganze aber kommt ihnen nur eine dienende Rolle zu, und keines der zahlenmäßig belegten Einzelergebnisse hat eine absolute Bedeutung. Entscheidend kann immer nur das Grundsätzliche sein, das zu erörtern die Untersuchungen allerdings reichlich Gelegenheit gaben.

2. Innerhalb unserer eigenen Versuche ist der erste Eindruck bewußtermaßen auf den Ausdruck gegründet worden. Über das Warum wurde schon am Eingange ausführlich gehandelt. Man könnte nun einwenden, daß sich die Beeindruckung damit auf etwas stütze, was nicht objektiv faßbar sei und wofür es weder Begründungen noch Beweise gebe. Demgegenüber haben wir uns über die Sinnhaftigkeit des Ausdruckes bereits früher ausgelassen. Wer nun glaubt, mit dem Ausdruck nichts „Objektives“ in der Hand zu haben, dem braucht man nur entgegenzuhalten, daß bekanntlich auch Worte und Handlungen täuschen können. Schon mancher wäre besser gefahren, wenn er auf Auge, Gesicht, Haltung, Stimmton geachtet hätte, statt sich durch Worte betören oder durch Gesten blenden zu lassen. Gewiß, die erste wahrgenommene Handlung, die erste gehörte Äußerung können bezeichnend sein, aber sie müssen es nicht. Manche der Dreiminuteneindrücke haben

gezeigt, was man aus einem kurzen Gespräch alles herausholen kann. Neben ihnen standen dann aber auch wieder solche, in denen trotz der drei Minuten dauernden Gesprächszeit nicht mehr Klarheit erworben wurde als in den Eindrücken, die sich lediglich an den Ausdruck hielten. Die Dreiminuteneindrücke besagen also nichts gegen den ausdrucksmäßigen Ansatz; durch manche derselben erfuhr dieser sogar eine unerwartete Stützung. Und eine ebenso unvorhergesehene wie wertvolle Unterstützung wurde ihm zuteil durch die Antworten auf die über den ersten Eindruck durchgeführten Befragungen. Wie bereits berichtet, sind es gerade sehr viele unter den Bejahern, die bestätigen, daß sie sich bei der Beeindruckung an ausdrucksmäßige Kennzeichen binden. Wir haben so alle Berechtigung dazu unsere Untersuchungen im wesentlichen zugunsten der Ausdruckspsychologie überhaupt zu buchen. Die Möglichkeit des unmittelbaren Wahrnehmens von Wesenhaften ohne den Hindurchgang durch ein objektivierbares Sinnmedium dürfte hier doch dargetan worden sein. Im Rahmen praktischer Methoden der Psychologie ist der ausdrucksmäßige Ansatz denn auch unentbehrlich. Das Provozieren geistiger Erzeugnisse irgendwelcher Art, das Zwingen zu handelnder Betätigung ermöglichen es, den Charakter des Menschen in allgemeingültigen Sinnzusammenhängen, an Zweckmittelbeziehungen und an Leistungsgefügen zu messen, um an diesen seinen Wert zu erproben. Mit der Betrachtung der Lebensgeschichte erschließt sich dann in der Regel schon mehr Individuelles und Einmalig-Eigenes. Noch weitergehend aber geschieht das im Ausdruck. In ihn fließt die Seele unmittelbar in ihrem Sosein ein, in ihm findet das ganz Persönliche und Einmalige eines Schicksals seinen Niederschlag, in ihm hinterläßt dieses seine Spuren. Das besondere Gerichtetsein des Inneren kommt im Ausdruck am unmittelbarsten und am reinsten zur Vernehmbarkeit. Derjenige Psychologe, der nach der Idee der Individualität sucht, der den Einzelnen zu seinem Typ erheben will, der die ganz persönlichen Stilgesetze und Gestaltungskräfte kennen lernen möchte, der in dem Menschen, welcher ihm anvertraut ist, nie die Dutzenderscheinung sieht, kann auf den Ausdruck nicht verzichten, ganz abgesehen davon, daß Ausdrucks-, Äußerungs- und Handlungsanalyse und die Erforschung der Lebensgeschichte in der praktischen Arbeit stets gegenseitige Korrektive darstellen. Eine Rede kann noch so geistreich sein; wenn uns der Ausdruck sagt, daß

das Pathos unecht ist, wissen wir, was wir charakterologisch von dem Redner zu halten haben. Eine Leistung kann noch so gut sein; wenn wir einen starken Anteil an Getue wahrnehmen, sind wir genötigt die Erfolge derselben anders als bloß nach ihrem augenscheinlichen Effekt zu betrachten und zu beurteilen. — Der Verfasser kann wagen es als offensichtliche praktische Erfahrung hier auszusprechen, daß diejenigen Psychologen, denen es nahezu oder ganz an einer unmittelbaren Ausdrucksempfänglichkeit fehlt, die sog. nur „objektiv" vorgehenden auf Blender und Renommeure, auf gewandte Schleicher und Paradetypen ungleich häufiger und nachhaltiger hereinfallen, als sie das selbst glauben und sich zutrauen möchten. Das Wieso dieser eigentümlichen Tatsache wird sich weiter unten noch mehr aufhellen lassen.

3. An mehreren Stellen hat es sich im Verlaufe unserer Abhandlungen gezeigt, daß der psychologische Begriff des Ausdrucks nicht genügt die Gehalte des ersten Eindruckes ganz auszuschöpfen. Formen und Farben, Wuchs und Bekleidung sind immer wieder mitbeachtet worden, ohne daß wir sie im strengen Sinne noch als Ausdruck bezeichnen könnten. Nichtsdestoweniger sind sie nicht ohne eine erhebliche Bedeutung; denn auch in ihnen drückt sich irgendwie etwas vom Wesen aus. Größe und Kleinheit, Schlankheit und Wuchs, die in vielen Wendungen genannt werden, sprechen zweifellos auch ihre Sprache, wenn wir sie auch nur mehr symbolisch nennen können. Nehmen wir jedoch diese symbolische Sprache noch zu derjenigen hinzu, die der „Ausdruck" „spricht", so ist es eigentlich die Erscheinung, in der der erste Eindruck das Wesen des Anderen erschaut und aus der er seine Erkenntnisse über den Anderen schöpft. Ungeachtet der metaphysischen und erkenntnistheoretischen Problematik, die hinreichend bekannt ist, möchten wir es unternehmen, auf die Bedeutung des Begriffes der Erscheinung für die praktische Psychologie hinzuweisen. Die Erscheinung ist es ganz offensichtlich, die zuerst beeindruckt; sie ist es, die allem Reden und Tun den Hintergrund verleiht, die dem Menschen im Leben das Unsagbare, das Einmalige, das Unwiederholbare gibt. Haltung und Zucht sind u. a. auch Kultur und Pflege der Erscheinung. Unsere ganze Untersuchung hatte letzten Endes die unmittelbare Wirkung der Erscheinung zum Gegenstand. Bei der ersten Beeindruckung prägt sich ihre Sprache ein. Die kraftvolle, die gerade, die gequälte, die sichere, die matte, die gestraffte, die strahlende Er-

scheinung usw. ist es, die sich schon im ersten Eindruck den aufnehmenden Sinnen eingräbt. Ob vornehm oder höflich, ob kühl oder erwärmend, ob tief oder flach, ob gereift und gehärtet oder unerfahren und unbekümmert, alles liegt in dieser „Sprache" schon vor uns ausgebreitet. — Aus der Gesamtheit unserer Untersuchungen dürfte hervorgehen, daß wir den Erscheinungsbegriff nicht nur äußerlich und oberflächlich nehmen, wie das vielleicht bei den Belastungen, die er von anderen Seiten her an sich trägt, naheliegen könnte. Besser sollte man natürlich sagen: das In-Erscheinung-Treten oder das In-Erscheinung-Getretensein. Indem wir uns auf den Erscheinungsbegriff festlegen, retten wir uns zugleich auch den Anteil des symbolischen Denkens, der bei der ersten Beeindruckung immer eine bestimmte Rolle spielen wird.

4. Wie man sich auch zu der Frage stellen mag, ob der erste Eindruck immer Treffendes oder wirklich Charakteristisches enthalte, so ist doch soviel sicher, daß er aus verschiedenen Gründen b e d e u t s a m ist. Er ist dies, wie schon anderen Orts bereits ausgeführt, weil er u. U. der einzige ist, weil sich viele von ihm nicht so leicht losreißen können usw. Der Grund dafür liegt in der besonderen Stellung, die er innerhalb einer anzubahnenden Erfahrungsreihe einnimmt. Er ist durch seine Spitzen- und Flankenposition ohne weiteres schon ausgezeichnet. Seine Anfangsstellung ermöglicht es ihm für die weitere bewußte Erfahrungsgewinnung die „Marschrichtung" anzugeben. Er kann das, wenn er in einem Falle schon bestimmte Erkenntnisse liefert, die allerdings noch der aufhellenden Begründung bedürfen. Er kann es aber auch, wenn er im anderen Falle nichts weiter hinterläßt als die beunruhigende Frage; denn auch hier ist das Fragen Voraussetzung für alles nachherige Erkennen. Entstünde durch den ersten Eindruck immer nur das quälende und suchende Fragen, so wäre er allein schon dadurch bedeutsam genug. Wo überhaupt eine Frage gestellt wird, ist das sicherste Anzeichen dafür vorhanden, daß irgendwo ein zu Erkennendes verborgen liegt und noch zu suchen bleibt. Es ist kein Grund dem ersten Eindruck skeptisch gegenüberzustehen, weil er letzten Endes vielleicht nur Fragen enthält, oder weil er bestenfalls nur eine „Marschrichtung" angeben kann, die man u. U. recht bald wieder verlassen muß. Auch das, daß er keine begründete charakterologische Erkenntnis liefere, dürfte als Einwand gegen ihn nicht stichhaltig sein. Von dem ersten Eindruck genau so wie von einer ausführlichen psychologischen Untersuchung zu ver-

langen eine allseitig begründete Erkenntnis zu liefern und alles, was er enthält, sofort auch mit Beweisstücken zu belegen, geht billigerweise nicht an. Es kann also kein entscheidender Einwand gegen ihn sein, wenn er in diesem Sinne nicht mit der ausführlichen psychologischen Arbeit in Konkurrenz zu treten imstande ist. Der besagte Einwurf ist nur in dem Falle berechtigt, wenn sich der erste Eindruck selbst gewissermaßen als psychologisches Kurzverfahren präsentieren möchte. Wollte er dies, dann wäre das erst recht nur möglich auf dem Hintergrund einer ausführlichen und allseitig gründlichen Erfahrungsgewinnung, wie wir das oben schon zu beweisen Gelegenheit hatten. Ansonst jedoch steht das Problem des ersten Eindruckes in seiner Bedeutsamkeit für das Leben auf einer ganz anderen Ebene und hat mit Zweckerwägungen nur in peripherer Weise etwas zu tun. Wenn aus dieser Untersuchung eine wenigstens grundsätzlich positive Einstellung zur Frage des ersten Eindruckes mit Recht herausgelesen werden kann, so geschieht das in einem gänzlich anderen Sinne als in dem mit ihm ein psychologisches Kurzverfahren anzubieten.

Viele der Ablehnungen, die der erste Eindruck erfährt, gehen, wie wir bereits verschiedentlich sahen, darauf hinaus, daß man in ihm nur etwas Äußerliches oder nur eine Momentaufnahme sieht. Es ist notwendig abschließend auf den letzten der beiden Einwände noch einmal einzugehen. Dasselbe gilt auch von der Möglichkeit des „Verstellens", einer Frage, der wir uns nun sofort zuwenden wollen.

5. Die Meinung, daß der erste Eindruck deshalb trügen könne, weil sich der Beeindrucker „verstelle", weil dieser sich von der „schönen Seite" zeige oder eine „Fassade" vor sich aufbaue usw., ist zweifellos das naheliegendste, was gegen ihn vorgebracht werden kann. Wir haben deshalb mit gutem Grund die Probleme der Echtheit und der Bewußtheit einer besonderen Betrachtung unterworfen. Zu unserer eigenen Überraschung stellten wir dabei fest, daß beide: Unechtheit und Bewußtheit im ersten Eindruck gerade mit einer verhältnismäßigen Leichtigkeit erkannt worden sind. Es brauchte ja nicht immer klar zu sein, welche spezifische Form die Unechtheit z. B. annahm, aber das Daß ihres Vorliegens ist doch in den meisten Fällen unmittelbar gesehen worden. Derjenige nämlich, der dem Anderen einen bestimmten Eindruck vermitteln will, wird das in erster Linie tun durch seine Rede, die er mit Absicht zurechtbaut, die er vorsichtig überlegt und die er

jederzeit bewußt selbst kontrollieren kann. Ebenso wird er u. U. auch seine Gesinnung demonstrativ in bestimmten Handlungen unter Beweis stellen wollen. Ob es ihm aber gelingt auch seinen Ausdruck ganz in der Richtung seiner bewußten Absichten zu formen, ist eine Frage, die wohl nicht so leicht im bejahenden Sinne beantwortet werden kann. Am Ausdruck nämlich, an dem Wie merken wir, ob Echtheit und wirkliches Überzeugtsein vorliegen; die Inhalte von Rede und Tat geben uns als solche nicht immer sofort ein Kriterium an die Hand. Es ist höchst zweifelhaft, ob sich ein Mensch auch in seinem Ausdruck, der doch ursprünglicherweise seiner Bewußtheit entzogen ist, so sehr „verstellen“ kann, wie die populäre Meinung darüber geht. Wir haben unseren Ergebnissen zufolge keinen Grund dies anzunehmen. Wohl unterscheidet die Nervenphysiologie in bezug auf den Ausdruck zwischen sog. Willkür- und Affektbahnen (20). Willkürliche und unmittelbar affektiv erzeugte Muskel- und Gefäßinnervationen stehen nebeneinander. Jede willkürliche und bewußt beabsichtigte Bewegung kann isoliert und von dem übrigen körperlichen Geschehen verhältnismäßig abgelöst in Erscheinung treten. Bewußtheit ist wesensgemäß zugleich ja auch Differenzierung und Isolierung. Die Affektbahnen sind alle untereinander verbunden. Eine Erregung, die an einer Stelle entfacht wird, verbreitet sich unmittelbar auf das ganze übrige System. Das bringt nun auch die physiologische Erklärung dafür, daß wir schon oben grundsätzlich den ganzen Leib als Ausdrucksfeld betrachten konnten, und daß sich ein und dasselbe Wesenhafte auf verschiedene Weise auszudrücken vermag. Die von der Bewußtheit gesteuerten Ausdruckserscheinungen hingegen erreichen nie den Grad von totaler Erregung, wie das für alles affektive Geschehen unmittelbar der Fall ist. Aller irgendwie gewollte Ausdruck wird deshalb für jeden natürlich und echt Empfindenden immer ebenso durch seine Unvollständigkeit wie durch die übersteigerte Herausprägung an einzelnen Stellen Widersprüchigkeiten in sich enthalten. Gewiß scheint die Grenze zwischen affektiver Erreg- und bewußter Beherrschbarkeit keine absolute, sondern vielmehr eine gleitende zu sein. Sie ist zweifellos verschieden gelagert bei den verschiedenen Menschenrassen, weshalb auch die Frage der Echtheit nur innerhalb einer durch die Blutsgemeinschaft bestimmten Norm behandelt werden kann. Verschieden liegt aber die Grenze auch bei den einzelnen Menschen. Dem einen gelingt es bei angestrengtestem Tun seine

Arbeit nur mit den Armen und Beinen zu machen und dabei z. B. begleitende Kaubewegungen zu unterlassen, dem anderen hingegen glückt dies nicht. Den Fakiren ist es sogar möglich das vegetative Nervensystem bis zu gewissen Graden in die Gewalt des bewußten Wollens zu bringen. Wenn also auch die Grenzzone zwischen bewußter Steuerbarkeit des Ausdrucks und den allgemein affektiven Erregungen, wie gesagt, nicht eng sein, sondern ziemlich in die Breite gehen dürfte, so kann man trotzdem wohl behaupten, daß es dem natürlichen und echten Menschen, der sich nicht durch Worte betören läßt und seinen Eindruck nicht nur auf diese stützt, ohne weiteres möglich ist beispielsweise den „Heiligen“ vom „Scheinheiligen“ zu unterscheiden. Glaubt man dennoch auch von wissenschaftlicher Seite aus der bewußten Verstellung eine Bedeutung beimessen zu müssen im Hinblick auf die Einschätzung des ersten Eindruckes, so dürfte der Grund dafür in einer Psychologie zu suchen sein, für die es ursprünglich und in ihren Anfängen eben bei der Erforschung des Seelenlebens nur „Bewußtseinstatsachen“ gab. Diese Psychologie entspricht einer Zeit, in der sich auch die zwischenmenschlichen Beziehungen scheinbar nur in bewußten, durch ein geistiges Medium vermittelten Kontaktnahmen zu erschöpfen schienen, während die dahinterliegenden, viel unmittelbareren Bezüge dabei übersehen oder doch unterschätzt wurden. Wir stehen hier vor der Frage der Möglichkeit einer Ausdruckspsychologie überhaupt. Ist ein Psychologe geneigt der bewußten Verstellung z. B. die entscheidende Rolle zuzubilligen, um die es sich hier handelt, so kann es folgerichtigerweise eine Ausdruckspsychologie für ihn überhaupt nicht geben. Von einer solchen zu sprechen hat keinen Sinn, wenn diese beispielsweise nur Gültigkeit hätte angesichts der Harmlosen, der Naiv-Strahlenden, der Ereignis- und Erlebnisarmen usw. Wir behaupten, daß sich auch Schein und Maske im Ausdruck ebenso zeigen wie das Natürliche und Ungebrochene. Wenn wir schon die Frage nach einer Ausdruckspsychologie grundsätzlich stellen, dann müssen wir sagen: entweder hat Alles seinen Ausdruck und ist in diesem existent oder eben gar Nichts. Wir wollen es unterlassen hier sogleich zu einer metaphysischen Erörterung des Ausdrucksproblems weiterzuschreiten. Festzuhalten bleibt aber, daß eben auch die Bewußtheit, heiße sie im einzelnen nun Verstellung oder sonstwie, ihren bestimmten Ausdruck hat. Der ausdrucksempfängliche und entsprechend geschulte Psychologe wird sie ohne weiteres erkennen

können und in ihr einen absolut sicheren Fingerzeig für seine weiteren absichtgeleiteten Erkundungen sehen. Eine Frage der Zweckmäßigkeit wäre es allgemein vielleicht nicht nur von Ausdrucksbewegungen, sondern mit demselben Recht ebenso auch von Ausdruckszuständen zu reden. — Die Feststellung, daß der Ausdruck unter allen Umständen und unabdinglich das widerspiegelt, was innerlich vorhanden ist, hat über das Psychologische hinaus auch eine ethisch-pädagogische Bedeutsamkeit. Wer sich selbst erziehen will, wer sich in eine Lebensform und -haltung einleben möchte, wer eine bestimmte Kulturgestaltung erstrebt, muß und soll wissen, daß den Tieferblickenden und zugleich natürlich Empfindenden nur das Echte überzeugen wird, und daß man sich um den Preis der Ehrlichkeit und inneren Wahrhaftigkeit nie und nimmer wird betrügen können.

6. Auf die Frage, ob denn der erste Eindruck nur das Äußere und die Oberfläche sehe, ist schon an den verschiedensten Stellen ausführlich eingegangen worden. Wenn es im allgemeinen die innerlicheren Typen sind, bei denen die Gewinnung einer inhaltlich richtigen Erkenntnis für den ersten Eindruck schwieriger war, so ist damit noch nicht gesagt, daß die Beeindruckung ihnen gegenüber blind gewesen wäre. Die im besonderen Sinne verinnerlichten Menschen sind dies meist durch ganz persönliche Schicksale und Erlebnisse geworden, welche eben in jedem Falle nur aus ihrer einmaligen Entstehungsweise zu begreifen sind. Der Eindrucksempfänger wird dann wohl spüren, daß hier etwas Besonderes vorliegt; er kann aber verständlicherweise noch nicht sagen, um was es sich dabei handelt. Darauf aber wird unten noch näher einzugehen sein.

7. Was die Augenblicks- und Dauergültigkeit dessen, was der erste Eindruck zu sagen hat, anlangt, so konnten wir zeigen, daß in den uns vorliegenden „Momentaufnahmen“ doch recht viel an Wesentlichem und Charakteristischem enthalten ist. Das gilt natürlich nur insoweit, als in der kurzen Zeiteinheit überhaupt ein Eindruck zustande gekommen ist, was u. U. einmal von dem Geschwindigkeitsoptimum der menschlichen Auffassungsfähigkeit abhängen kann. Wo jedoch ein Eindruck erzeugt wird, braucht nicht angenommen zu werden, daß er nur etwas Momentanes, nur einen nichtssagenden Ausschnitt aus dem seelischen Geschehen des Beeindruckers enthalte. Gewiß ist das seelische Leben ein dauerndes Fließen und Im-Vollzuge-Sein. In jedem

folgenden Augenblick ist etwas anderes da; ständig lösen sich neue Zuständlichkeiten, Inhalte, Strebungen usw. ab. Streng genommen läßt sich kein Ausdrucksgeschehen und damit auch kein Eindruck wiederholen. Aber das hinter dem Ausdruck stehende Wesen bleibt und ist nicht dem äußeren Wechsel zeitlicher Gestalten unterworfen. So nämlich nur ist es zu erklären, daß die von uns verglichenen Eindrucksdoppel und -tripel eine so hohe Übereinstimmung haben konnten, obwohl diese Eindrücke nie im selben Augenblick entstanden sind. Immer haben mindestens 3 oder gar mehr Stunden dazwischen gelegen[1].

Wenn sich Menschen gegenseitig schon längere Zeit kennen, so ist es selbstverständlich, daß jeder das der augenblicklichen Situation oder Stimmung entspringende Ausdrucksgebaren des Anderen als eine Veränderung empfindet. Auf Grund dieser naheliegenden Erfahrung wird aber der unzutreffende Schluß gezogen, daß man auch an einem Fremden im ersten Augenblick nur das

[1] Daß der erste Eindruck auch darüber hinaus nicht nur Momentangültigkeit zu haben braucht, können wir an zwei Beispielen zeigen, die uns der Zufall lieferte. Bei zwei Beeindruckern mußte die charakterologische Untersuchung, der sie sich unterzogen, aus bestimmten Gründen abgebrochen werden. Beide sind nach einigen Wochen wieder erschienen. Eindruck und Befund, die also zu verschiedenen Zeiten entstanden, haben den folgenden Inhalt:

Beispiel:

Befund:	Eindruck:
Matt, schlaff und labil. Hat etwas existentiell Unehrliches an sich, etwas Clownhaftes.	1. „Kommt schief vorgebeugt daher mit vorhängender Kravatte. Hält den Kopf schief. Matt durch und durch. Grünliches Gesicht. Unsauber aussehend, unappetitlich." oder: 2. „Weiche Natur. Ungestrafft, epileptoid. Klebrig. Schlaksig." 3. „Hat etwas Unehrliches in seinem Wesen."

Beispiel:

In sich selbst verkrampfte Persönlichkeit, die sich gleichsam dauernd innerlich selbst zuschauen muß, ohne rechten Umweltkontakt.	„Geordnet (bezieht sich auf den Anzug). Vital mittel bis schwach. Immer die Augen zuschlagend. Neigt zu Schreckreaktionen, so kam er herein. Ängstlich und etwas verscheut. Nervös empfindlich."

Momentane und Vorübergehende wahrnehme. Demgegenüber ist aber zu bedenken, daß das augenblickliche Wechselspiel doch immer nur auf dem Hintergrunde eines bestimmten Wesens, welches von verhältnismäßiger Beständigkeit ist, stattfindet. Menschen, die sich in der Jugend nahestanden, erkennen sich noch, selbst wenn sie viele, viele Jahre getrennt waren, weil eben jeder etwas Beständiges in seinem Aussehen, seinem Ausdruck und dahinterstehend mit in seinem Wesen hat, was ihn von allen Anderen unterscheidet, und was jenseits momentaner Veränderlichkeiten liegt. Begegnet man einem Menschen das erstemal, so nimmt man neben vielem Momentbedingtem dessen ganze Erscheinung in ihrer Einmaligkeit und Unwiederholbarkeit auf. In jeder Augenblicksregung ist eben das Bleibende und Dauernde stets mitenthalten. Keine derselben erscheint im luftleeren Raum, sondern immer auf dem Hintergrund einer einmaligen und besonderen Persönlichkeit.

Wir haben nun an vielen Beispielen gesehen, daß dem ersten Eindruck die Erfassung und Erkenntnis gerade dieses Bleibenden und Wesentlichen durchaus gelingen kann. Auch von hier aus betrachtet, dürfte sich der Vorschlag ebenso von Ausdrucks z u s t ä n d l i c h k e i t e n zu reden noch einmal als zweckmäßig erweisen. Schließlich gehen ja in den ersten Eindruck nicht nur die lebendigen Ausdrucksbewegungen, sondern auch deren physiognomische Spuren ein. In diesem Sinne handelt es sich bei ihm also nicht bloß um ein unmittelbares Erfassen des „Ausdruckes", sondern, allgemeiner gesehen, auch um ein u n m i t t e l b a r e s p h y s i o g n o m i s c h e s V e r s t e h e n überhaupt. Entscheidend im ersten Eindruck ist nicht bloß die Form der momentanen Ausdrucksbewegung, sondern das Gepräge der Erscheinung. Das Gepräge und die Züge geben dieser letzteren diejenige bleibende Besonderheit, die auffällt und unmittelbar beeindruckt. In das Gepräge aber ist die ganze Geschichte der Persönlichkeit eingeritzt.

Die Begriffe der Erscheinung und des Gepräges mögen nun wiederum etwas zu statisch sein. Von ihnen aus gesehen könnte die einzelne Ausdrucksbewegung doch wieder zu sehr den Charakter des Zufälligen bekommen. So jedoch war der Hinweis auf das physiognomisch Bleibende nicht gemeint. In den Formen und Eigentümlichkeiten der Ausdrucksbewegung ist im Gegensatz zu dem Gepräge, welches mehr Geschichte darstellt, das Lebendige unmittelbar enthalten. Indem die Bewegung lebendiger Ausdruck ihres Trägers ist, ist sie natürlich von ebensolcher oder gar noch

höherer Bedeutung wie ihre bleibende Spur. Immer nämlich ist in jeder einzelnen Veränderung das Ganze der Seele gegenwärtig. In dem Momentanen und Einzelnen ist im Sinne des „Alles in Allem", welchem wir nunmehr auch einen die Zeitäußerlichkeit überbrückenden Sinn geben, das Ganze enthalten und stets gegenwärtig. Gerade dadurch aber wird auch das Augenblickliche charakteristisch und bedeutsam. Ebenso wie das Wesen schon aus dem Kleinsten erstrahlen kann und nicht allein aus der Entfaltung im weiten Raume ablesbar ist, so ist es auch über die einseitige Bindung an Dauer oder Augenblick erhaben. Wie es überall ist, so ist es auch immer. — Es wäre ein Leichtes von hier aus noch die Frage der Möglichkeit einer praktischen Psychologie überhaupt aufzurollen. Wenn das soeben formulierte Gesetz nicht Tatsache wäre, wie wollte es dann einem Psychologen möglich sein innerhalb kurzer Zeit bleibend Gültiges über einen Menschen auszusagen? Die praktische Psychologie steht hier der Erfahrungsfülle des Lebens gegenüber in keinem anderen Verhältnis wie der erste Eindruck zu einer ausführlichen psychologischen Erkundung, sodaß, so gesehen, der Unterschied zwischen den letzteren beiden lediglich ein gradueller zu nennen ist.

8. Immer wieder hat es sich im Laufe dieser Untersuchungen gezeigt, in wie starkem Maße der erste Eindruck auch von dem Eindrucksempfänger abhängig ist. Wir sahen, wie sich die geistige Eigentümlichkeit desselben deutlich in den Eindrücken spiegelt. Anläßlich der Aufrollung der Frage der Ähnlichkeit wurden wir wiederum auf ihn hingeführt. Eine ganz besondere Bedeutung aber mußten wir der Erfahrung des Beeindruckten zuweisen. Das Insgesamt gemachter Erfahrungen steht bei der Aufnahme erster Eindrücke bereit, um eine Eingliederung in die bisherigen Zusammenhänge vorzunehmen. Und zwar ist es nicht bloß die Breite der Erfahrung in einem äußeren Sinne, sondern es sind auch die innere Weite, die innere Fülle und der innere Reichtum an Erlebnismöglichkeiten, die für das Vielgestaltige der Beeindruckbarkeit verantwortlich sind. Je ärmer ein Mensch an Erlebnismöglichkeiten innerlich ist, um so enger sind die Grenzen gesteckt, innerhalb deren bei ihm eine zutreffende Beeindruckung möglich ist. Wer nicht erlebt hat, was Schmerz ist und was höchste Freude bedeutet, wird durch deren Anblick auch nie beeindruckt werden. Über das Ausgeführte hinaus sind es aber besonders auch noch Zahl und Tiefe der eigenen schicksalhaften Erlebnisse, die

ein unmittelbares Verstehen des Anderen schon auf den ersten Blick sichern. Je tiefer und aufwühlender der Eindrucksempfänger selbst schon durch Schicksale hindurchgegangen ist, um so unmittelbarer und sicherer wird er für Ähnliches, wenn auch Seltenes, bei Anderen ein, und sei es auch nur ahnendes, unmittelbares Verstehen haben. Für die dahingehend hiermit noch ausgeweitete Bedeutung des Erfahrungsbegriffes den experimentellen Beweis zu erbringen konnte begreiflicherweise unterlassen werden. Einsichtig dürfte sie jedoch auch ohnehin sein.

Grundsätzlich muß angenommen werden, daß die Unzulänglichkeiten des ersten Eindruckes als solchen immer in erster Linie auf der Seite der Eindrucksempfänger zu suchen sind, sei es nun bei der mangelnden Weite und Tiefe der Erfahrung, sei es an den Grenzen der Beanlagung derselben usw. Nicht jedoch darf ein Versagen — vom grundsätzlichen Standpunkt aus — von der Unerkennbarkeit bestimmter Typen her begründet werden. Wäre dem so, dann hätte alles wissenschaftliche Bemühen seinen Sinn verloren. Über die „Grenze“ nun, über deren Verlauf und praktische Bedeutung bleibt hier noch verschiedenes zu sagen übrig. Die Begabung zu „physiognomischem Verstehen“, wenn wir es einmal so nennen wollen, dürfte keinesfalls eine Funktion des Intellekts sein. In unserem Befragungsergebnis fanden wir bei den Jasagern ebenso wie bei den Verneinern sowohl „Begabte“ als auch „Unbegabte“. Hingegen scheint sich eine Unterscheidung von der Vitalität und dem Gefühlsleben aus gewinnen zu lassen. Gesundheit, Feinempfindlichkeit, Gelöstheit, Natürlichkeit gerade dieser Persönlichkeitsbezirke dürften besonders gute Voraussetzungen für ein unmittelbares Beeindrucktwerden sein. Demgegenüber sind vitale Schwäche, Verspanntheit, Versteifung, Mattigkeit, Spannungsarmut in der genannten Hinsicht weniger vorteilhaft. Wenn also Kroh sagt, daß das physiognomische Verstehen den biologischen Schichten noch besonders nahe verbunden sei, so können wir das von unseren Ergebnissen aus nur noch einmal bestätigen. Indem die Matten, die Versteiften, die Spannungslosen anscheinend einen minderen Grad von Empfänglichkeit und Sicherheit aufweisen, wird die Beeindruckungsfähigkeit auch schon im ersten Eindruck letzten Endes als eine Frage der leiblich-seelischen Gesamtausrüstung an Kräften und an Gaben einer Persönlichkeit überhaupt anzusehen sein. Je lebendiger, plastischer, elastischer, empfänglicher die gesamte leib-seelische Substanz im Ganzen ist, desto

besser und ansprechbarer sind auch die Fähigkeiten zu unmittelbarem physiognomischem Verstehen.

Nun ist allerdings gerade heutigentages für die Auseinandersetzung mit dem Leben nicht allein diese letzten Endes im engeren Sinne biologische Mitgift maßgebend, sondern es kommt weitgehend auf die differenzierte Herausprägung des Intellektes an. Es ist nun möglich durch eine Sonderentwicklung des letzteren das aufzuwiegen und in mancher Hinsicht sogar zu überbieten, was die durchschnittlich vielleicht mangelhafte sonstige biologische Ausstattung nicht zulassen würde. In diese Richtung weist die ganze zivilisatorische Entwicklung. Je nach dem Anteil der intellektuellen Begabung innerhalb der Gesamtausrüstung eines Individuums kann diese die Umweltbeziehungen vorzugsweise regeln, während die anderen, unmittelbareren Formen der Bezugnahme einer verhältnismäßigen Verkümmerung unterliegen. Außerdem — und das ist vielleicht wichtiger — kann von dem intellektuellen Leben eine Verspannung ausgehen, die den Eindrucksempfängern die natürliche Gelöstheit und einfache Empfänglichkeit für eine unmittelbare Kontaktnahme und für ein unmittelbares Verstehen nimmt. Der psychologisch so zu nennende Intellektualist in allen seinen vielen Formen wird für den ersten Eindruck nie günstige Voraussetzungen mitbringen, weil ihm ja hier seine gewohnheitsmäßigen „Beweise" fehlen, weil er nicht „urteilen", nicht „schließen" usw. kann.

Ähnlich wie dem ausgesprochenen Intellektualisten geht es dem vielleicht selteneren, reinen und Nurwillensmenschen. Wollen, Streben, innere Aktivität sind das Gegenteil von der entspannten und freien Empfänglichkeit, die für die Beeindruckung notwendig ist. Indem umgekehrt der erste Eindruck seinerseits gebunden ist an eine Empfänglichkeits- und Bereitschaftshaltung, steht er von selbst aber auch überall da an den eigenen Grenzen, wo aktives Eindringen notwendig wird (vgl. 39). Wir haben gesehen, wie z. B. besonders innerliche Menschen oder solche, die die Verkörperung eines un- und überpersönlichen Sinngesetzes darstellen, in bewußten geistigen Verstehensakten erst erobert werden müssen, um danach in den schon vorhandenen Erfahrungsrahmen einzugehen. Wenn der erste Eindruck die Frage auslöst, dann weist er schon von selbst über die bloße Empfänglichkeitshaltung hinaus und bedeutet die Aufforderung zu aktivem Eindringen in das Wesen des Anderen und zu einem bewußt erstrebtem Verstehen. Kommt

dadurch eine gesicherte Erkenntnis zustande, dann erarbeitet sich der Eindrucksempfänger von selbst die notwendige Kontrolle an der Wirklichkeit. Empfängliche Wachheit und natürliches Aufgeschlossensein einerseits wie gründlich bohrendes Eindringen zur Bereitstellung vertiefter Erfahrung andererseits sind deshalb die besten Voraussetzungen dafür, daß der erste Eindruck schon in zutreffender und charakteristischer Weise das Wesen des Gegenüber wahrnehmend erfaßt.

Damit sind wir am Schluß unserer Untersuchungen angelangt. Nicht alles, was während der Bearbeitung zur Behandlung kam, läßt sich ausschließlich auf den Fragenkreis: „Erster Eindruck" einengen. Der „erste Eindruck" ist ein Schnittpunkt von Problemen und zwang deshalb immer wieder zur Aufsuchung aller möglichen Ausblicke und zur Herbeiführung der verschiedensten Perspektiven. Wir hoffen aber gerade damit nach den mannigfachsten Richtungen hin anregend, aufhellend und der Erkenntnis dienend gewirkt zu haben. Das ist um so wichtiger deshalb, weil wir nicht darauf ausgingen das vielleicht da oder dort erwartete radikale „Ja" oder „Nein" zu sprechen, sondern weil es uns vielmehr darauf ankam die Bedingungen und Möglichkeiten aufzuzeigen und freizulegen. Nur so glaubten wir einem ernsthaften psychologischen Interesse am meisten Anregung geben und einer wirklichen Schulung des Blickes die besten Dienste leisten zu können.

Schrifttum

1. Berber, Ernst, „Psychologie der Neugier“. Johann Ambrosius Barth, Leipzig 1935.
2. Berger, Friedrich, „Das Problem der kategorialen Wahrnehmung“. *Z. Psychol.* 110/11.
3. Bühler, Karl, „Ausdruckstheorie“. Gustav Fischer, Jena 1933.
4. Clauss, Ludwig Ferdinand, „Rasse und Charakter“. M. Diesterweg, Frankfurt a. M. 1936.
5. —, „Rasse und Seele“. J. F. Lehmann Verlag, München 1934.
6. Darwin, Charles, „Der Ausdruck der Gemütsbewegungen bei den Menschen und bei den Tieren.“ Schweizerbarth'sche Verlagsbuchhandlung (E. Koch), 1884. Übersetzt von J. Viktor Carus. 4. Aufl.
7. Engel, Johann Jakob, „Ideen zu einer Mimik.“ Berlin 1804.
8. Ewald, G. O., „Temperament und Charakter.“ Julius Springer, Berlin 1924.
9. Hellpach, Willy, „Vom Ausdruck der Verlegenheit.“ *Arch. f. Psychol.* 27, 1913, Wilh. Engelmann, Leipzig.
10. Hirsch, Alb. Paul, „Die Gebärdensprache des Hörenden und ihre Stellung zur Lautsprache.“ Selbstverlag des Verfassers, Charlottenburg 1923.
11. Hoffmann, Hermann F., „Psychologie und ärztliche Praxis.“ Julius Springer, Berlin 1932.
12. Hughes, Henry, „Die Mimik des Menschen auf Grund voluntarischer Psychologie.“ Johannes Alt, Frankfurt 1900.
13. Jaspers, Karl, „Psychologie der Weltanschauungen.“ Julius Springer, Berlin 1925. 3. Aufl.
14. Kassner, „Physiognomik.“ Delphin-Verlag, München.
15. Klages, Ludwig, „Der Geist als Widersacher der Seele.“ 1. Bd. Johann Ambrosius Barth, Leipzig 1928.
16. —, „Die Grundlagen der Charakterkunde.“ 5. u. 6. Aufl. Johann Ambrosius Barth, Leipzig 1928.
17. —, „Vom Wesen des Bewußtseins.“ 2. Aufl. Johann Ambrosius Barth, Leipzig 1926.
18. —, „Vom Wesen des Rhythmus.“ Niels Kampmann Verlag, Kampen (Sylt) 1933.
19. —, „Zur Ausdruckslehre und Charakterkunde.“ Niels Kampmann, Heidelberg 1927.
20. Kirchhoff, Th., „Der Gesichtsausdruck und seine Bahnen.“ Julius Springer, Berlin 1922.
21. Kroh, Oswald, „Entwicklungspsychologie des Grundschulkindes.“ Hermann Beyer u. Söhne, Langensalza 1935. 11. u. 12. Aufl.

22. KROH, OSWALD, „Das physiognomische Verstehen in seiner allgemeinpsychologischen Bedeutung.“ Ganzheit und Struktur. Neue psychologische Studien. Verlag C. H. Beck, München.
23. KRUCKENBERG, H., „Der Gesichtsausdruck des Menschen.“ 3. u. 4. Aufl. Ferdinand Enke, Stuttgart 1923.
24. LERSCH, PHILIPP, „Das Problem der Echtheit.“ *Z. angew. Psychol.* 48, H. 3 u. 4. Johann Ambrosius Barth, Leipzig 1935.
25. —, „Gesicht und Seele.“ Ernst Reinhardt, München 1923.
26. MÄRKER, FRIEDRICH, „Typen.“ Eugen Rentsch Verlag, Erlangen, Zürich und Leipzig.
27. PALÁGYI, MELCHIOR, „Die Logik auf dem Scheidewege.“ C. A. Schwedtke & Sohn, Berlin 1903.
28. PFAHLER, GERHARD, „System der Typenlehren. *Z. Psychol.*, Erg.-Bd. 15. Johann Ambrosius Barth, Leipzig 1929.
29. PFÄNDER, ALEXANDER, „Zur Psychologie der Gesinnungen.“ *Jb. für Philos. u. phänomenologische Forschg* 1, 1913 und 3 1916. Max Niemeyer, Halle a. S.
30. PIDERIT, THEODOR, „Mimik und Physiognomik.“ 3. Aufl., Detmold 1919, Verlag der Meyerschen Hofbuchhandlung.
31. PORTA, J. B., „Die Physiognomie des Menschen.“ Der Körper als Ausdruck. *Schriftenreihe zur Gestaltenkunde* 1.
32. RUPPERT, HANN, „Organische und unorganische Wertbildung im Jugendalter und das Problem der Echtheit.“ *Z. angew. Psychol.* 49, Heft 5 u. 6. Johann Ambrosius Barth, Leipzig 1935.
33. RUTZ, OTTMAR, „Menschheitstypen und Kunst.“ Eugen Diederichs, Jena 1921.
34. SANTE DE SANCTIS, „Die Mimik des Denkens.“ Aut. Übersetzung von Dr. JOH. BRESLER. Carl Marhold, Halle a. S. 1906.
35. SCHMIDT, HELLMUTH, „Äußere Erscheinung und Persönlichkeitsbeurteilung.“ *Industrielle Psychotechnik*, 11. Jahrg., Heft 10., Okt. 1934.
36. SCHNIEDER, EDMUND, „Empirisch-strukturpsychologische Untersuchungen über den Schauspieler.“ *Z. angew. Psychol.*, 1932.
37. SIMONEIT, MAX, „Die Bedeutung der Lehre von der praktischen Menschenkenntnis.“ Verlag Bernard & Graefe, Berlin 1935.
38. —, „Die psychische Konstitution der Person.“ J. Beltz, Langensalza 1926.
39. —, „Erster Eindruck, gefährlicher Eindruck.“ *Berl. illustrierte Zeitung* Nr. 7, 14. Februar 1935.
40. —, „Wehrpsychologie“. Bernard & Graefe, Berlin-Charlottenburg 1.
41. SKRAUP, KARL, „Mimik und Gebärdensprache“. J. J. Weber, Leipzig 1908.
42. STREHLE, HERMANN, „Gebärdendeutung“. Bernard & Graefe, Berlin 1935.
43. WUNDT, WILHELM, „Über den Ausdruck der Gemütsbewegungen“. *Tägl. Rundschau* 11. Gebr. Paetel, Berlin 1877.
44. —, „Völkerpsychologie“. 1. Bd., 1. Teil. 3. Aufl. Wilhelm Engelmann, Leipzig 1911.
45. ZIEHEN, THEODOR, „Leitfaden der physiologischen Psychologie.“ 12. Aufl. Gustav Fischer, Jena 1924.